Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 133. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 11. März 1913. (Rosina, Eulogius.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Mazedonien unter der Herrschaft der Serben und Griechen.

(Korrespondenz aus der Türkei.)

Als Kompensation für ihre, um im bisher üblich gewesenen offiziellen Amtsstil zu verbleiben, ebenso vielseitigen als uneigennützigen Bemühungen um die Befreiung ihrer unter dem türkischen Joche schwer seufzenden Brüder verlangen die sich zu diesem Beutezug zusammengefunden, sonst einander nichts weniger als freundlich gesinnten Bulgaren, Serben, Griechen und Montenegriner nicht nur die bedingungslose Abtretung des fast gesamten territorialen Besitzes der Türkei in Europa — es handelt sich hierbei um die Bagatelle von rund 160,000 Quadratkilometer, zirka 4 Mal die Oberfläche der Schweiz — sondern gemäß dem Prinzip „Der Appetit kommt beim Essen" beabsichtigen sie nachträglich auch noch ein recht ansehnliches Conto für gehabte Auslagen und selbst noch darüber hinaus (man spricht von einigen hundert Millionen Franken Kriegsentschädigung) dem kranken Mann am Bosporus an der Spitze ihrer Bajonette zu präsentieren. Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr. Dieses Sprüchlein kommt einem unwillkürlich in den Sinn. Während des jüngsten Feldzuges haben sich die Armeen der Verbündeten sehr gut geschlagen, was ihnen seitens der Türkei mitunter sehr leicht gemacht wurde, den Ruhm der Tapferkeit wird ihnen denn auch niemand streitig machen, daß aber anderseits sich die Regenten in Sofia, Belgrad, Athen und der Enden bei der Festsetzung der Friedensbedingungen einer großen Mäßigung beflissen hätten, wird im Ernste niemand behaupten wollen. Ob denn auch dies die geeignete Medizin sei, um dem kranken Mann wieder auf die Füße zu helfen, ist sehr zu bezweifeln, glücklicherweise sind aber noch andere Autoritäten um das Krankenlager versammelt, welche zu verhindern wissen werden, daß durch den beabsichtigten neuesten Aderlaß dem an chronischem Geldmangel leidenden Patienten die letzten Kräfte entzogen werden. Die Türkei, welche übrigens immer noch an der Tilgung der ihr nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzuges anno 1868 von Rußland auferlegten enormen Kriegsentschädigung zu laborieren hat, dürfte denn auch voraussichtlich den seitens der Herren Daneff, Theodoroff, Matoff und Konsorten in Sofia zur Einlösung zu präsentierenden Wechsel entschieden zurückweisen trotz der Einwendungen der redegewandten bulgarischen Unterhändler, daß es sich nur um sehr bescheidene und durchaus den Umständen angemessene Forderungen handle. Einen kräftigen Rückhalt wird die Türkei hierbei in ihren europäischen Gläubigern finden. Wie bekannt, haben westeuropäische Kapitalisten ganz bedeutende Summen in türkischen Valoren investiert, es kann ihnen deshalb keineswegs gleichgültig sein, ob das ottomanische Kaiserreich auch noch finanziell total zu Grunde gerichtet werde. Die mit der Hochfinanz in engster Fühlung stehende Diplomatie der Großmächte wird denn auch aus leicht begreiflichen Gründen schon darüber wachen, daß die türkischen Geldvögel nicht sämtlich den Weg nach Sofia und Belgrad einschlagen.

Wie nun aber nachgerade jeder Schulknabe weiß, gehört zum Kriegführen Geld und noch einmal Geld, viel Geld. Punkto Finanzen stand es aber bei Beginn der Feindseligkeiten weder in Sofia noch in Belgrad glänzend, von der griechischen Staatskasse, deren Ebbe sprichwörtlich geworden ist, gar nicht zu reden. Die Beschaffung der nötigen Geldmittel war denn auch der schwächste Punkt auf Seiten der Alliierten, allerdings konnten sie sich damit trösten, daß ihre Gegner, die Türken, in dieser Hinsicht noch schlimmer bestellt waren. Nachdem nun bis zu der in Aussicht genommenen Anzapfung der türkischen Staatseinkünfte, wenn es überhaupt dazu kommt, noch eine geraume Zeit verstreichen dürfte, suchen sich die Verbündeten, wohl eingedenk des Wortes „die Not bricht Eisen" einstweilen auf andere Art und Weise zu helfen. Nicht genug damit, daß die in Macedonien, Albanien, Epirus und in der Provinz Adrianopel eingedrungenen Armeen zu einem guten Teil auf Kosten der besetzten Gebiete ihren Unterhalt fristen, wurden die früher unter türkischen Regierung eingeforderten Abgaben in ganz beträchtlichem Maße gesteigert.

Schon in den letzten Jahren, noch unter der Herrschaft der Türken, sind die Kosten für den Lebensunterhalt hier wie überall in erklecklichem Maße gestiegen, zum Teil deswegen, weil unternehmende israelitische Kaufleute begannen, gewisse Landesprodukte, welche früher sozusagen ausschließlich im Lande konsumiert wurden, wie Eier, Geflügel, Wildpret, Meer- und Süßwasserfische ins Ausland, nach Budapest, Wien und Berlin zu exportieren. Es liegt auf der Hand, daß jetzt unter der Last der von den Eroberern auferlegten großen Abgaben das Los der einheimischen Bevölkerung auf dem Lande wie in der Stadt, die zu ⅘ in größter Armut dahin vegetiert, in ökonomischer Beziehung noch trauriger geworden ist. So verhaßt das türkische Regiment bei der christlichen Bevölkerung von Macedonien im allgemeinen war, hauptsächlich wegen dem von der Regierung ausgeübten politischen Druck, der ungerechten Verteilung der Lasten der Paschaherrschaft, so beginnt es doch in den heißesten Köpfen allmählig aufzudämmern, daß die bloße Besetzung des Landes durch die christlichen Nachbarvölker nicht genügt, um bessere Zeiten herbeizuführen, daß die Intervention der Bulgaren Serben, Griechen usw. nicht so uninteressiert war, wie man sich zuerst den Anschein geben wollte, daß es vielmehr jahrzehntelanger Anstrengungen benötigen wird, um das vielfach in eine wüste Einöde verwandelte Land in der Kultur einen Schritt vorwärts zu bringen und die durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen. Einstweilen wird die Anwesenheit der auf Kosten des Landes lebenden großen Truppenmassen als eine drückende Last empfunden.

König Georg von Griechenland weilt immer noch in Saloniki, wo er sich in der vom amerikanischen Konsul Hadji Lazzaro erworbenen hübschen Villa in der Vorstadt Kalamaria häuslich eingerichtet hat. Er scheint durch seinen schon längere Zeit andauernden Aufenthalt in Saloniki den festen Willen bekunden zu wollen, die mit verhältnismäßig geringen Mitteln eroberten Kapitale von Macedonien nicht wieder aus den Händen zu geben. Seine Anwesenheit mag auch für die griechische Gendarmerie ein Ansporn sein, mit vermehrter Sorgfalt über die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu wachen, tatsächlich hat sich in dieser Beziehung Vieles gebessert. Uebrigens wird der Belagerungszustand imer noch streng durchgeführt und wer die Unvorsichtigkeit begeht, nach 11 Uhr abends auf den verödeten Straßen zu promenieren, läuft große Gefahr, von einer Patrouille arretiert und dem Kriegsgericht zur Aburteilung überwiesen zu werden.

Das Programm des Präsidenten der Vereinigten Staates.

Nachdem der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf der großen Kapitolsterrasse in Anwesenheit einer ungeheuren Menschenmenge vor dem obersten Richter des Landes entblößten Hauptes den verfassungsmäßigen Amtseid abgelegt hatte, hielt er die Antritts- oder Programmrede seiner Regierung. Sie beginnt folgendermaßen: „Es hat sich ein Regierungswechsel vollzogen. Dieser nahm schon vor zwei Jahren seinen Anfang, als im Repräsentantenhause eine entscheidende Mehrheit zustande kam. Der demnächst zusammentretende Senat wird gleichfalls ein demokratischer sein. Die Aemter des Präsidiums und des Vizepräsidiums wurden in demokratische Hände gelegt. Es handelt sich aber um viel mehr, als den Sieg einer Partei. Es ist die offenkundige Absicht der Nation, mit diesem Wechsel in der Partei, die sie zur Regierung brachte, eine Aenderung in ihren eigenen Plänen und in ihrem Standpunkt zum Ausdruck zu bringen." Der Redner weist darauf hin, daß große Schäden vorhanden seien, obschon in keinem Land der Welt edle Männer und Frauen in deutlicherer Weise ihren Vorsatz bekundet und ausgeführt hätten, dem Elend und der Ungerechtigkeit zu steuern. Das großartige Regierungssystem der Vereinigten Staaten sei in mancher Beziehung ein Vorbild für alle, die die Freiheit auf einer festen Grundlage errichten wollen. Diese Regierung sei jedoch zu oft schon privaten und egoistischen Zwecken dienstbar gemacht worden und ihre Vertreter hätten das Volk vergessen. Man habe sich nie davon Rechenschaft gegeben, wie viele Menschenleben, wie viel furchtbares Elend, welchen Verbrauch an physischer und geistiger Energie der glänzende Aufstieg des amerikanischen Mirtschaftslebens als Opfer gefordert hat. „In unserer Jagd nach Erfolg und Größe lag etwas Rauhes, Gefühlloses, Herzloses. Wir haben die ernste Aufgabe vor uns, jeden Vorgang des nationalen Lebens aufs neue mit unsern alten Prinzipien von Gerechtigkeit und „fair play" in Einklang zu bringen. Unser Werk ist ein Werk der Restauration."

Der Präsident zählt sodann etwa zehn Punkte auf, worin eine gründliche Aenderung geschaffen werden müsse. Er macht keine Versprechungen. Er fordert alle ehrlichen, vaterlandsliebenden und vorwärtsschauenden Männer auf, an seine Seite zu treten und ihn bei den notwendigen Reformen zu beraten und zu unterstützen.

„Die wünschenswerten Reformen beziehen sich zunächst auf den Handelstarif, der Amerika zu sehr isoliert und die Regierung zu einem nachgiebigen Werkzeug privater Interessen macht. Ferner auf das Bank- und Münzwesen, das seine Berechtigung vor 50 Jahren gehabt hat, heute aber die Metallbestände zu sehr konzentriert und den Kredit zu stark einschränkt. Das gegenwärtige industrielle System schlägt das Kapital in Fesseln, beschränkt die Freiheit und das Feld der Arbeit und beutet die Naturkräfte des Landes aus, ohne auf ihre Erhaltung bedacht zu sein. Der Landwirtschaft müßten die Ergebnisse der Forschung in weitgehendstem Maße zugute kommen; auch müßte man ihr Krediterleckterungen gewähren. Wasserstraßen werden nicht ausgebaut, Wälder verschwinden, ohne jegliche Aussicht auf eine Aufforstung; bei jedem Bergwerk sieht man Haufen verschwendeten Materials. Wir haben die Unkosten und die Oekonomie nicht so studiert, wie es industrielle Organisatoren, Staatsmänner und Individuen tun müßten.

Ebenso haben wir die Mittel zu wenig erforscht, wodurch die Regierung in den Dienst der Humanität gestellt werden kann, indem sie die Gesundheit der breiten Volksschichten und deren Rechte im Existenzkampf beschützt. Dies ist durchaus keine sentimentale Pflicht. Die feste Grundlage einer Regierung ist Gerechtigkeit, nicht Mitleid. Es handelt sich hier um die Gleichstellung aller Bürger, und diese kann unmöglich durchgeführt werden, wenn Leben und Gesundheit von Männern, Frauen und Kindern nicht vor vernichtenden Folgen großer industrieller und sozialer Entwicklungen geschützt werden. Hier handelt es sich um Vor-

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

30) (Nachdruck verboten.)

Die Frau springt nun 'raus und kommt mit dem Stock wieder herein und frug: Siehst Du, das haben wir davon, der verfluchte Kerl hat uns die Wurst gestohlen.

Was für ein Kerl? frug Friedrich.

Der Franzosenkerl, wonach Ihr fragt!

Na, also ist er doch hier gewesen? fragte Friedrich.

Gewiß das, der Sperling hat ihm noch Schnaps und ein Butterbrot gegeben und ihm den Weg nach Danzig gewiesen.

Na, dann adjö! Schulte komm er, weiter wollen wir ja nichts wissen.

Schulte, sagte Friedrich, als sie ein Ende von Pinnow und von dem Buchfink ab waren, Sie sind doch 'ne Art Gerichtsperson und Sie müssen doch wissen, was eigentlich auf 'ne Wurst für 'ne Strafe steht!

Ja, Friedrich, sagte Schulte, auf Wurst versteh ich mich nicht. Was auf 'ner Speckseite steht, das weiß ich wohl, denn als mir der alte lahme Schuster 'ne Speckseite aus der Räucherkammer gestohlen hatte, ließ ihn der Herr Amtshauptmann dafür 14 Tage sitzen und dazu bekam er zwanzig auf die Jacke.

Das ist nicht gefährlich, sagte Friedrich, wenn man danach berechnet, was auf eine Wurst kommt, so ist's nicht viel.

Wieso?

Na Schulte, sag er mal, wenn er sieben Schweine schlachtet, wieviel Speckseiten kriegt er dann?

Vierzehn, sagte der Schulte.

Das ist nicht wahr, sagte Friedrich, er erhält nur dreizehn, denn eine kommt in die Wurst.

Da hast Du Recht, sagte der Schulte.

Und wie viel Wurst macht denn seine Frau wohl von sieben Schweinen? Doch wohl dreißig Stück, und so käm auf eine Wurst in Bausch und Bogen gerechnet nur ein halber Tag, und das halte ich für zu wenig, und dazu einen halben Schlag, den letzteren kann er mir hier gleich an Ort und Stelle geben, den halben Tag will ich am nächsten Sonntag Nachmittag in seinem Hause hinter dem Ofen absitzen, denn sieh hier, ich hab dem Buchfink die Wurst genommen.

Dich plagt wohl der Teufel, sagte der Schulte.

Der nicht, aber der Hunger, sagte Friedrich, zog die Wurst aus der Tasche und schnitt ein Ende ab, Schulte, hier die Wurst ist gut, die kann man ohne Brot essen.

Nein, sagte der Schulte, mit gestohlener Ware will ich nichts zu tun haben.

Das ist im Kriegsfall nur Fouragierung, wie man sagte, als ich noch beim Herzog von Braunschweig diente. Ist er nie dem Herrn Pastor auf den Apfelbaum gestiegen?

Weiß der Teufel, was Du heute hast, ja, als ich noch ein unvernünftiger Junge war, aber jetzt habe ich große Kinder und muß ihnen mit gutem Beispiel vorangehen.

Das ist wahr, sagte Friedrich, und was sich für den einen schickt, das schickt sich nicht für den andern.

Schulte, sagte er nach einer Weile, wie alt ist Dein Fiken?

Ja, sagte der Schulte und seine Augen fingen dabei an zu leuchten, Friedrich, das Mädchen, das Mädchen! Alt ist sie nicht, sie wird erst achtzehn, aber klug, klug wie 'ne Biene.

Das weiß ich, sagte Friedrich, ich hab' noch gestern abend auf dem Stavenhagener Schloß bei ihr gesessen, und ich darf wohl sagen, sie hat mir gut gefallen, und ich wäre wohl imstande, mich ihretwegen zu verändern.

Na, hör mal, Du gehst gut drauf los, sagte der Schulte und sah Friedrich von oben bis unten an.

Ja, sagte Friedrich, und ich dachte, für seinen Fritz findet sich wohl was anderes, er wird ja schon alt und könnte sich auf den Altenteil zurückziehen. Wenn er Fiken und mir den Hof gibt, so haben wir eine gute Brotstelle und er kann an uns viel Freude erleben.

Gott soll mich bewahren, sagte der Schulte, Du meinst das doch nicht in Ernst?

Warum nicht? sagte Friedrich und richtete sich ein Ende in die Höhe. Sehe ich aus, als ob ich Spaß machte?

Was! rief der Alte und ging auf ihn los, so ein Schnorrer wie Du will eine Schultentochter heiraten? Meine Tochter, das schöne Mädchen?

Schulte, sagte Friedrich, paß er auf seine Worte auf! Steh ich nicht in den besten Jahren! Ein Schnorrer, sagt er zu mir? Ich hab ihn noch um keine Pfeife Tabak gebeten. Es ist richtig, sein Fiken ist etwas jünger als ich, aber daraus mach' ich mir nichts, denn sie ist klug und weiß, daß ein Kerl, der die Welt gesehen hat, wie ich, mehr gilt, als so'n Bauernjunge mit einem dicken roten Kopf und Flachshaaren, der einen Diener macht wie ein zusammengeklapptes Taschenmesser, und der den Leuten in die Stube spuckt.

Hast Du dem Mädchen schon Raupen in den Kopf gesetzt? schrie der alte Schulte und hob den Stock gegen ihn auf.

Halt Schulte, rief Friedrich, den Stock bei Seite, was würden die Leute sagen, wenn sie hörten, ich hätte mich mit meinem Schwiegervater schon vor der Hochzeit auf der Landstraße zerschlagen!

Schulte ließ den Stock fallen.

Schulte, sagte Friedrich, ich bin wohl imstande, so einem Buchfink eine Wurst zu stibitzen, aber mein Lebtag nicht dazu, so ein junges Blut um sein Glück zu betrügen, ich habe Deinem Fiken keine Raupen in den Kopf gesetzt.

Der alte Schulte sah ihn so von der Seite an, als wollte er sagen: Dir mag der Teufel trauen! Er sagte aber nichts, und sie gingen weiter, aber das Ei war entzwei.

Als sie nach Demzin kamen, stand dort ein junger Verwalter und Friedrich ging an ihn heran: Um Vergebung, haben Sie hier keinen Franzosen gesehen?

Der junge Mensch antwortete: Ja, vor einer kleinen Stunde ist hier so'n Kerl vorbei gekommen. —

Sie gingen nun durch's Dorf, und am Ende desselben hatte auch eine Frau den Chasseur gesehen. Jetzt werden wir ihn bald haben, sagte Friedrich. Als sie dann auf dem Felde einen alten Mann trafen, der die Weiden am Wege schnitt, wollte der von einem Franzosen nichts wissen, seit morgens 6 Uhr sei er hier nicht vorbei gekommen.

Was nun, dem Wege weiter nachgehen, das würde eine richtige Jagd auf wilde Gänse werden, aus dem Dorf war der Kerl aber heraus gegangen, wo war er also geblieben. Der Schulte kratzte sich auf den Kopf, und Friedrich sah sich die Gegend näher an. Endlich sagte er: Schulte, weiter können wir nicht gehen, hier ist die Spur zu Ende. Wir wollen uns also die Sache überlegen, hier streicht aber der Wind uns etwas kalt um die Nase, wir wollen uns hinter den alten Backofen setzen. Das taten sie denn.

Was ich für ein Narr bin, sagte der Schulte, in solchem Wetter hinter einem Franzosen herzulaufen. —

Schwiegervater, lasse er den Franzosen, sagte Friedrich, den kriegen wir immer noch.

Fängst Du nun schon wieder mit Deinem Schwiegervater an, Du preußischer Spitzbube!

Schulte, was einer nicht ist, kann er noch werden. Ich habe viele Leute gekannt, die haben für einen guten Namen ihre Töchter und viel Geld daran gegeben.

Dann haben sie aber auch andere Schwiegersöhne dafür gekriegt als Du bist?

Sieh mal einer an, Schulte, sagte Friedrich, und stellte sich stramm vor denselben, ein Advokat bin ich nicht, und ein Doktor auch nicht, aber ich habe gesunde Knochen, und sieh er mal meine Hand an, die kann von Arbeit reden, wenn er aber seinen eigenen Augen nicht trauen will, so frage er den Müller Voß.

Ja, weißt Du, was der sagt? Der sagt, Du wärest ein tüchtiger Kerl und verständest auch Deine Sachen anzufassen, aber Du hättest Redensarten an Dir, Redensarten, mit denen man keinen Hund hinter dem Ofen heraus locken kann.

Daß ich das kann, will ich Ihm nächstens beweisen, aber nun: Schulte, will er mit sein Fiken zur Frau geben?

Donnerwetter, sagte der Schulte, ich dachte erst, es sollte Spaß sein, und nun willst Du Racker Ernst machen?

Schulte, sagte Friedrich, mit dem Hof und dem Altenteil, das war Spaß, den Hof muß sein Fritz haben, und er braucht auch noch nicht auf's Altenteil zu ziehen, aber mit Fiken, das ist Ernst, und einen Hof werd ich auch schon noch kriegen.

(Fortsetzung folgt.)

gänge, auf welche die Arbeitenden als Einzelmenschen keinen Einfluß haben. Die Gesellschaft muß darauf Bedacht nehmen, daß sie nicht selbst eigene wesentliche Bestandteile schwächt, schädigt oder vernichtet. Wir brauchen eine sanitäre Gesetzgebung, Nahrungsmittelgesetze, Gesetze zur Bestimmung von Arbeitsbedingungen und dürfen dabei doch nicht außer acht lassen, daß auch das Privateigentum und das Recht des einzelnen gewahrt werden muß. Die großen Probleme können unmöglich von irgend einem Parteistandpunkt aus betrachtet oder gelöst werden.

Zurzeit geht eine tiefe Bewegung durch das Volk, die nicht zum wenigsten mit der Erkenntnis zusammenhängt, daß die Regierung zu oft korrumpiert und zu einem Werkzeug des Bösen gemacht worden ist. Laßt uns die alten Ideale wieder beleben. Dies ist für mich kein Tag des Triumphs. Er ist ein Tag der Weihe. Nicht Parteikräfte, nein Menschenleben schweben in der Wagschale. Menschliche Hoffnungen sind auf uns gerichtet. Mit Gottes Hilfe, dem Rat und der Unterstützung aller Aufrechten will ich diese Hoffnungen nicht enttäuschen."

Der Plan der tollen Weiber in London.

Ueber die geplante Entführung des Schatzkanzlers Lloyd George durch die Suffragetten entnehmen wir der „Weekly Despatch" einige interessante und bisher unbekannte Einzelheiten. Zunächst hatte sich der Anschlag der Wahlrechtsweiber gegen den Minister des Innern, Max Kenna, gerichtet, den man entführen und für einige Zeit auf Gefängniskost setzen wollte, damit er sich durch eigne Erfahrung von den „schrecklichen Leiden" überzeuge denen die für ihre Freiheit und ihr Recht kämpfenden englischen Frauen im „Kerker" ausgesetzt seien. Später aber gab man diesen Plan auf, weil man den Schatzkanzler für eine wichtigere Persönlichkeit hielt, und weil er sich den ganz besonderen Haß der Suffragetten zugezogen hatte. Eine einsam und etwas erhöht gelegene Villa südlich von London in der Nähe des Meeres wurde zum „Gefängnis" gewählt; in aller Eile wurden die Fenster eines Zimmers, das als „Zelle" dienen sollte, vergittert, und so mit dichten Vorhängen versehen, so daß völlige Finsternis darin herrschte. Zugleich wurden die Lebensgewohnheiten des Ministers ausgekundschaftet. Mit leichter Mühe stellte man fest, daß er sich an jedem Samstag nach Epsom begebe und dort einen einsamen Saziergang stets in der gleichen Richtung mache, um sich, wie die Weiber anfänglich glaubten, einen Platz für ein zu errichtendes Landhaus zu suchen. Auf diesem Spaziergange wollten sich die Suffragetten seiner bemächtigen. Da man von schriftlichen Verabredungen die Möglichkeit eines Verrates befürchtete, so waren alle Einzelheiten des geplanten Anschlages nur mündlich festgelegt worden, und der Anschlag wäre gelungen, wenn nicht einer jener Zufälle eingetreten wäre, wie sie so oft ausgeklügelte Verschwörungspläne zu nichte gemacht haben. Eine der Suffragetten hielt die Azetylenlampen des Automobils, in dem man den Minister entführen wollte, für unpraktisch, und bestellte in letzter Minute elektrische Lampen, um die Lichter nach Belieben anzuzünden und auslöschen zu können. Durch diese Aenderung hatte aber das Automobil eine unvorhergesehene Verspätung und mit kochendem Ingrimm sahen die Suffragetten, die scheinbar harmlos Golf spielten, den Minister zur gewohnten Stunde auf dem einsamen Wege, dem sie nun nichts anhaben konnten. Die Vereitelung des Planes hatte auch sein Bekanntwerden zur Folge. Dadurch wurde der Minister gewarnt, und wenn auch die Suffragetten ihren Plan nicht aufgegeben haben, so ist der Minister jetzt doch stets von einer zahlreichen Schar wohlbewaffneter Detektivs umgeben, so daß er wohl kaum jemals in die Lage



Vom Besuch des Prinzregenten Ludwig von Bayern auf dem Flugplatz Johannisthal:

1. Ein zusammengelegter Eindecker der Luftverkehrs-Gesellschaft auf einem Transportautomobil verpackt, und 2. ein neues Krankenautomobil werden dem Prinzregenten vorgeführt. 3. Der Prinzregent (×) mit dem Großadmiral von Tirpitz (××) auf dem Flugplatz.

kommen dürfte, die ihm von zarten Frauenhänden bereitete Wohnung beziehen zu müssen.

Deutschland.

Berlin, 10. März.

□ **Eine einfache Lösung der Petroleumfrage.** Einer der angesehensten deutschen Bankdirektoren schreibt uns: „In den Verhandlungen der Leuchtöl-Kommission u. a. am 28. Februar haben die Redner der Centrumspartei u. a. wiederholt ihren Standpunkt dahin präcisiert, daß sie das Privatmonopol der Standard Oil Co. durch ein Kartellgesetz und nicht durch ein Reichsmonopol bekämpft haben wollen. Hierzu haben ihnen die Redner der anderen Parteien erwidert, daß ein Kartellgesetz unwirksam und auch in den Vereinigten Staaten gescheitert sei, ohne daß daraufhin die Centrumsredner sich über das von ihnen ins Auge gefaßte Kartellgesetz näher geäußert hätten. Es scheint, daß die Redner der anderen Parteien nur das Vorgehen der amerikanischen Bundesregierung im Auge haben, welches allerdings bis jetzt zu einem Resultat nichtgeführt hat. Bei der Verhandlung hat keiner der Redner der verschiedenen Parteien die Gesetzgebung der einzelnen amerikanischen Staaten erwähnt, die einen ganz anderen Weg, anscheinend wohl mit Erfolg, beschreitet, z. B. Kansas: In einzelnen Staaten Nordamerikas (Kansas) sind gesetzliche Bestimmungen getroffen worden, um die Uebermacht der Standard Oil Co. zu bekämpfen, die sich im Gegensatz zum Vorgehen der Bundesregierung als wirksam erweisen. Sie treffen den Trust in dem Punkt, wo er bisher allen seinen Konkurrenten so außerordentlich überlegen war, nämlich seiner Allgegenwart. Sie erlaubt es ihm nicht, sich für die schlechten Preise, mit denen er die immer örtlich beschränkte Konkurrenz bekämpfen muß, in anderen Gegenden schadlos zu halten. Bis jetzt hat nämlich noch keine Konkurrenz das nötige Geld und Oel zur Verfügung gehabt, um den Trust an allen Orten zugleich anzugreifen. In den betreffenden Staaten ist nun bestimmt worden, das Leuchtöl im Bereich des Staates nur zu demselben Grundpreis verkauft werden kann zuzüglich Fracht von einem bestimmten Punkt aus, bezw. mehreren. Würde dies in Deutschland zum Gesetz gemacht, so würde in ganz Deutschland nur zu einem Preis Leuchtöl verkauft werden können, zuzüglich Fracht, etwa ab Hamburg, Regensburg, Oderberg. Die Folge würde sein, daß jeder neue Konkurrent seinen Absatz in dem ihm am nächsten liegenden Teil Deutschland sich suchen könne, würde ihn hier die Standard Oil Co. bekämpfen, so müßte sie gleichzeitig in ganz Deutschland den Preis heruntersetzen, sich selbst also unverhältnismäßig schädigen. Es würde also entweder ein Monopol der Standard Oil Co. unmöglich, oder der Oelpreis so niedrig in ganz Deutschland sein, daß er keine Konkurrenz anlocken würde, wovon natürlich alle deutschen Konsumenten Nutzen ziehen würden.

□ **Aus der Bergarbeiterbewegung.** Durch eine Reihe von hemmenden Ursachen sind die Bergarbeiter-Organisationen im vergangenen Jahre nicht vorwärts gekommen; sowohl der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter wie der sozialdemokratische Verband haben eine Mindereinnahme an Mitgliederbeiträgen gegen das Vorjahr zu verzeichnen gehabt. Dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter sind die politischen Wirren im Saargebiet anläßlich der letzten Reichstagswahlen, die wüste Hetze im Anschluß an den verfehlten Streik im Ruhrgebiet und der Gewerkschaftsstreit im katholischen Lager hinderlich gewesen. Er schließt das Berichtsjahr ab mit einer Gesamteinnahme von 2 742 127 Mark (einschließlich 1 621 464 Mark, Barbestand vom Vorjahre), einer Gesamtausgabe von 1 013 847 Mark, und einem Barbestand an der Hauptkasse von 1 728 280 Mark. Dazu kommen noch Bestände in den Lokalkassen und Immobilien im Gesamtbetrag von 569 607 Mark, sodaß der Gewerkverein über ein Gesamtvermögen von 2 297 887 Mark verfügt.

Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband hat an Mitgliederbeiträgen im Jahre 1912 zirka 46 000 Mark weniger wie im Jahre vorher eingenommen. Da er im letzten Jahre von vielen Mitgliedern erhöhte Beiträge eingezogen hat, muß er einen starken Mitgliederverlust zu verzeichnen haben. Jedenfalls eine Folge des unsinnigen Streiks im Ruhrrevier, der den Organisationsgedanken unter den Bergarbeitern schwer kompromittiert und alle Organisationen geschädigt hat. — Der Vermögensbestand der beiden genannten Verbände hat sich in den letzten drei Jahren folgendermaßen entwickelt:

	1910 Mk.	1911 Mk.	1912 Mk.
Christl. Gewerkv.	1 905 147	2 101 722	2 297 887
Sozialdem. Verb.	4 255 743	3 711 936	2 681 536

Das Vermögen des christlichen Gewerkvereins ist mithin beträchtlich gestiegen, während das des sozialdemokratischen Verbandes bedeutend zurückgegangen ist. Hierbei ist jedoch noch besonders in Rechnung zu stellen, daß der christliche Gewerkverein positive Erfolge für die Bergarbeiter errungen hat, besonders bei der Bewegung im Saargebiet; der sozialdemokratische Verband hat aber nichts erreicht, durch den verkrachten Streik im Ruhrgebiet vielmehr die Position der Bergarbeiter noch verschlechtert.

□ **Die verkrachte „Wissenschaft" der Sozialdemokratie.** Ein merkwürdiger Gegensatz klafft in der Sozialdemokratie zwischen ihrer äußeren Größe und der tiefen inneren Unsicherheit. Diese beruht vor allem darauf, daß die sogenannten „wissenschaftlichen Grundlagen" der Sozialdemokratie völlig morsch und unhaltbar sind. Diesen Nachweis bringt schlagend ein neues Agitationsflugblatt (Nr. 32), das soeben seitens des Volksvereins für das katholische Deutschland herausgegeben worden ist. Das Flugblatt wird gratis nur nach solchen Orten versandt, welche den Volksverein in nächster Zeit einzuführen beabsichtigen. In anderen Fällen erfolgt die Franko-Zusendung nur gegen nachstehende Unkostenvergütung: 100 Stück 1 *M*, 500 Stück 2 *M*, 1000 Stück 3 *M*. Die Versendung erfolgt in den letzteren Fällen nur gegen vorherige Einsendung des Betrages, am besten durch Postanweisung an die Zentralstelle des Volksvereins in M.Gladbach. Bestellung und Verbreitung des Flugblates geschieht wohl am geeignetsten durch die örtlichen Geschäftsführer des Volksvereins, an welche Interessenten sich wenden mögen.

* Mannheim, 8. März. Verschiedene Tageszeitungen haben die Meldung gebracht, daß die englische Firma Bickers u. Son von der Firma Lanz-Mannheim das Recht erhalten habe, Schütte-Lanz-Luftschiffe in England zu bauen. Diese Nachricht ist in vollem Umfang unrichtig. Die Firma Heinrich Lanz in Mannheim sowie auch Professor Schütte in Danzig haben sich vielmehr dem preußischen Kriegsministerium gegenüber verpflichtet, die Auslandspatente dem deutschen Reiche zu überlassen.

Jerusalem auf der Mosaik-Karte von Madaba.

Mehrere zum Teil sehr ausgedehnte Religionsgemeinschaften bezeichnen Jerusalem als ihren Mittelpunkt oder doch als eine ihrer heiligsten Stätten. Man wird daher immer wieder von neuem sich nach ihrem Werden und Vergehen erkundigen und in den geschriebenen und ungeschriebenen Büchern der Vergangenheit forschen. Da aber keine Menschenzungen und keine Buchstaben mehr reden, da sprechen oft die Steine.

Die Mosaikkarte von Madaba (einst eine christliche Gemeinde im transjordanischen Gebiete an der Grenze der arabischen Wüste) ist einer der besten Belege für die Behauptung. Wohl gab es einige recht alte Reisebeschreibungen von Pilgern, aber, wie unzulänglich sind ihre lückenhaften und unbeholfenen Angaben für uns Spätgeborene! Es fehlte an gleichzeitigen Karten und Zeichnungen, die unsere Ahnungen und dunklen Vorstellungen zur Gewißheit weitergebildet hätten.

Welche Freude durchzitterte daher die christliche Gelehrtenwelt, als Pater Kleophas, der Bibliothekar des griechischen Patriarchatklosters in Jerusalem 1896 unter den Ruinen der Kirche zu Madaba statt eines gewöhnlichen Bodenbelages eine Mosaikkarte des hl. Landes aus dem 6. Jahrhundert entdeckte. Besonderes Interesse erregt auf dieser Karte, die nach mehr denn 1000jähriger Grabesnacht wieder in der alten Farbenpracht leuchtet, das Stadtbild von Jerusalem. Neuestens hat ein Schweizer, Pater Mauritius Gisler von Altdorf, diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit zugewendet. Als ehemaliger Architekt und nunmehriger Prior im Benediktinerkloster auf dem Berge Sion in Jerusalem, war dieser Mann in besonderer Weise zu einer Unterstützung berufen. Er hat nicht nur das Stadtbild von Jerusalem genau nachgezeichnet, sondern auch in Relief übersetzt und ferner den Städtplan rekonstruiert, der dem Mosaikbilde zugrunde liegt.

Die Studie ist in der Zeitschrift „Das hl. Land" (4. Heft 1912) veröffentlicht worden. Wie die ganze Karte, so verdient namentlich das Bild von Jerusalem das Lob einer wirkungsvollen, harmonischen Farbenzusammenstellung. Wir haben das Werk eines gewiegten, seine Kunst mit vollendeter Leichtigkeit handhabenden Meisters vor uns. Verdient er den Namen eines Künstlers? Vieles spricht dagegen, namentlich die Zeichnung ist mehrfach von beleidigender Roheit und größter Unbeholfenheit. Die Karte ist die Arbeit eines bloßen Handwerkers. Auch so verdient sie noch kein sonderliches Lob: sie ist flüchtig, sorglos, ja eher liederlich ausgeführt. Obwohl es sich um einen streng benutzten Fußboden handelt, sind aus Bequemlichkeit wichtige Gegenstände, wie Kirchen und ähnliches, mit dünnen, bloß 3—4 Millimeter starken Plättchen, anstatt mit soliden Würfeln von 1—2 Zentimeter Dicke, ausgeführt. Spuren von Verbesserungen und Abänderungen sind zwar geblieben, aber noch zahlreichere von der Ungeduld, womit der Verfertiger das Werk schnell und schlechterdings fertig zu bringen suchte.

Eine ganz andere Wertschätzung gewinnt die Arbeit, wenn man sie als Dokument betrachtet. Hier tritt der Verfertiger in den Hintergrund; er arbeitet ja nur auf Kommando und wahrscheinlich nach einer auf der Schreibtafel ihm vorgerissenen Vorlage. Unser Meister bedient sich nur des Hammers, um seine Würfel zu spalten; keine Feile, kein Schleifstein, um das nicht passende Bruchstück besser zu formen. Er arbeitet mit seiner Würfelgröße zwangsweise, wie die Kreuzstichstickerin mit der Maschenweite des Untergrundes; er kann nur große Massen annähernd richtig wiedergeben. Kompliziertes muß er vereinfachen, Kleines unterdrücken; das meiste kann er nur andeuten.

Unter dem Zwange dieser Notwendigkeit wird eine Säule mit ihrem reichen Kapital und ihrem Postament durch drei ungefügige, aufeinander gesetzte Vierecke, ein rundbogiges Prachtportal durch ein Rechteck, eine Kirche durch eine Giebelwand mit einer Türe und einem Dach, eine ganze Gebäudegruppe durch ein Mauerstück mit einem Fenster oder einer Türe dargestellt oder besser gesagt, bloß angedeutet, symbolisiert. Das Bestreben des Autors ist offenbar, auf der beschränkten Bildfläche und trotz der primitiven Mittel möglichst viele Gegenstände zur Darstellung zu bringen, um auf die Frage nach dem „Wo?" stets mit einem wenn auch noch so bescheidenen „Da!" antworten zu können.

Mit gutem landschaftlichem Sinne hat der Zeichner nicht einen Grundplan, sondern eine Ansicht, eine Art Vogelperspektive Jerusalems geboten. Er zeigt uns die Ringmauern, Türme und Tore, die Hauptstraßen und die Monumente der Stadt, aber so, daß er alles Minderwertige ausläßt und dafür die wichtigsten Gegenstände so weit vergrößert, als überhaupt Raum vorhanden ist. Wir haben eine als Relief gedachte, aber in bunten Farben roh und flach ausgeführte Komposition vor uns.

Eine nicht unbedeutende Rolle als künstlerisches Ausdrucksmittel spielt in unserem Mosaikbilde das Material. Unserem Künstler am Saume der arabischen Wüste stand nicht wie einem römischen oder byzantinischen Herrscher der Marmorreichtum der ganzen Welt zur Verfügung; er mußte mit dem auskommen, was er in der Nähe fand. Die seltenen, teuern Farbentöne werden selbstverständlich jenen Gegenständen reserviert, die besonders nobel in Erscheinung treten sollen. Alles Gewöhnliche hingegen muß sich mit den billigen, alltäglichen schwarzen und weißen, grauen, roten und braunen Steinchen zufriedenstellen. Aus der Wahl des Materials ist also ein ziemlich sicherer Rückschluß möglich auf die Wichtigkeit, die Bedeutung, welche der Mosaizist dem Monument beimaß.

Als geschätztes Material findet sich auf unserem Original ein Schwefelgelb, das dem Meister nicht in regelmäßigen Stücken, sondern nur in Splittern, wahrscheinlich mühsam aus den Adern eines dunklen Steines gewonnen, zur Verfügung stand. Es vertritt bei ihm die Stelle von Gold und schmückt die großen Monumentalbauten: die Basilika von Bethlehem, die Georgskirche von Lydda, die Hauptkirchen Jerusalems und die durch ihre goldene Gastfreundschaft den Madabesen befreundeten Klöstern in der Jordansau. An zweiter Stelle folgt ein ebenfalls nur in kleinen, aber regelmäßigen Stücken vorkommender, durchscheinender, opalisierender, onyxartiger, ins Blau-weiß spielender Marmor. An bevorzugten Stellen finden wir ferner ein malachitartiges Grün und ein schillerndes Perlgrau. Purpur, obwohl nicht gerade selten, bezeichnet wohl etwas Besseres als das gewöhnliche Schwarz und ebenso Gold einen Vorrang vor dem häufigen Braun. Das Grau mit seinen verschiedenen Abstufungen von Farbe und Helligkeit dient dem Farbenkontrast und bildet die Grundtöne.

Die Herstellung unserer Mosaikkarte fällt nach Germer-Durand etwa ins Jahr 575; sie zeigt uns also die christliche, von Konstantin, Eudoxia und Justin verschönerte Stadt vor ihrer Verwüstung die Perser.

E. W.

Kirchliches.

* Rom, 9. März. Kardinalvikar Respighi, der seit längerer Zeit zuckerkrank ist, hatte gestern einen bösartigen Anfall, der zu Besorgnis Veranlassung gab. Der Kardinal verlangte die hl. Sakramente. Für seine Genesung wurden öffentliche Gebete in der Pfarrkirche Maria Sopra Minerva abgehalten

* **Auszeichnung eines Paters.** Dem P. Provikar Baur (Pere Etienne) aus der Kongregation vom Heiligen Geist wurde der Rote Adlerorden 3. Klasse verliehen. Der Superior der Mission Zanzibar, Pater Goetz C. S. Sp., teilt dem Münst. Anzeiger (Nr. 166) unterm 28. Dezember 1912 folgende Einzelheiten mit:

Der Kaiserliche Konsul Dr. Kuentger hatte die Patres der Mission und die Vertreter der deutschen Kolonie auf den 26. Dezember in das Konsulat eingeladen. Pater Etienne begab sich mit dem Superior der Station in der Rischka dorthin. Am Eingang des Hauses vom Konsul empfangen, geleitete dieser den Jubilar in den großen Saal, wo der Konsul Oesterreichs und die Vertreter der verschiedenen deutschen Firmen versammelt waren, um Pater Etienne zu der hohen Auszeichnung ihre Glückwünsche darzubringen. In seiner Ansprache wies Dr. Kuentger auf die Dienste hin, die die Mission Bagamoyo und ihr Superior der deutschen Sache in schwerer Zeit, besonders während des Buschirikrieges, geleistet hätten. Er hob hervor, daß Pater Etienne in gefährlichen Lagen mutig sein Leben gewagt, um Soldaten und Missionare zu retten, die in die Hände der Araber gefallen waren. „Vor einigen Jahren haben Sie einen ersten Beweis Ihrer Dienste fürs Vaterland erhalten. Ihre Freunde in der Kolonie aber und jene, welche zu Hause unserer Sache dienen — Johannes Dernburg, Richelmann und viele andere — waren der Ansicht, daß Sie mehr verdienten, und Se. Majestät geruhten, Ihnen diese neue Auszeichnung zu verleihen, deren Sie auf so viele Titel hin würdig sind. Ehrwürdiger Herr Pater Etienne, wir alle gratulieren von Herzen." Einer der Anwesenden nach dem andern trat auf den Gefeierten zu, um ihn zu beglückwünschen. Dann trank man ein Glas auf die Gesundheit des Dekorierten. Auf der Mission fand am Abend eine kleine Feier im engsten Kreise statt.

Rheinland-Westfalen.

* **Krefeld**, 8. März. Vorige Woche fand im Saale der Königsburg in Krefeld die diesjährige Generalversammlung der Milchverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H. Krefeld statt. Zu der Versammlung, die unter der Leitung des Herrn Gutsbesitzers W. Maaßen, Vogtshof bei Willich, stand, hatte sich außer einer stattlichen Anzahl Genossenschafter auch der Präsident des Rh. Bauernvereins, Herr Baron Clemens von Loe, eingefunden, der vom dem Vorsitzenden besonders herzlich begrüßt wurde. Darauf erstattete der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Gutsbesitzer Peter Binger-Willich, den Geschäftsbericht, aus dem hervorgeht, daß der Vorstand im verflossenen Jahre wiederholt den Versuch gemacht hat, eine Besserung der Milchpreise zu erzielen, was aber leider nicht gelungen ist. Der Milchschwemme im Frühjahr, so führte Herr Binger aus, sei im Sommer eine Milchknappheit gefolgt, die aber von nur kurzer Dauer gewesen sei. Aus der Versammlung heraus wurde der Wunsch laut, man möchte mit aller Entschiedenheit gegen ein Sinken der Milchpreise sich einsetzen, weil die exorbitant hohen Futterpreise dieses nicht zuließen. Zu dem Kapitel Milchschmutzfrage entwickelte sich eine überaus lebhafte Diskussion, an der sich die Herren Maaßen, Binger, Dr. Habernoll, Regierungsrat Jentges usw. beteiligten. Es kam zum Ausdruck, daß über folgende Fragen feststehende Grundsätze aufgestellt werden müßten: 1. Welche Kontrolle könne man vom Bauern beim Melken des Viehes verlangen? 2. Ist eine Reinigung der Euter zu empfehlen und notwendig? 3. Wie ist die Filtrierung zu handhaben und 4. Wie soll die Probeentnahme geschehen. Weiter wurde noch die Frage des Fettgehaltes der Milch erörtert und dabei mitgeteilt, daß nach vorgenommenen Versuchen auch bei der besten Fütterung ein Fettgehalt von 2,7 Prozent bei der Morgenmilch nicht immer zu erzielen sei.

Schließlich wurde die nachstehende, von Herrn Regierungsrat Jentges vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen:

„Die Generalversammlung spricht gegen die in Aussicht genommene neue polizeiliche Regelung des Milchhandels in der Beziehung lebhafte Bedenken aus, daß Milch mit nicht garantiertem vorgeschriebenen Fettgehalte als Milch zweiter Güte oder ähnlicher Bezeichnung verkauft werden soll. Es wird für die im Fettgehalte nicht garantierte Milch, die aber natürlich gewonnen und verkauft, d. h. ohne jede Abnahme und ohne jeden Zusatz veräußert wird, die Bezeichnung „Naturmilch" im Handel vorgeschlagen."

Eine beachtenswerte Anregung.

Mit Recht wird in großen und kleineren Städten großer Wert auf die angenehme Gestaltung des Straßenbildes gelegt. Verkehrs- und Verschönerungsvereine wetteifern, die Bürgerschaft zur Schmückung von Fenstern und Balkons mit Blumen zu veranlassen. Wettbewerbe mit Preisausschreibungen werden zu diesem Zwecke veranstaltet, und in der Tat gibt es zahlreiche Städte, in denen schon recht erfreuliche Ergebnisse in dieser Hinsicht erreicht wurden.

Da ist es um so verwunderlicher, daß von seiten der in Betracht komenden Persönlichkeiten, Vereine und Behörden ein recht naheliegender Gedanke so wenig Förderung gefunden hat, nämlich: Die Schmückung der städtischen Häuser mit Schling-, Rank- und Klettersträuchern. Es kann gar nicht nachdrücklich genug auf den großen Wert hingewiesen werden, welchen diese Pflanzen für die Verschönerung des Straßenbildes besitzen. Doch nicht nur des Straßenbildes. Denn warum lassen wir vor allem auch die großen kahlen Wandflächen der Hofseiten und Hintergebäude ohne jeden Pflanzenschmuck?

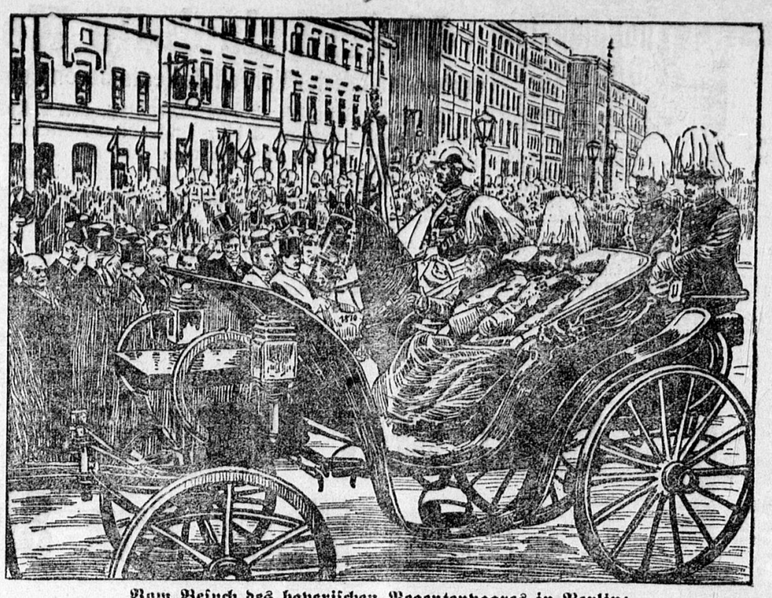
Deswegen bitte ich alle, die in der glücklichen Lage sind, ein Haus zu besitzen: Pflanzt Schling-, Rank- und Kletterträucher und vergeßt auch nicht, Spalierobstbäume an den Häusern anzubringen, wo es nur möglich ist! Millionen von Quadratmetern an Wandflächen stehen in unseren Städten vollständig brach, trotzdem sie reiche Erträge bringen könnten, an Früchten sowohl wie an Schönheit. Ueberall, wo die Sonne ihre Strahlen hinsendet, können Obstspalierbäume Platz finden; die edle Rebe freilich nur an den wärmsten, sonnigsten Wänden in milden Gegenden. Aber für Pfirsiche und Aprikosen, Birnen und Aepfel genügt die Sonnenkraft in den meisten Gegenden Deutschlands und die köstliche spätreifende Sauerkirschsorte, die Schattenmorelle, gedeiht auch noch an ziemlich sonnenwarmen Wänden. Da aber, wo Obstbäume aus irgend welchen Gründen nicht gedeihen, würden oder nicht angepflanzt werden sollen, sind die Kletterträucher an ihrem Platz.

Die selbstkletternden Wildweinarten und der Efeu sind so anspruchslos, daß sie auch sonnenlose hohe Mauern in einen grünen Blättermantel hüllen. Sie bedürfen nur als Jungpflanzen der Befestigung, sobald sie aber einmal ins Wachsen gekommen sind, halten sie sich mit ihren Haftwurzelnselbsttätig auch an dem glattesten Mauerwerk fest. Diesen Vorzug haben freilich viele andere prächtige Schlingpflanzen nicht. Sie bedürfen der Befestigung an verzinktem Draht oder an Spalierlatten. Für diese Mühe lohnen sie aber mit prächtigen oder wohlriechenden Blüten. So z. B. die Glycine mit ihren hellvioletten Blütentrauben, die Kletterrosen mit ihren weißen und roten Blumensträußen, der Rebedawein (Vitis riparia) mit dem herrlichen Duft seiner unscheinbaren Gescheine.

Notwendig ist es, den Boden an den Pflanzstellen zu verbessern, denn je mehr Nährstoffvorräte er enthält, u so schneller erklimmen die Sträucher große Höhen. Ueberhaupt muß die Anpflanzung sachgemäß und richtig geschehen, wenn Enttäuschungen vermieden und gute Erfolge erzielt werden sollen. Gute Ratschläge sowohl für die Auswahl passender Sorten, wie auch für Bodenbearbeitung, Anpflanzung und weitere Behandlung der Pflanzen und Sträucher erteilt in jeder Nummer die bekannte Wochenschrift „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof". (Probenummer sendet der Verlag Hachmeister u. Thal in Leipzig kostenlos.) Diese empfehlenswerte Gartenzeitschrift sollte jeder Gartenfreund halten, die geringe Ausgabe macht sich immer bezahlt.

Wer die übrigens vollständig unbegründete Besorgnis hat, daß die Wurzeln in das Mauerwerk eindringen, der möge in den Pflanzgruben die Außenseite der Kellermauer mit Dachpappe verkleiden. Auch das ist übrigens eine vollkommene Irrmeinung, daß die Schlingpflanzen die Hauswände feucht machen. Im Gegenteil ist durch exakte Untersuchungen namhafter Bauautoritäten nachgewiesen, daß sie die Feuchtigkeit abhalten, wie aus interessanten Abhandlungen über das Thema hervorgeht, die in der einschlägigen Fachpresse enthalten waren.

Also, wer irgend kann und mag, gehe frisch ans Werk. Die geringen Ausgaben werden reiche Zinsen tragen. Wenn nicht in klingender Münze, so doch in der Freude, welche der Anblick der grün besponnenen Mauern gewährt.



Vom Besuch des bayerischen Regentenpaares in Berlin:
Begrüßung des Kaisers und des Prinzregenten Ludwig durch den Berliner „Verein der Bayern".

Vermischtes.

)=(Die rhytmische Gymnastik vom ärztlichen Standpunkte. Ein bemerkenswertes Urteil über die rhytmische Gymnastik gibt R. Lennhoff ab. Das für den Arzt Wesentliche der Methode erblickt er darin, daß die Körperübungen recht einfach sind und in der Fähigkeit, mit größter Schnelligkeit die Bewegungen des Körpers auf Eindrücke des Gesichtes und Gehörs einzustellen. Als ein Ersatz des Turnens oder sonstigen Sports, insbesondere was Stählung der Muskulatur und wesentliche Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit anlangt, erscheint sie nicht. Aber als eine sehr wichtige Vorbildung, geeignet den Angänger über viele Schwierigkeiten spielend hinwegzuhelfen und seine Leistungsfähigkeit dadurch zu steigern, daß er durch die vorangegangene Schulung automatisch unzweckmäßige Bewegungen vermeidet und daß er durch eine zweckmäßige Verwendung der vorhandenen Körperkräfte die individuell höchstmöglichste Kraft von Leistungsfähigkeit erreicht. Man kann sich von ihr auch manchen Nutzen für das praktische Leben vorstellen, z. B. bei Erlernung von Berufen, insbesondere solchen, bei denen mehrere Gliedmaßen nebeneinander tätig sind und die Leistungen um so bessere sind, je mehr Gehirnarbeit auf das Werkstück selbst gerichtet werden kann und wenn Arme und Beine automatisch die zweckmäßigen Bewegungen machen. Aber auch in therapeutischer Hinsicht sind Vorteile möglich. So bei schwächlichen Kindern, die körperliche Uebungen in leichter Form bedürfen oder bei nervösen, zappeligen, bei denen in leichter und ihnen angenehmer Weise die Fähigkeit zur Konzentration erstrebt wird. In einigen Fällen sind solche Wirkungen tatsächlich schon erzielt worden. Wenn dies bei Kindern möglich ist, wird ein gleiches auch bei manchen Erwachsenen der Fall sein.

— Die größte Wasserleitung der Welt. Die gewaltige Wasserleitung von Los Angeles in Kalifornien, die nunmehr das größte Aquädukt der Welt darstellt, ist vollendet. Die Leitung hat eine Länge von nicht weniger als 376 Kilometer und ist imstande, täglich eine Million Liter Wasser zu liefern. Diese gewaltigen Massen werden von der Sierra Nevada bis zur Küste geleitet; der Aquädukt führt durch die Mojawewüste, nach deren Durchquerung er das Tal von San Fernando erreicht; hier enden die Steinbauten und werden durch eine Reihe gewaltiger Stahlröhren ersetzt, die je beinahe 2 Meter Durchmesser haben. Die Arbeiten wurden 1905 begonnen und vom Jahre 1908 ab war regelmäßig ein Arbeiterheer von 5000 Mann bei dem Bau beschäftigt. Die Ernährung dieser Arbeitermengen bereitete anfangs gewaltige Schwierigkeiten, weil Verkehrsmittel in den Wüsten und abgelegenen Bauregionen nicht vorhanden waren; man mußte erst einen Schienenstrang von 390 englischen Meilen Länge bauen, von dem nahezu ein Drittel in der Wüste liegt. Auf eine Strecke von 53 Meilen mußte man die Wasserleitung als Tunnel durch Granitfelsen führen. Im übrigen folgt die Leitung dem Abfall des Geländes; sie beginnt in einer Höhe von 3812 Fuß, und sinkt bis Los Angeles auf 276 Fuß. Das Riesenwerk hat über 100 Millionen Mark verschlungen.

Technisches Allerlei.

Die Abnahme der ersten Dampffeuerspritze, die von dem Ingenieur Hodge erfunden und konstruiert worden ist, erfolgte im Jahre 1841 in Amerika. Erst im Jahre 1860 erfolgte in England die Erbauung einer Dampffeuerspritze durch Merryweather in London, und in Deutschland 1865 durch Moltrecht in Hamburg, in Oesterreich 1867 durch Knauft in Wien.

— Die Hafendämme des neuen Hafens von Dover, der in einen Handels- und einen Kriegshafen zerfällt, haben eine Gesamtlänge von mehr als 3 Kilometer und umschließen eine Wasserfläche von fast 300 Hektar. Die gewaltigen Molen sind mit doppelten Eisenbahngeleisen versehen, neben denen breite Gehwege angelegt sind. Die Molen sind sowohl zur Einschiffung von Mannschaften für die Kriegsmarine als auch für die Entladung von Handelsschiffen eingerichtet. Die Kosten der Hafenanlagen betrugen rund 90 Millionen Mark. Die Bauzeit dauerte 12 Jahre.

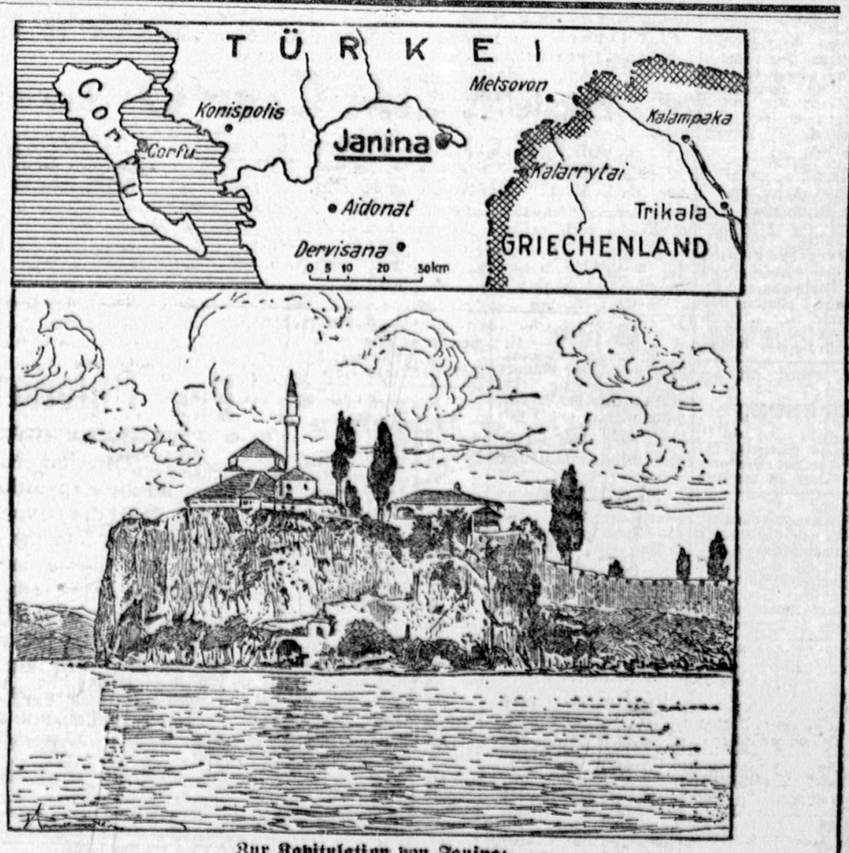
Humoristisches.

— Nachgeholt. Mr. Joung: „Mein kleines Mädel ist schon fast zwei Jahre alt und kann noch nicht sprechen." Mr. Peck: „Darüber brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen. Meine Frau hat mir erzählt, daß sie schon fast drei Jahre war, bevor sie sprechen lernte, und jetzt —" aber weiter kam Mr. Peck nicht, denn seine Stimme erstickte ein kummervolles Schluchzen.

— Natürlich. Mrs. Beck: „Zu welcher Partei gehört eigentlich Ihr Mann?" Mrs. Peck: „Die Partei bin ich."

Literarisches.

Die historische Windmühle zu Plagwitz. Durch die kürzlich gelungene Ergreifung eines der gefährlichsten Mordbrenner der Gegenwart ist zugleich der Name der seinerzeit von der verbrecherischen Hand jenes Schandbuben in Asche gelegten historischen Windmühle bei Plagwitz, Kreis Löwenberg, in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden. Die ehrwürdige Windmühle, die ein Alter von 149 Jahren erreichte, sah bereits kurze Zeit nach Entstehen die Kriegsfackel um sich her leuchten, begann doch zur Zeit ihrer Erbauung der siebenjährige Krieg, dessen Schauplatz die Stadt Löwenburg und ihre Umgebung wiederholt waren. Ihre eigentliche historische Bedeutung aber gewann die Mühle erst in den Gefechten des Jahres 1813. Das soeben erschienene Heft 10 der illustrierten Zeitschrift „Schlesien" bringt den Lesern jenen nunmehr verschwundenen Zeugen aus großer Zeit im Bilde und der dazugehörige Aufsatz behandelt die geschichtlichen Ereignisse, die sich zu seinen Füßen abspielten. — Der Beitrag von Pro.essor Dr. Wiedemann „Johann Wilhelm Oelsner" liefert gleichzeitig interessante, historische Rückblicke mit dem Lebensgange einer Persönlichkeit, die für Schlesien wie für Breslau von nicht geringer Bedeutung war. Hans Herbert Ullrich's Gedicht „Frost", der interessante Aufsatz „Zur Etymologie schlesischer Ortsnamen" von Paul Hefftner und M. Dworski's „Belagerung von Gleiwitz 1626" schließen diesen Teil des Heftes. Die beigegebene „Schlesische Chronik" mit 7 Abbildungen berichtet, wie immer, über die Vorgänge in der Provinz, u. a. Funde, Bauten, Jubiläen usw. Zwei prächtige Kunstbeilagen ergänzen den reichhaltigen Bilderschmuck des vorliegenden Heftes, das wiederum Zeugnis ablegt, daß die Zeitschrift „Schlesien" Belehrendes und Unterhaltendes bei gediegener Ausstattung in reicher Fülle bietet und daher bei dem billigen Abonnementspreise von vierteljährlich 3 Mark Jedermann wärmstens empfohlen werden kann. Probehefte versendet kostenlos der Verlag von „Schlesien" in Breslau II und Kattowitz.



Zur Kapitulation von Janina:
Oben: Uebersichtskarte. Unten: Janina mit Festung und Moschee des Ali-Pascha.

Kurz vor dem Ende des Völkerstreites am Balkan ist es den Griechen noch gelungen, die tapfer verteidigte Festung Janina in Epirus, von der wir hier ein Bild bringen, zu nehmen. Janina ist die heiß umstrittene Feste des Wilajets, und ihre ruhmvolle Verteidigung bildet einen der wenigen Lichtpunkte in der gesamten türkischen Kriegsführung, wie sich denn die Türken in der Verteidigung fester Plätze besser bewährt haben, als in offenen Feldschlachten. Die fortgesetzten Fehlschläge der Griechen in Epirus hatten schon in Athen eine ziemliche Verstimmung hervorgerufen, so daß Kronprinz Konstantin persönlich die Leitung der Operationen in Epirus übernehmen mußte. Ihm ist es nun gelungen, der Widerstand der türkischen Besatzungsarmee zu brechen. Der Uebergabe Janinas sind entscheidende Kämpfe vorangegangen, in denen die Griechen die um Janina gelegenen Forts und die Höhen einnahmen und bis vor die Tore der Stadt vorrückten. Die Forts und die Garnison ergaben sich bedingungslos. Alles Kriegsmaterial, Pferde, Fahnen usw. wurden den Griechen ausgeliefert. Alle Offiziere und Soldaten, auch die Verwundeten und Kranken, unterstehen den Kriegsgesetzen. Die Stärke der in die Kriegsgefangenschaft gehenden Armee beträgt 33 000 Mann.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag 1/4 4 Uhr unseren guten Vater, Schwiegervater, Onkel, Grossvater und Urgrossvater

den wohlachtbaren Herrn

Rentner Wilhelm Wissdorf,

langjähriges Mitglied des Kirchenvorstandes und des Gemeinderates,
Mitkämpfer in den Feldzügen 1864 und 66,

nach kurzer Krankheit, versehen mit den Gnadenmitteln der hl. röm.-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gohr, den 9. März 1913.

Die **Beerdigung** findet statt am Mittwoch, den 12. März, morgens 1/2 10 Uhr, im Anschluss daran die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zur hl. Odilia; ein zweites Amt wird gehalten am Donnerstag, den 13. März, morgens 7 Uhr.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen um 11 1/2 Uhr meine innigstgeliebte, unvergessliche Mutter

Frau Wwe. Theodor Busch
geb. **Katharina Arts,**

nach längerem, mit grösster Geduld ertragenem Leiden, oft gestärkt mit den Heilsmitteln der hl. röm.-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Essen, den 8. März 1913.

Jak. Busch, Kaplan.

Mittwoch 9 1/2 Uhr feierliche Exequien in der St. Elisabeth-Kirche, Essen-West; daran anschliessend die Ueberführung der Leiche zum Bahnhof. Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 4 Uhr vom Bahnhofe Neuss aus statt.
Allen denen, die keine besondere Anzeige erhalten, möge dieses als solche dienen.

Kath. Arbeiterverein „St. Josef",
Grevenbroich.

Wir machen hiermit die traurige Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser wertes Mitglied,

Herrn Wilhelm Broich

in ein besseres Jenseits abzuberufen.
Ehre seinem Andenken!

Die **Beerdigung** findet statt am Mittwoch, den 12. März, morgens 9 Uhr, und wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.
Versammlung 8 3/4 Uhr im Vereinslokale.

Grevenbroich, den 10. März 1913.

Der Vorstand.

Bekanntmachung,

betreffend die Osterferien.

Der Unterricht an den Volksschulen wird am Mittwoch, den 19. März 1913 mit der letzten stundenplanmässigen Vormittagsstunde geschlossen. Die Wiederaufnahme des Unterrichts erfolgt am 7. April 1913.

Neuß, den 10. März 1913.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister.
In Vertretung: **Klein.**

Zwangs-Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 12. März cr., vormitt. 10 Uhr** sollen im Pfandlokale, Markt 18:

1 Waschkonsölchen mit Marmor und Spiegel

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werd.

Michler,
Gerichtsvollzieher in Neuß

Gelegenheitskauf.

In verkehrreich. ländl. Ortsch. ist eine rentable

Wirtschaft

mit **Metzgerei** für nur 13 000 Mark zu verkaufen. Geräumige Gebäude.
Off. u. **J 660** a. d. E.

Erste Etage,

3 Zimmer, in der Nähe der Bahn zu vermieten.
Marienstr. 82.

In guter Lage der Stadt ein **Ein-** oder **Mehrfamilienhaus** zu kaufen gesucht
Offerten mit Preis unt. **T 647** an die Exped.

Haus

mit Stallung und Garten zu April zu vermieten.
Näheres **Hoisten Nr. 25.**

Ecke Nordkanalallee zu vermieten:
1 kleines Ladenlokal,
1 Wohnung (Parterre) Küche und 3 Zimmer,
1 Wohnung, 1. Etage 1 Küche und 3 Zimmer eventuell mit Mansarde.

Zwei schöne

Zimmer

mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten.
Neutzerfurth 54.

---

möbl. Schlafzimmer

zu vermieten.
Wo sagt die Expedition.

---

†

Das Jahrgedächtnis
für Herrn
Wilh. Blömer
findet am **Mittwoch, den 12. März, morgens 9 Uhr** in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst einladet

Die Familie.

---

†

Das Jahrgedächtnis
für die verstorbenen Eheleute
Benj. Stürmann,
findet Mittwoch, morgen 7 3/4 Uhr, in der Marienkirche statt, wozu freundl. einladet **Die Familie.**

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Ackerers **Jakob Grünheck** in Eckum bei Rommerskirchen wird heute am 8. **März 1913, vormittags** 11 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.
Der Rechtsanwalt Justizrat Schlick in Grevenbroich wird zum Konkursverwalter ernannt
Konkursforderungen sind bis zum 2. April 1913 bei dem Gericht anzumelden.
Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfas über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände ferner zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **Samstag, den 12. April 1913, vormittags 11 Uhr** vor dem unterzeichneten Gerichte – Sitzungssaal — Termin anberaumt.
Offener Arrest bis 2. April 1913.

Königl. Amtsgericht in Grevenbroich.

In d. Kaiser-Friedrichstr. **Parterre-Wohnung** abgeschloss., 4 Zimmer und Manf. sowie **abgeschloss. 2. Etage,** 5 Zimmer und Mansarde, per 1. April billig zu vermieten. Näh. Uhlandstraße 6, 1. Etage.

Im Mittelpunkt der Stadt eine

Wohnung

von 4—5 Räumen von kl. Familie zu mieten gesucht
Offerten mit Preisang. unter **S 646** an die Exp.

Prachtvolle
4-Zimmer-Wohnung
abgeschl. mit Bad 36 M.
3-Zimmer-Wohnung
abgeschl. mit Bad 28 M.
3-Zimmer-Wohnung
m. groß. Gart. Part. 30 M.
Näheres **Uhlandstraße 4** vis-a-vis d. Dreikönigenk.

Abgeschl. 3- u. 4-Zimmer-Wohnung zu vermieten.
Dreikönigenstraße 12.
Abgeschl. 3 Zimmer, Unterh. m. Gart. Rheydterstr. zu vermieten. Näh. Dreikönigenstraße 12.

Schöne Wohnung

2 Zimmer und 1 Mansarde, an kleine Familie, in besserem Hause, in der Bahn, per 1. April zu vermieten.
Weißenbergerweg Nr. 58

Ein evtl. auch zwei schön **möbl. Zimmer** mit oder ohne Pension sofort zu vermieten.
Näheres in der Exped.

Schön möbl. Zimmer mit Frühstück oder voller Pension an besseren Herrn zu vermieten.
Mittelstraße 19.

Erfahrener
Schneidergeselle
(Rockarbeiter) auf Werkstätte sofort gesucht.
Jos. Dahmen Sohn,
Rheydt, Kronprinenstr. 1.

Apollotheater Düsseldorf.
Direktion J. Glück.
Größtes u. vornehmstes Spezialitäten-Theater Deutschlands.
Tägl. Auftreten von nur allerersten Kunstkräften
Anfang der Vorstellung 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Nußkohlen 3.
Ctr. 95 Pf. nur fuhrenweise
Niederwallstraße 23.

Oberrealschule Neuss

verbunden mit der Vorschule der höheren Lehranstalten.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 8. April.** Montag, den 7. April, morgens 8 Uhr findet die Aufnahmeprüfung für alle Klassen statt. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete täglich vormittags 11 1/2—12 1/2 Uhr auf seinem Amtszimmer entgegen. Bei der Anmeldung sind vorzulegen 1. das Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule. 2. ein Impf- oder Wiederimpfattest. 3. der Geburtsschein (oder das Familienbuch).

Direktor Dr. Buchkremer.

Mein Herr Marquis, ein Mann wie Sie,



sollte doch eine „Eckstein" rauchen.

Eckstein's DA CAPO-Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne, Dresden.

2200 Arbeiter
Lieferanten der Königl. Italien. Tabakregie.

Stück 3 bis 10 Pfg.

Gesucht

in all. Orten, auch Dörf., fleiß., ordl. Leute, Männer od. Frauen, um einen leicht verkfl. Artikel der Lebensmittelbr. geg. gut. Verd. in jed. Fam. ins Haus zu bring. Off. u. **HG 3914** bef. **Rud. Mosse, Hamburg.**

Lehrling

gesucht, der gleich verdient
Franz Hefeman
Back- und Konditorei
Oberstraße 30.

Stellmacherlehrling

gesucht.
Adam Viehmann,
Hammkorstr. 6.

Tüchtiger Arbeitsjunge

gesucht. Otto Ewalds,
Krefelderstraße 34.

Aerztlich geprüfte

Erstwärterin

mit prima Zeugnisse ist noch für **Juni und Juli frei.** Offerten u. **B 100 Neuß,** Hafenstraße 76.

Für frauenlosen Haushalt auf dem Lande wird zum 1. April eine ältere

Haushälterin

zu einem. Herrn gesucht.
Off. unt. **R 645** a. d. E.

Tüchtige Büglerin

sofort gesucht.
Pariser Neuwäscherei.

Proveres

Mädchen

sofort in kleinen Haushalt gesucht.
Furtherstraße 196.

Junges proveres **Mädchen** sofort gesucht.
Glockhammer 31.
Daf. **Bäckerlehrling** ges.

Ordentliches proveres

Mädchen

zum 1. April gesucht.
Frau Wilh. Speck,
Neuß, Büchel 33.

Such für meine Tochter
Anfangsstelle fürs Büro.
Offerten unter **C 157** an die Exped. dies. Ztg.

Lehrmädchen

hiesiges, für mein Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäft z. 1. April gesucht
Berta Kempen,
Krefelderstraße 20.

Mädchen, 14—16 Jahre für kleinen besseren Haushalt ohne Wäsche, per April gesucht. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle M. Ystas, Grevenbroich.

Rückfragen

aus dem Leserkreise auf Anzeigen, in welchem die Expedition als Auskunftsstelle angegeben ist, können nur dann beantwortet werden, wenn das nötige Rückporto beigefügt wird.

Geschäftsstelle d. Neuß-Grevenbr. Ztg., Neuß, M. Ystas, Grevenbroich.

Der Unterschied

zwischen **„Offerten erbeten u. Nr. an die Expedition"** und **„Wo, sagt die Expedition"** besteht darin, dass nur bei letzterem die Adresse in unserer Geschäftsstelle zu erfahren ist, wogegen es aber **bei Offerten nicht gestattet ist, mündliche Auskunft zu geben,** sondern derjenige, der in der Sache Auskunft haben will, oder sich darum bewerben will, seine Angaben schriftlich der Expedition einzureichen hat, unter Angabe der betreffend. Nummer.

Prima Zechenkoks
Ia. Weiss- und Wasserkalk
Ia. Bonner-Portland-Zement
empfiehlt billigst
Zentner-, Fuhren- und Waggonweise
A. Viehmann, Neuss,
Josephstr. am Güterbahnhof. Tel. 485.

Bürgergesellschaft Neuß, Novesia Verein kath. Kaufleute.

Mittwoch, den 12. März, abends 9 Uhr im großen Saale der **Bürgergesellschaft**

Vortrag

des Herrn **Dr. Fritz Tillmann,** Privatdozent an der Universität in Bonn,

über das Thema

Jesus und Paulus.

Hierzu werden alle Ehrenmitglieder, Mitglieder und Freunde mit ihren Familienangehörigen freundlichst und dringend eingeladen.

Hochachtungsvoll

Die Vorstände der Bürgergesellschaft und des Vereins kath. Kaufleute.

Windhorstbund.

Versammlung

am **Donnerstag, den 14. dss. Mts., abends 1/2 9 Uhr,** im Restaurant **Hermkes,** Niederstraße 21 (oben)

Tages-Ordnung:

1. Dritter Vortragsabend des standesbürgerlichen Kursus. (Vortrag des Herrn Kaplan Rembold über: **„Entwicklung der Stadt- und Landgemeinden".**
2. Freie Aussprache.
3. Politische Rundschau.

Mitglieder und Parteifreunde namentlich jüngere Leute sind (ohne Beitrittszwang) willkommen.

Der Vorstand.

---

2. Rheinischer Pilgerzug nach Maria-Einsiedeln (Schweiz).

10. bis 17. Mai 1913.

Pfingstferien in der Schweiz zur Blütezeit.
Von Coblenz über Mainz, Heidelberg, Konstanz, Rorschach, St. Gallen. — Unter geistlicher Leitung Fahrpreis hin und zurück

ab **Coblenz**	2. Klasse	36,20 M.,	3. Klasse	25,00 M.
„ **Mainz**	„	31,20 „	„	21,80 „
„ **Heidelberg**	„	26,00 „	„	18,30 „

Besuch von Heidelberg, Konstanz, St. Gallen. Ausflug auf die Rigi, die besungene Königin der Schweizerberge. Besuch von Luzern. Rundfahrt auf dem Vierwaldstätterse. Von Basel aus Besuch der nahen Wallfahrt Mariastein. — Illustrierte Prospekte versendet

Lehrerin B. Schaefer, Münstermaifeld,
Bezirk Coblenz.

Gebrauchtes
Pianino
vorrätig M. 250.—.
Jacob Lorenz,
Pianohaus,
Crefelderstrasse 66.

Cigarren-Fabrik
Preislagen M. 30—100, sucht solvente
Grossabnehmer
sowie **Neueinrichtungen** von Cigarren engros oder Detailgeschäften zu übernehmen, fern. eingeführte **Vertreter** gegen hohe Provision evtl. mit Commissionslager. Offert. erbeten unt. **K. S. 5244** an **Rudolf Mosse, Köln.**

Spottbillige
Gardinen
Gardinen-Spannen
u. Reinigen, Aufhängen.
Adalb. Keldenich,
Dreikönigenstraße 6
Nicht mehr Nr. 2.

Ia. Tonrohre

der Rheinischen Steinzeugwerke sowie Sinkkasten in **Stein u. Gusseisen** liefern billigst
Gebrüder Klein,
Baumaterialien,
Neuß am Rhein
Venloerstr. 32, Tel. 497

Witwer, Beamter und Hauseigentümer, 41 J. alt, kath., 4 Kinder, das kleinste 6 J., wünscht die Bekanntsch. ein. Mädchens zw. Heirat. Etw. Vermög. oder Ersparn. erw. Off. unt. **Z 154** a. d. E.

Haathafer,

Beselter II, regenfrei geerntet, offeriere zu 21 M. pro 100 Kilo. **Probe** zu Diensten.
Th. Jochemich,
Haus Anstel, Station Rommerskirchen.

Kastenwagen mit Verdeck, besonders für Bäcker geeignet, zu verkaufen.
Hemmerden Nr. 36,
Stat. Capellen-Wevelgh.

Ein gut erhaltener massiv. **Glasschrank mit Schreibsekretär** billig zu verkauf.
Wo sagt die Exped.

Gehrock-Anzug (schwarz) gut erhalten billig zu verk.
Näheres in der Exped.

Ein Ladenregal

billig zu verkaufen.
Wo sagt die Expedition.

Städt. Männer-Gesang-Verein.

Heute abend 9 Uhr,
Quartettprobe,
wozu die Mitglieder dringend einladet

Der Vorstand.

Eifel-Verein.

Heute abend
Monatsversammlung

Tages-Ordnung:

1. Mitteilungen über die diesjährigen Wanderungen.
2. Referat über die Hauptvorstands-Sitzung in Aachen.
3. Besprechung über das 25jährige Jubiläum des Eifelvereins in Trier.

Der Vorstand.

Die Karwoche einschließlich bis am zweiten Ostertag

verreist.

L. Spangenberg
Zahntechniker,
Drususstraße 10.

Pianostimmen
durch **erste** Fachleute.
Jacob Lorenz,
Pianohaus,
Crefelderstrasse 66,
Telefon 318,
gegründet 1876.

Ein hochtragendes Rind zu verkaufen.
Witwe Haardt
Hamnsfeld 70.

Eine hochtrag. **Schweizerziege** zu verkaufen.
Neuß, Annostraße Nr. 41.

Junger starker
Karren-Butterradhund
zu verkaufen.
Hoisten Nr. 66.

Fast neues **Kommunionkleid** billig zu verkaufen.
Mühlenstraße 1.

Kurz entschloss. send. Sie Ihre Adresse z. Uebern. d. Zigarrenagent. Vergt. M 250 p. Mon. o. hohe Prov. **A. Rieck u. Co., Hamburg**

Kleiner brauner
— — — **Dackel** — — —
entlaufen. Abzugeben
Drususstraße 88.

Aufheim.
Ein schwarz. Dackelhund mit weiß. Brust zugelauf. gegen Futterkosten u. Einrückungsgebühr abzugeben
Chaussee Nr. 99.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 134. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 11. März 1913. (Rosina, Eulogius.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Der Kaiser an das Heer.

* Berlin, 10. März. Zur Feier der Teilnahme der Armee und der Landwehr an dem Befreiungskriege waren die Denkmäler Friedrich Wilhelms III., der Königin Luise, das Freiheitsdenkmal auf dem Kreuzberg, das Denkmal Kaiser Wilhelms und der Generale aus dem Freiheitskriege festlich geschmückt, die ersten drei waren mit Ehrendoppelposten der Pasewalker-Kürassiere, des Leibregiments Nr. 8, und des zweiten Garderegiments besetzt. Der Kaiser ließ an den Denkmälern Kränze niederlegen, begab sich vor 8 Uhr zum Mausoleum und besuchte dann das Luisendenkmal im Tiergarten. Die städtischen Behörden von Berlin hielten einen feierlichen Kirchgang vom Rathause zur Nikolaikirche ab. In den Garnisonskirchen fanden um 10, Uhr Gottesdienste für die Garnison statt. Um 11 Uhr begann der feierliche Gottesdienst in dem Dom. Das Wetter ist trübe.

Der Kaiser und König hat heute bei der Gedenkfeier am Denkmal König Friedrich III. im Lustgarten folgenden Tagesbefehl bekanntgegeben:

„An mein Heer! Zum hundertsten Male kehren die Tage wieder, daß Preußen sich anschickte, fremdes Joch abzuschütteln. Sieben Jahre hatte das Volk unter der eisernen Faust des Eroberers geseufzt. Keine Erniedrigung, auch die tiefste nicht, — die Heeresfolge für den Feind — war ihm erspart geblieben. Aber diese harte Strafe für vorangegangene Zeiten des Stillstands und damit des Niederganges hatte läuternd gewirkt. In voller Schärfe war das Bewußtsein erwacht, daß ehrlos der Preuße nicht zu leben vermag. Nachdem die Schäden in der Organisation beseitigt waren, brannte das Heer darauf, zu zeigen, daß sein innerer Wert nicht erloschen war, daß noch der alte Geist in ihm lebte, der 50 Jahre zuvor einer Welt in Waffen getrotzt hatte. Da brach durch Gottes Fügung der ersehnte Tag der Vergeltung und Reinigung von erlittener Schmach an. Preußens Aar regte seine Schwingen und stieg zur Sonne empor. Nach langem Bangen schlug die Stunde, da mein erhabener Ahnherr in den herzbewegenden Worten des Aufrufs: „An mein Volk" den Krieg verkündete und die Landwehr aufbot. Im heiligen Zorn gegen den Bedrücker folgte das Volk dem Rufe seines Königs, hochauf loderten die Flammen der Begeisterung. Eine unversiegbarer Strom von Opferfreudigkeit durchflutete die Lande. Glücklich, wer König und Vaterland sein Gut darbringen konnte, doppelt glücklich, wer unter den Fahnen sich selbst ihnen weihen durfte. Die Erinnerung an solche Treue und Hingebung heute, nach 100 Jahren, — am Geburtstage der unvergeßlichen Königin — wieder wachzurufen, empfinde ich als heilige Pflicht. Nicht siegen oder sterben, sondern siegen schlechtweg ist die Losung des Heeres in dem heiligen Kampf. Gott hat seine Waffen gesegnet. Von Großgörschen über Großbeeren, über die Katzbach, über Kulm, Dennewitz, Wartenburg, Möckern und Leipzig hat es seine Fahnen an den Rhein getragen und hinein in die Hauptstadt des Bedrückers. Ein Weltreich war niedergerungen. Mit nie erlöschender Bewunderung gedenke ich der Helden jener Tage. Ich gedenke Scharnhorst's, der in zäher Friedensarbeit den Grundstein zur Erhebung Preußens — zur allgemeinen Wehrpflicht — gelegt hat, der selbst aber, eines der edelsten Opfer der Befreiungskriege, die Früchte seiner Aussaat nicht reifen sehen sollte; ich gedenke der Führer des Heeres auf seiner Siegesbahn, Blüchers, Yorks, Bülows, Gneisenaus und so vieler anderer, deren Namen in Flammenschrift auf den Tafeln der Geschichte leuchten. Ich gedenke der ungezählten Tapfern, die mit dem Jubelruf auf den Lippen für ihren König, für Ruhm und Ehre des Vaterlandes das treue Gelübde mit dem Tode besiegelt haben. Ihr Gedächtnis wird nicht erlöschen, so lange Preußen besteht. Der Geist der Krieger des Befreiung lebte fort in Euren Vätern, als sie unter meinem erhabenen Großvater den Siegespreis erstritten, der ihnen versagt geblieben war, die Wiedergeburt von Kaiser und Reich. Uns aber, dem jetzt lebenden Geschlecht, rufen die Heldentaten ruhmreicher Vorfahren eindringlich die ernste Mahnung zu, das Dichterwort zu beherzigen und wahr zu machen: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Dann werden auch wir mit freudigen, zuversichtlichen Herzen in den Kampf gehen, falls es einmal gelten sollte, das mit so teurem Blut Errungene zu wahren, Deutschlands Ehren zu schirmen gegen den, der sie anzutasten wagt. Dazu muß aber jeder an seiner Stelle dafür sorgen, daß die Armee ihre Devise nicht nur äußerlich, sondern vor allem im Herzen trägt. Gottesfurcht, Treue Vaterlandsliebe in der Vollkommenheit, wie sie in den großen Zeiten bewiesen ist, müssen das Heer unüberwindlich machen. Der Sieg aber kommt von Gott, drum gelte für uns jetzt und immerdar der Wahlspruch der Helden der Befreiungskriege: „Gott mit uns." —

Berlin, am Denkmal des Königs Friedrich Wilhelms III., den 10. März 1913.

Wilhelm."

Dank des Kaisers.

* Lübeck, 8. März. Auf die Anzeige der Stiftung von 80 000 Mark durch Senator Possehl für ein der Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. geweihtes Volkshaus, bestimmt für eine Vorlesungs- und Lesehalle, antwortete der Kaiser folgendermaßen:

Dem Senat danke ich herzlichst für die Mitteilung von der hochherzigen Stiftung des Kaiser Wilhelm-Volkshauses durch Senator Possehl und von dem Beschluß des Senates und der Bürgerschaft, dem hochseligen Kaiser ein Reiterstandbild zu errichten. Diese Beschlüsse, welche an dem denkwürdigen morgigen Tage verkündet werden sollen, legen erneutes Zeugnis ab von dem patriotischen reichstreuen Sinn, der die altehrwürdige Hansestadt von jeher ausgezeichnet hat. Ich bringe beiden Werken die lebhafteste Teilnahme entgegen und werde mich freuen, weiteres über die Ausführung zu hören. Wilhelm J. R.

Deutschland.

Berlin, 10. März.

Eine fette Ente, die keinen anderen Beruf hat, als die katholische Religion in protestantischen Kreisen herabzusetzen und neue Vorurteile zu erzeugen, wird von dem Oberorgan des „Evangel. Bundes", der „Tägl. Rundschau", in die Welt gesetzt. Das Blatt läßt sich in seiner Sonntagsausgabe von seinem römischen Korrespondenten melden:

„Ein Geheimerlaß der päpstlichen Pönitenziarie an die Exerzitienhäuser für die Priester befiehlt den Beichtvätern dieser Anstalten, jedem Priester in der Beichte bestimmte Fragen zu stellen, zu dem Zwecke, um über die Ausbreitung des Modernismus im Klerus Auskunft zu erhalten. Die Priester, die etwas hierüber wissen, werden durch den genannten Erlaß gezwungen, die betreffenden Amtsbrüder außerhalb der Beichte bei der geistlichen Behörde zu denunzieren. Im Weigerungsfalle soll den Priestern die Absolution verweigert werden."

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß es sich hier um eine blanke Lüge handelt. Auch die abgefallenen Priester, die in der Redaktion des Hetzblattes sitzen, dürften wissen, daß sich ein Bruch des Beichtgeheimnisses, solange das Christentum besteht, noch nicht ereignet hat. Aber es gibt Leute, die sich solch tolle Hetze gern aufbinden lassen.

□ **Das preußische Wassergesetz** ist von beiden Häusern des Landtages übereinstimmend angenommen worden. Nach den bisherigen Erfahrungen wird die Nachfrage nach dem endgültigen Text so groß sein, daß sie aus den amtlichen Beständen des Abgeordnetenhauses nicht befriedigt werden kann. Die Druckerei des Abgeordnetenhauses (SW 68, Ritterstr. 50) ist deshalb zur Herausgabe einer amtlichen Textausgabe veranlaßt worden. Preis 1 M, der beim Bezuge des Kommentars erstattet wird.

* Breslau, 8. März. Für die hiesige Ausstellung zur Hundertjahrfeier der Freiheitskriege hat nunmehr, wie das Pressebureau für die Hundertjahrfeier der Freiheitskriege mitteilt, nach Oesterreich und Schweden auch Rußland seine amtliche Beteiligung angemeldet.

Kirchliches.

* Köln, 10. März. In sämtlichen Pfarrkirchen Kölns fanden aus Anlaß der Jahrhundertfeier feierliche Dankämter statt, an denen die Behörden, die Schulkinder und die Kriegervereine mit ihren Fahnen teilnahmen. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich diese Feier im Dom. Das feierliche Hochamt, an dem das Metropolitankapitel, die staatlichen und städtischen Behörden teilnahmen, zelebrierte Domkapitular Romunde. Um 10.30 Uhr war feierlicher Dankgottesdienst für die katholischen Truppen der Garnison Köln. Die hl. Messe las Divisionspfarrer Stollenwerk, der nach dem Evangelium eine kurze, die Bedeutung des Tages würdigende Ansprache hielt. Zu beiden Seiten des Altares hatten Fahnenträger mit den Fahnen der Regimenter bezw. Bataillone Aufstellung genommen. In der Vierung waren die Abordnungen der Kriegervereine mit ihren Fahnen untergebracht. Dort hatte auch der Vertreter des Metropolitankapitels, Dompropst Dr. Berlage, und die höheren Offiziere Platz genommen. Die Trompeterkorps des Feldartillerie-Regiments Nr. 59 und des Kürassierregiments Nr. 8 führten die Musik aus.

Aus dem Kreise Neuß.

* Neuß, 11. März.

Aus Anlaß der vaterländischen Gedenkfeier fanden gestern auf Anordnung der erzbischöflichen Behörde in den hiesigen Pfarrkirchen besondere Dankgottesdienste statt. Dem feierlichen Hochamte im Münster, das Herr Dechant Offermanns zelebrierte, wohnten u. a. die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, Fahnenabordnungen der militärischen Vereine und die Veteranen bei. Der Pfarrcäcilienchor verschönerte den Gottesdienst durch den gediegenen Vortrag einer mehrstimmigen Choralmesse. — An den höheren Schulen und Volksschulen, wo der Unterricht ausfiel, fanden vormittags Schulfeiern statt, in denen auf die Bedeutung des Tages hingewiesen wurde.

○ **Die städtische Oberrealschule** beging gestern Morgen zugleich mit dem Gedenken der großen,

Musikalisches.

Franz Schubert.

Einführender Vortrag von Beigeordneter Klein im

4. Historischen Konzert

Schon tritt er behutsam bei uns ein, der liebe, kleine, rundliche Musikant, und schaut uns durch die Brille mit seinen treuen, grundehrlichen Augen grüßend an und es wird uns so weich und wohlig dabei ums Herz wie am Weihnachtsabend, wenn wir vor dem Christbaum stehen und die Kerzen mit ihrem warmen, ruhigen Licht tief in die Seele hineinleuchten. Und er ist nicht nur gekommen als Freund mit der Ueberfülle seiner Wundergaben, ein ganz Großer weilt unter uns, ein Gottbegnadeter, damals der Erste unter allen, als Mozart und Beethoven diese Zeitlichkeit verlassen hatten. Seinen Namen darf man nennen, wenn man von Mozart und Beethoven spricht. Freilich waren die drei in ihrer Eigenart grundverschieden: Mozart, der helle Frühlingsmorgen, in dem ewig junge Himmelswonne ringumher nur Lebensfreude und Lebensgenuß, endloses Hoffen und Blühen wachrief. Und Beethoven, der von einsamer Höhe zu seinen Füßen den satten, reifen Herbst übersehnte, dessen Trauben er wandelte in schweren Wein, der die Adern der Menschen, die davon trinken, mit Feuersglut durchrollt und sie erbeben läßt in Wonneschauern, die nicht von dieser Welt sind. Aber mit Franz Schubert sitzen wir zusammen in monddurchglänzter Sommernacht im Dunkel einer kleinen Laube und blicken über die Wellen des nahen Flusses und alles ist ruhig und feierlich und doch so überströmend von einem wunderbaren Wohllaut, der von den Sternen niederträufelt und die ganze Natur mit unnennbarem Weh und süßer Sehnsucht erfüllt. In solchen Nächten, die er mit Freunden verträumte und vertrank, entstanden Schubert's schönste Lieder und Melodien. Denn er war romantischer als alle, die nach ihm kamen, in seinem Denken und Schaffen, in seiner ganzen Lebensführung, die mit der Wirklichkeit kaum etwas zu tun hatte, so daß man glaubt, ein Märchen zu hören, ein einfaches, an äußeren Ereignissen armes Märchen, das uns von den wenigen Jahren seines irdischen Daseins erzählt und also beginnt:

Es war einmal zu Wien, der musikfrohen Kaiserstadt, da legte eine holde, gütige Fee als Patengeschenk in die Wiege eines neugeborenen Kindes, das in der Taufe die Namen Franz Peter erhalten hatte, ein Schatzkästlein, aus dessen unerschöpflichem Inhalt derjenige, der es sein Eigen nennen durfte, immer neue und immer herrlichere Weisen hervorzaubern konnte, überirdische Töne, die mit rührender Gewalt an die Herzen griffen, so daß sich ihnen keines je zu verschließen vermochte. Und mit all der Musik, die er in sich trug, erfüllte der kleine Franzl von frühester Jugend auf sein Geburtshaus an der Nußdorferstraße, in dem der Vater, der ein gar bescheidener Volksschulmagister war, mit seiner Frau, einer ehemaligen Köchin, und 14 Kindern, denen sich aus der zweiten Ehe noch 5 hinzugesellten, seine sorgen- und dornenvollen Tage verbrachte. Und mit dem ihm anvertrauten Wunderkästlein zog Franzl in die Vorstadtkirche zu Liechtenthal, in der er beim Hochamt die Soli sang oder Violine, Viola oder Orgel spielte, und mit 11 Jahren ward er als Sängerknabe in die kaiserliche Hofkapelle aufgenommen und schon bald der ersten Geige im Orchester zugeteilt. Aber trotz dieser hohen Ehre hat er keine glückliche Jugend verlebt, im Gegenteil, er stand stets unter dem Druck allzu enger Verhältnisse und was er in früh erwachtem Schaffensdrange seinem Wunderkästlein entnahm, das wurde alsobald in dem „Gefängnis", wie er selbst einmal das kaiserliche Musikkonvikt genannt hat, in die hochnotpeinlichen Regeln einer überlieferten Tabulatur eingezwängt. Trotzdem wuchsen und weiteten sich ihm die Flügel und im zweiten Teil unseres Märchens hat sich der junge Schubert schon seinen Platz an der Sonne des Wiener Musikhimmels erobert.

Doch nur wenige kannten ihn. Er lebte am liebsten in der ungestörten Zurückgezogenheit seiner dürftigen Junggesellenbude und fühlte sich, war es einmal gelungen, ihn für einen größeren geselligen Kreis zu gewinnen, am behaglichsten, wenn er unbeachtet am Klavier fantasieren oder den anderen zum Tanz aufspielen konnte. Trotzdem war Schubert nie einsam. Denn er hatte viele Freunde, die besten seiner Zeit, Moritz v. Schwind, Bauernfeld, Franz Lachner, Grillparzer u. a. Ihnen verdankte er seine glücklichsten Stunden und der so wenig bedeutend erscheinende, in der Oeffentlichkeit scheu sich zurückhaltende Musikus war bei diesen Zusammenkünften, den sog. Schubertiaden, das anerkannte Haupt einer feuchtfröhlichen Corona. Da ging es übermütig genug her und unser Bertl oder Schwammerl, wie man ihn wegen seiner gedrungenen Figur zu nennen pflegte, hatte meist die tollsten Launen und Einfälle. Unbedingte Freiheit und Unabhängigkeit gingen ihm über alles und gänzlich unerfahren stand er den Fragen des praktischen Lebens gegenüber. Aber man darf ihn deshalb nicht, wie es so oft geschieht, für leichtsinnig halten. Er war nicht einmal der sorglos Schaffende, dem das Gold gemünzt in den Schoß fiel. Die Gedanken flogen ihm allerdings mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit zu, wie keinem vorher oder nachher, Mozart allein ausgenommen, doch mit unendlichem Fleiß und strengster Selbstzucht erarbeitete er aus diesen Eingebungen einer unergründlich reichen Fantasie unsterbliche Meisterwerke. Ein Glücklicher ist er niemals gewesen. Lebensüberdruß und tiefe Melancholie hielten ihn oft monatelang gefangen. Darum ist es auch, als ob seine köstlichsten Melodien unter Tränen lächelten, und er schrieb selbst in sein Tagebuch, daß seine Musik, die der Schmerz allein erzeugt habe, die Welt am meisten zu erfreuen scheine. Verschwendete seine unbegrenzte Schenkerfreudigkeit in wenigen Augenblicken, was anderen als wertvollster Vorrat musikalischer Erfindung für Jahre genügt hätte, so ging er selbst leer dabei aus und seine Musik konnte ihm nur eine Trösterin sein; denn die Fee, die ihm das Schatzkästlein zugebracht, hatte vergessen, für ihn darin zu bergen, was er mit und in all seiner Musik so heiß und innig begehrte: Frauenliebe! Herbe Zartheit und verhaltene Glut der Empfindung haben niemals einen idealeren Ausdruck gefunden als z. B. in seinen Liedern „Sei mir gegrüßt" oder „Du bist die Ruh" und „Gute Nacht." Gerade ihm, dem ewig Unbeständigen und Unselbstständigen, wäre eine Frau vonnöten gewesen und er hat sich auch danach gesehnt, aber er glaubte nicht an sich selbst, kam immer zu spät und ward so schließlich zu einem rechten Weiberfeind. Dafür hat er zwei andere Zuneigungen zeitlebens unentwegt mit sich herumgetragen: seine leider unerwidert gebliebene Vorliebe für den unnahbaren Olympier zu Weimar und seine abgöttische Verehrung des Titanen Beethoven. Ihm nachzustreben war Schubert's brennendster Wunsch; daß er nicht sklavisch seinen Fußstapfen folgte, sondern trotz leidenschaftlicher Bewunderung eigene, persönliche Wege fand, kann ihm nicht hoch genug als Verdienst angerechnet werden. Die Beiden haben sich wahrscheinlich erst in Beethoven's Sterbezimmer kennen gelernt, aber eine charakteristische Legende erzählt uns, daß Schubert, als er sich dem schon mit dem Tode Ringenden näherte, seine eigenen Kompositionen auf dem Bett liegen sah. Sicher verbürgt ist jedenfalls Beethoven's Ausspruch: „In dem Schubert steckt der göttliche Funke!"

Schubert gehörte zu den 38 Fackelträgern, die Beethoven's Leiche begleiteten. Nach der Beerdigung ging er mit einigen Freunden in eine Weinschenke, ließ die Gläser füllen, hob das erste mit feuchten Augen und weihte es dem unsterblichen Toten. Aber das zweite trank er tiefbewegt dem zu, der von ihnen zuerst dem großen Meister folgen werde. Ob er damals ahnte, daß er selbst schon im nächsten Jahre neben Beethoven im Grabe ruhen werde? Und genau ein Jahr nach Beethoven's Tod ward ihm der Triumph seines ersten und einzigen Konzerts beschieden. Der künstlerische und finanzielle Erfolg war über Erwarten herrlich, aber ist es nicht geradezu tragisch, daß Schubert sich bis dahin begnügen mußte, seine Kompositionen nur im kleinen Freundeskreise zu hören? Acht Jahre vorher hatte er schon ein paar Hundert Lieder, 6 Symphonien, 4 Messen, 12 Klaviersonaten, ebenso viele Streichquartette usw. geschrieben und noch keinen Verleger gefunden! Und wie er in den bescheidensten Verhältnissen geboren und aufgewachsen war, so ist er auch dahingeschieden, erst 31 Jahre alt. Im Pilgerkleid lag er auf der mit Blumen und Kränzen überdeckten Bahre, den Lorbeerkranz um die Schläfen gewunden, wie in Erinnerung versunken an all die schmerzliche Lust und das süße Leid, an sein Verlangen nach Glück und sein Klagen um Liebe, an seine Sehnsucht nach Erlösung und Friede. Reichtum und irdische Ehren blieben ihm versagt, da holte er sich über den Wolken seine Harmonien und nun schlug sein Herz um so lauter in Liedern voll seliger Wehmut und taufrischer Klarheit, da leuchteten seine Augen seltsam und weltentrückt, wenn der Geist schöpferischen Vollbringens über ihn kam. Er hatte ein reines, kindli-

eisernen Zeit, den Tag ihrer inneren Vollendung, nachdem auf Grund des ersten Abiturienten-Examens ihr der Charakter einer Vollanstalt durch ministerielle Verfügung verliehen worden ist. Nachdem in prächtigen Deklamationen und Vaterlandsliedern der Erinnerung an die vor hundert Jahren erfolgte Erhebung Preußens geweckt, zeichnete Herr Oberlehrer Weisweiler in der Festrede das Werden jener Zeit, ließ uns in knappem klarem Bild die Männer vor Augen treten, welche ihre Herolde waren und zeichnete den Gang der Ereignisse, bei denen König, Führer und Volk in Opfersinn, Mut und Gottvertrauen so eng beisammen standen und der große fast unmöglich geglaubte Werk vollendeten. Auch unserer schweren Zeit gedenkend, klangen die Worte zu heilsamer echt patriotischer Mahnung aus, die Tugenden, die Preußen erhoben, auch jetzt zum Wohle des Vaterlandes zu pflegen. Herr Direktor Buchkremer führte folgendes aus:

Lassen Sie zunächst meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, daß an dem heutigen Schulfeste so viele Gäste und Freunde der Anstalt erschienen sind. Ich rufe Ihnen im Namen des Kollegiums ein herzliches Willkomm zu!

Wir entlassen heute die ersten Abiturienten. Das bedeutet einen wichtigen Markstein in der Geschichte der Oberrealschule. Erst vor 9 Jahren gegründet, konnte die Schule Ostern 1910 20 Schülern der Untersekunda zum ersten Male die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Militärdienst ausstellen; und heute, nach weiteren drei Jahren feiern wir die ministerielle Anerkennung der Schule als Vollanstalt.

Die Gründung der Oberrealschule in Neuß fiel in eine für ihre Entwicklung günstige Zeit. Das überraschend schnelle Aufblühen von Handel und Verkehr in unserer Stadt und in Verbindung damit der stetige Bevölkerungszuwachs erheischten dringend die Einrichtung einer höheren Schule, die sich das moderne Bildungsideal zum Ziele steckt. Dazu kam nach der Anerkennung der Oberrealschule als einer den übrigen höheren Schulen gleichwertigen Bildungsanstalt die gleiche Berechtigung zum Studium auf den Hochschulen. Alles das vollzog sich in den Jahren 1900—1906.

Fand so unsere Neußer in Entwicklung begriffene Oberrealschule einen günstigen Boden, so soll nicht verschwiegen werden, daß manche recht gleichgültig, wenn nicht feindlich, dem Wesen der Oberrealschule gegenüberstehen. Gar manche verwechseln immer noch die jetzige Oberrealschule mit den früheren Fach- und Bürgerschulen der 60er, 70er Jahre, die allerdings meist auf das unmittelbar praktische Bedürfnis des Kaufmanns und Technikers zugeschnitten waren. Daran mag vielleicht der nicht glücklich gewählte, aus einer früheren Entwicklungsperiode herstammende Name „Oberrealschule“ schuld sein, der zu Mißverständnissen über den Charakter der lateinlosen höheren Bildungsanstalten Veranlassung gegeben hat; sagt doch Professor Wernicke mit Recht: „Wollte man die Gymnasien von heute als Oberverbalschulen bezeichnen, so würde man sich lächerlich machen, aber ebenso irreleitend ist der Name Oberrealschule, denn alle unsere höheren Schulen huldigen einem gesunden Verbalismus und einem gesunden Realismus und sind im übrigen eins in der Pflege gemeinsamer Ideale.“

Es zeugt von einer großen Unkenntnis der Lehrverfassung der jetzigen Oberrealschule, wenn man ihr Lehrziel als ein nur praktisches, und nicht auch als ein ideales hinzustellen sucht. Freilich machen es sich viele etwas leicht in ihrem Urteil, indem sie der bildenden Kraft der Mathematik und der Naturwissenschaften, die den Schwerpunkt der Lehrfächer der Oberrealschule bilden, eine gar zu geringe Bedeutung beilegen, — und indem sie sich nicht vergewissern, was eigentlich im französischen und englischen Unterricht der Oberrealschule geleistet werden muß. Hier gilt es nicht nur, eine Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprachen zu erreichen und die neuere Literatur auf allen Wissensgebieten zu verfolgen, der Schüler soll vielmehr auch einen Einblick gewinnen in die Entstehung der Sprachformen und in den Werdegang der Literatur; er wird eingeführt in die Probleme der modernen Sprachwissenschaft, ob diese sich nun auf dem Gebiete der Phonetik, der Syntax oder der Sprachvergleichung vollzieht.

Der mathematische Unterricht gewährt dem Oberrealschüler einen lückenlosen Aufbau der Mathematik der alten Griechen, sowie eine Einführung in die Grundlehren der höheren Mathematik. Der naturwissenschaftliche Unterricht ist nicht auf der Erlernung, und Erfahrung begründet und strebt so eine exakt-wissenschaftliche Schulung an.

Der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht, so betrieben, hat aber auch einen großen erzieherischen Wert, indem er die strenge Gesetzmäßigkeit in diesen Wissenschaften den Menschen zum Bescheiden und zur Demut zu führen geeignet ist und ihn zum Wahrheitsstreben unablässlich anleitet.

Ueber die ethischen Lehrfächer der Oberrealschule, Religion, Deutsch und Geschichte brauche ich mich nicht zu verbreiten, da sie gleicher Weise an allen höheren Schulen gelehrt werden; nur daß der deutsche Unterricht an der Oberrealschule vermöge seiner größeren Stundenzahl noch erweitert und vertieft werden kann.

So sucht die Oberrealschule die ideale Aufgabe zu erfüllen, der heranwachsenden Jugend das rechte Verständnis der Welt, in der wir leben und in der wir unsere Kräfte regen müssen, näher zu bringen.

Auch unsere Schule hat sich unentwegt von dem Gedanken leiten lassen, Jünglinge heranzuziehen, die vermöge des Bildungsgangs der Aufgabe unserer Zeit gewachten sind, sie hat stets ins Auge gefaßt, daß den jungen Leuten, die ins öffentliche Leben eintreten, die heiligen Güter einer großen Nation, übermittelt werden: Gottesfurcht, Sittenreinheit und Vaterlandsliebe.

Heute entläßt die Oberrealschule zum ersten Male 21 Jünglinge, die ausgerüstet mit dem Reifezeugnis, ins Leben treten um sich auf den von ihnen gewählten Beruf vorzubereiten.

Ich kann den ersten Abiturienten das Zeugnis ausstellen, daß sie sich durch musterhaftes Verhalten und durch große Strebsamkeit ausgezeichnet haben. Es war uns Lehrern stets eine Freude, mit ihnen zu arbeiten, und wir werden die erste Oberprima in guter Erinnerung behalten. Die meisten Abiturienten gehörten der Oberrealschule mehrere Jahre an, 7 von ihnen zählten zu den Gründern der Schule. Ich kann Ihnen sagen, daß es mich persönlich auch mit Wehmut erfüllt, Sie nach jahrelangem gemeinsamen Zusammenwirken von der Anstalt scheiden zu sehen.

Wenn ich zum letzten Male, meine lieben Abiturienten, als Ihr Lehrer, zu Ihnen spreche, so könnte ich keine schöneren und passenderen Worte Ihnen zum Abschied zurufen als die, welche unser allergnädigster Kaiser bei seinem Besuch in Bremen auf dem Rathaussaal der deutschen Jugend widmete:

„Möge die heutige Generation sich würdig zeigen der Vorfahren, ihnen nacheifern, und es gleichtun, möge auch die heutige Jugend sich die damalige Jugend zum Vorbild nehmen in der Hingabe an das Vaterland. Nicht in dem Bestreben, sich möglichst auszuleben, sondern darin liegt ihre Pflicht, für das Vaterland zu lernen und für das Vaterland zu arbeiten.““

Ja, „für das Vaterland zu lernen und für das Vaterland zu arbeiten“, das sei Ihre Losung für das ganze Leben. Das schließt nicht nur in sich, daß Sie auf der in der Schule gewonnenen Grundlage weiter studieren und auf Ihrem späteren Berufsfelde Großes und Tüchtiges leisten sollen; nein, Sie sollen auch stets die großen Bürgertugenden pflegen, echte Religiösität und selbstlose Opferfreudigkeit. Ueben Sie stets deutsche Zucht, deutsche Sitte! In deutschem Wesen wurzele die Kraft, die Sie anspornen soll, Herrliches zu leisten zu Ihrer eignen Genugtuung, der Schule und dem Elternhaus zu Dank, dem Vaterland zur Ehre und zum Ruhme Gottes, der Sie beschützen möge immerdar.

Zugleich mit den Zeugnissen übergab Herr Direktor Buchkremer den Abiturienten als Geschenk der Stadt zur Erinnerung an die Feier v. Steinäckers Buch: „Durch Kampf und Sieg!„ Das gleiche Werk wurde auch dem besten Schüler jeder Klasse verliehen.

Herr Bürgermeister Gielen warf einen kurzen Rückblick auf den Werdegang der Anstalt, die im November 1902, vom Stadtverordneten-Kollegium beschlossen, Ostern 1904 in der Kreuzschule provisorisch untergebracht, eröffnet wurde. Am 15. Juni 1908 erhielt sie ihr heutiges schönes Heim. Redner dankt den Abiturienten für ihren Fleiß, der mit dazu beigetragen, daß der Anstalt nach dem schönen Examen die Vollberechtigung verliehen wurde. Mögen die Herren auch in Zukunft stets der Stolz der Oberrealschule bleiben, treu die Ideale pflegen, die sie vom Elternhaus empfangen, die in der Schule gepflegt wurden. Mögen sie ganze Männer werden!“

Im Namen der Abiturienten sprach Herr Theissen dem Herrn Direktor und dem Lehrerkollegium, sowie der Stadt warmen Dank aus für die erhaltenen Lehren und die eingeprägten Grundsätze, die sie treu im Leben halten wollten.

Ein Chor schloß die hübsche Feier ab. Bemerkt sei noch, daß von den 21 Abiturienten genau ein Drittel 7, von Sexta auf der Anstalt angehört haben und stets gestiegen sind.

L. **Die Neußer Scheibenschützengesellschaft** hielt am Sonntag im Scheibenstand am Nordkanal ihr Osterstutenschießen ab. Das Ergebnis war folgendes: 1. Preis: Ph. Pauli, 2. Dr. C. Lonnes, 3. Th. Flemming, 4. Heinrich Otten, 5. A. Schneider jr., 6. L. Weitz, 7. P. Timmer, 8. Gerh. Meister, 9. Gust. Kempermann, 10. Th. Remy, 11. M. Neidhöfer, 12. Fritz Packenius, 13. Robk Lonnes jr., 14. Heinr. Speemann, 15. Joh. Frey, 16. Heinr. Linden, 17. A. Lorenz, 18. Heinrich Haeffs, 19. Heinrich Graefe, 20. Const. Winstroer.

Nach Beendigung des Schießens wurde in einer Generalversammlung Rechnung gelegt und die Herren H. Graefe und Peter Marx als Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Daß zwei Jahrzehnte vollendet waren, seit die Gesellschaft nach langen Verhandlungen wieder einen eigenen Scheibenstand nebst Scheibenhaus im Nordkanal erhalten hatte, wurde in einer anschließenden Festversammlung in Verbindung mit den vaterländischen Gedenktagen gefeiert. Der Schützenmeister Herr Pet. Marx führte in einer Rede dazu u. a. folgendes aus:

„Die Scheiben-Schützengesellschaft hat im Laufe der Jahrhunderte manchen Wandel durchmachen, viele schwere Tage durchleben müssen, aber stets hat sie mit Gottes Hilfe siegreich sich durchgerungen bis auf den heutigen Tag. Dieser aber hat für unsere Gesellschaft eine Bedeutung dadurch erlangt, als es 20 Jahre her sind, daß wir diesen schönen Scheibenstand errichten konnten.

Eine große Aufgabe war es, die der damalige Vorstand und die Mitglieder sich gestellt. Groß und schwer, weil es sozusagen an allen finanziellen Mitteln fehlte, um das Werk zu ermöglichen. Und es gelang. Es gelang mit Hülfe der Stadtverwaltung, die uns Grund und Boden zur Verfügung stellte; es gelang aber in der Hauptsache durch den Opfersinn der Mitglieder. Viele Sorgen mußten ertragen, viele Bittwege eingeschlagen werden, um den Bau zur Vollendung zu bringen und auch zu bezahlen.

Eines Tages nämlich gefiel es dem Vorstand, Göttin Fortuna zu Tisch zu laden und diese, hocherfreut über die Einladung, tat ihre geldspendende Hand auf und setzte die Gesellschaft in den Stand, laut verkünden zu können: „Alles wird bezahlt.“

Heute nun haben wir das Glück und die Freude, die 20jährige Benutzung unseres schönen Scheibenstandes feiern zu können.

Wir durften uns dem schönen Schießsport in dieser langen Zeit um so zuversichtlicher hingeben, als wir wußten, daß Einer seine schützende mächtige Hand über uns hielt und es sich als höchste Lebensaufgabe gestellt, den Frieden unserem Vaterlande zu erhalten und als oberster Protektor aller Schützenvereine über das Glück, die Ruhe und Entwickelung treue Wacht zu halten, unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II.

Hundert Jahre Vergangenheit feiert heute und morgen das deutsche Volk.

Ein Gedanke beherrschte 1813 die ganzen Völker, aus der Erniedrigung sich zu erheben, der Knechtschaft der Franzosen zu entrinnen.

Es war die Liebe zum Vaterlande, die Alles hinriß, Alles begeisterte, Alles mitriß, um wie der Sturmwind, wie Lützow's wilde verwegene Jagd, über die deutschen Aue zu fegen, die Fremdherrschaft zu brechen, alles niederzuringen, was sich Feindliches hemmend in den Weg stellte.

Es wurde erreicht. Das Allerhöchste auf Erden, der größte Schatz, das edelste Gut — die goldene Freiheit — wurde wieder erobert, das Vaterland frei.

Und heute nach 100 Jahren! Unter dem Szepter der Hohenzollern ist Deutschland geeint, groß und mächtig, ein Hort des Friedens unter seinem glorreichen glaubenstreuen Herrscher Wilhelm II.

Unser innigster, herzlichster Wunsch kann nur der sein, daß nach dem silbernen ihm auch der goldene Regierungskranz beschert werden möge.

Dieser Hoffnung und diesen Wünschen kräftigsten Ausdruck zu verleihen, bitte ich Sie mit mir einzustimmen in den Ruf:

Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II., unser geliebtes deutsches Vaterland hoch! hoch! hoch!“

Brausender Widerhall fanden die warmen patriotischen Worte in der Schützenversammlung.

An der Böschung des Napoleonschen Nordkanals wurde ein mächtiges „Freiheitsfeuer“ entfacht. An den augenblicklich in Vallendar zu Besuch weilenden Oberschützenmeister Herrn Rob. Lonnes sr. wurden telegraphisch herzliche Grüße übersandt, ebenso beschloß die Festversammlung, ihrem Ehrenmitglied, dem Landwirtschaftsminister Exzellenz Frhrn. v. Schorlemer telegraphisch die Grüße der Scheibenschützen mitteilen zu lassen. Der weitere Verlauf der Festversammlung, welche der Schützenmeister Herr Th. Wiertz leitete, bewies, daß die Gemütlichkeit noch kein leerer Wahn ist und diese sonst immer seltener werdende Pflanze auf der Sohle des Nordkanals ganz besonders gut gedeiht.

Von Exzell. v. Schorlemer ist bei der Scheibenschützengesellschaft ein Telegramm eingelaufen, worin er in liebenswürdigster Weise für die Begrüßung bei der Jubelfeier am Sonntag seinen Dank ausspricht.

(D) **Stadtkreis Neuß.** Der „Reichsanzeiger“ enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, wonach die Stadt Neuß am 1. April d. J. aus dem Verband des Landkreises Neuß ausscheidet. Von diesem Tag ab bildet die Stadt Neuß für sich einen Stadtkreis.

O **Fußballsport.** Die erste Mannschaft des N. F.-C. 06 besiegte am vergangenen Sonntag die erste Mannschaft der Spiel-Abteilung des Ratinger Turnvereins im Meisterschaftsspiele mit 3 : 2 Toren. Das Spiel war von Anfang bis zu Ende flott. Halbzeit 2 : 2. 10 Minuten vor Schluß konnte erst das siegbringende Tor unter großem Beifall getreten werden. — Der N. F.-C. 06 steht nunmehr mit einem Verlustpunkte hinter den Düsseldorfer „Borussen“ an 2. Stelle in der Tabelle des Düsseldorfer Bezirks der B. 1 Klasse.

⨯ **Verhaftet** wurde gestern ein hiesiger Mühlenarbeiter, der in der Bleichstraße und Königstraße und Umgebung in der letzten Zeit junge Mädchen in unsittlicher Weise belästigt hat.

δ) **Tot aufgefunden** wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag auf der Landstraße zwischen Trockenpütz und Dannerhof ein älterer Schweizer von Bongartzhof. Der herbeigeholte Arzt konnte nur den Tod des Mannes feststellen. Nach den schweren Verletzungen zu urteilen, ist der Mann von einem Automobil überfahren worden.

:: Dormagen, 8. März. In betreff der Zinkhütte, die auf der Zonser Heide errichtet werden soll, ist man unter den Bewohnern von Dormagen über den vom Gemeinderate gefaßten Beschluß geteilter, wenn nicht zum größten Teil entgegengesetzter Meinung. Die Zeit, daß Dormagen rein landwirtschaftliche Bevölkerung hatte, ist längst verschwunden. Der weitgrößte Teil der Bevölkerung von Dormagen setzt sich zusammen aus Arbeitern, Handwerkern und Gewerbetreibenden; diese sehnen sich nach Entwicklung und wünschen es nicht, daß derselben hemmend entgegen getreten wird. Hört man die Urteile Sachverständiger und von Leuten, welche sich die nähere Umgebung der Zinkhütten selbst angesehen haben, so muß man sagen, daß für Dormagen einen Schaden an den Aeckern, Bäumen sowie für die Gesundheit der Bewohner von Dormagen kaum zu befürchten ist; auf der anderen Seite hebt die Industrie, wenn auch nur in der Nähe von Dormagen, den allgemeinen Wohlstand, auch ist zu bedenken, daß mit der Niederlassung kapitalkräftiger Industrie anderen, für die Entwicklung unserer Gegend wichtige Anlagen — z. B. Bahnen für besseren Verkehr — die Wege geebnet werden.

(Eingesandt.)

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Grevenbroich, 9. März. Die am Mittwoch, den 12. März, abends 9 Uhr im kleinen Saale des Hotels Essen stattfindende Versammlung des kath. kaufm. Vereins dürfte auch für weitere Kreise unserer Bürgerschaft von größerem Interesse sein. Außer der interessanten Tagesordnung wird nämlich ein Jurist einen Vortrag halten über das Thema: „Der Verbrecher, seine Verfolgung und Bestrafung“. Zur Tagesordnung stehen des weiteren u. a. Besprechungen über das diesjährige Gaufest und die Jugendfrage. Der hiesige Verein ist dem Rhein-Maas-Gau angeschlossen, der etwa 15 Ortsgruppen umfaßt. Der Gau hat nun in liebenswürdiger Weise dem hiesigen jungen Verein in Aussicht gestellt, das diesjährige Gaufest in Grevenbroich zu feiern, vorausgesetzt, daß er sich in einer der schon recht stattlichen Zahl seiner Mitglieder entsprechenden Vertretung auf dem nächsten Gautag darum bewirbt. Auf diesem Gautag, der im Laufe des April in Viersen abgehalten wird, soll darüber entschieden werden, wo das Gaufest, das in den Herbst fällt, gefeiert wird. Die Wahl unseres Städtchens wäre natürlich für weite Kreise unserer Bürgerschaft, vor allem auch der selbständigen Kaufleute, von großer Bedeutung. Es wird deshalb die Hoffnung ausgesprochen, daß nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern auch andere Herren, die den Bestrebungen des kath. kaufm. Vereins freundlich gesonnen sind, am Mittwoch recht zahlreich erscheinen. Auch Nichtmitglieder sind herzlichst willkommen. — Zugleich kann die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß sich zu dem vom Verein geplanten Unterrichtskursus in der französischen Sprache bereits 17 Teilnehmer gemeldet haben.

Rheinland-Westfalen.

✠ **Der Bezirksverein Düsseldorf** des Verbandes der unteren Post- und Telegraphen-Beamten (Sitz Berlin) hielt am Sonntag den 9. März seinen ersten Bezirkstag im Börsensaal des Hotel Rheinhof in Düsseldorf ab.

Die 5878 Mitglieder waren durch 136 Delegierten vertreten. Außerdem wohnten der Versammlung zahlreiche Gäste bei. An Einnahmen bucht der Verein im Berichtsjahre laut Geschäftsbericht 48 904,28 M., an Ausgaben 48 197,15 M. Das Vermögen beträgt z. Zt. 24 486,62 M. (Das Vermögen des Verbandes, der jetzt nach vierjährigem Bestehen bereits 100 000 Mitglieder zählt, beträgt zirka 1½ Million.) Es starben im letzten Jahre 30 Mitglieder, die ein Durchschnittslebensalter von 40½ Jahr erreichten.

---

ches Gemüt, offen und schüchtern, heiter und in sich gekehrt zugleich; mit zärtlicher Schwärmerei liebte er die Natur und fand in ihr immer neue Lebenshoffnung für sein krankes Herz. So ist er der größte Lyriker aller Völker und Zeiten geworden,

„er war ein Fürst des Lieds. Wie Könige pflegen
Gold auszustreun, wenn sie zur Krönung ziehn,
Warf er der Lieder kostbar goldnen Segen
Ins Herz des Volks, in sein geliebtes Wien.“

(Frankl an Schubert's Grab.)

Die musikalische Saison fand am letzten Sonntag ihren Abschluß mit dem 2. historischen Konzerte dieses Winters. Franz Schubert galt sein Programm. Herr Beigeordneter Klein hatte den einleitenden Vortrag übernommen, in dem er zuerst Schubert als Musiker durch eine Gegenüberstellung zu Beethoven und Mozart charakterisierte, und dann das Leben dieses Mannes, aus dem heraus seine Werke geboren, in überaus feinsinniger Schilderung entwickelte. Schubert ist ohne Zweifel der größte Künstler der Romantik. Und was sich uns an diesem Abende immer wieder aufdrängte, das ist das tiefe Empfindungsvermögen dieser so gar nicht mehr modernen Leute. Wenn auch ihre Stimmung sich häufig zur unklaren Schwärmerei erhebt, wenn sie auch schon hie und da unvermittelt von einem Extrem ins andere fallen, wie innig und warm empfinden sie doch diese Erlebnisse und in wie wunderbarer Melodie sprechen sie sich aus!

Der Abend begann mit zwei Sätzen aus dem G-dur Quartett: Dem melancholischen, häufig zu bitterm Ernste sich verdichtenden Andante und dem Scherzo, köstlich und humorvoll, jedoch im Trio Tränen der Wehmut: Echte Romantik. Das Kölner Gürzenich-Quartett hatte die Ausführung übernommen und brachte das Werk überaus schön und fein zu Gehör. Zum Schlusse des Konzertes — um die Kammermusikwerke vorwegzunehmen — gab es dann noch das berühmte Forellenquintett, in dem sich zu den Herren Eldering, Schwartz und Grützmacher des Quartetts noch Herr Tischer-Zeitz, der die Baßgeige mit ganz hervorragender Anpassungsfähigkeit und Zurückhaltung meisterhaft spielte, und Frau Beigeordneter Klein gesellte. Ihre Ausführung der Klavierpartie war ganz prächtig, nie aufdringlich, doch hervortretend da, wo es die Führung übernimmt, und stützend, wo es begleitet, und virtuos — doch das ist selbstverständlich. Ueberhaupt ließ die ganze Ausführung des Quintettes durch die Mitwirkenden eine sehr gute Einstudierung merken. Allerdings hätten in einigen der Variationen Violine und Cello etwas reiner spielen können.

Schubert, der Schöpfer des Kunstliedes, seine ureigensten Seite, wurde uns in einer Anzahl seiner schönsten Lieder geboten, deren Vortrag der Tenorist Jakob Dammer-Speck von der Krefelder Oper übernommen hatte. Eine schöne Stimme und eine gute Art zu singen; denn wer Schubert singen kann, der kann singen. Herr Dammer-Speck sang zuerst „Der Neugierige“ aus „Die schöne Müllerin“ und „Der Wegweiser“, „Das Wirtshaus“ und „Die Post“ aus der „Winterreise“, im zweiten Teile dann weiter mit tiefster Empfindung und prächtiger Klangschönheit „Das Fischermädchen“, „Auf dem Wasser zu singen“ und unstreitig am schönsten und innigsten das bekannte Ständchen, leider zu sehr bekannt „Leise flehen meine Lieder.“ Für den reichen Beifall, der ihm lohnte, dankte, der Künstler mit dem auch häufig gehörten „Ich hört ein Bächlein rauschen“, das seiner Stimme allerdings nicht besonders lag.

Die Begleitung der Lieder, die gerade bei Schubert vielfach eine so große Bedeutung hat, hatte auch Frau Beigeordneter Klein übernommen und führte sie mit einer Versenkung in den Stimmungsgehalt dieser wundervollen Schöpfungen aus, die den Zuhörer vollständig in ihren Bann zog. Man erinnere sich nur — um einiges herauszuheben — der ergreifenden Schilderung des müden, trostlosen Wanderers in „Der Wegweiser“, des wiegenden, gliitzenden Spieles der Wellen in „Auf dem Wasser zu singen“, des sehnsüchtig, süßen Stimmungszaubers, der über das Ständchen ausgebreitet war. Schade, daß durch die Unruhe des Publikums so manche herrliche Einleitung verloren ging.

Den Preis des Abends aber möchten wir jedoch jenen kleinen, häufig gespielten Klaviersolis zuerkennen, die Frau Klein spielte, dem Impromptu Nr. 4 mit seiner himmlisch schönen, hoffnungsfreudigen Melodie, die alles Schwere und Finstere zurückbannte, dem Impromptu Nr. 3, diesem flehenden Bittgesang, und dem kecken Moment Musikal Nr. 3. Wohl mancher, der diese Stücke schon gespielt hat, wird erstaunt und entzückt gewesen sein, einen so tiefen Inhalt in diesen kleinen Sachen zu finden. Doch in des Künstlers tiefste Seele dringet nur der wahre Künstler, und was Frau Beigeordneter Klein in diesen Kompositionen uns bot, das war echte Künstlerschaft, die das Herz faßt.

An Beerdigungsbeihilfen, Witwengelder wurden 9799,10 M. gezahlt. Ein schöner Beweis der segensreichen Einrichtung der Wohlfahrtskassen.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten beschäftigte sich die Versammlung mit den Beratungen des Postetats im Reichstage. Es wurde dankbar anerkannt, daß sämtliche Parteien für eine finanzielle Besserstellung der unteren Post- und Telegraphenbeamten eingetreten sind, anderseits wurde lebhaft bedauert, daß einige Abgeordnete sich gegen die Schaffung einer Betriebsassistentenklasse wandte, trotzdem grade die Einrichtung einer solchen Klasse im Interesse der gesamten unteren Beamtenschaft sowohl wie nicht zuletzt im Interesse der Verwaltung läge. Eine entsprechende Resolution wurde angenommen.

* Düsseldorf, 10. März. Aus Anlaß ihres fünfzigjährigen Bestehens stiftete die Bergwerksgesellschaft Consolidation 100 000 M. zum Zweck einer Wohlfahrtseinrichtung für Bergarbeiter.

* Köln, 10. März. Das „Hotel Central" ist für 450 000 Mk. in den Besitz der Eisenbahnverwaltung übergegangen, die es eisenbahndienstlichen Zwecken nutzbar machen will.

jt. Bonn, 9. März. Im Gesellschaftshause des Bonner Bürgervereins fand gestern die 9. Vertreterversammlung des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirk der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz statt. Anwesend waren etwa 400 Personen. Obstbauinspektor Wagner, Bonn, gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Verbandes i. J. 1912, der jetzt 320 Vereine mit 25 163 Mitgliedern zählt. Seit dem Vorjahre hat er um 40 Vereine mit 3063 Mitgliedern zugenommen. Die diesjährige Wanderversammlung findet in Euskirchen statt. Obstbaulehrer Wegeroth, Trier, sprach über einfache Obst- und Gemüsekonservierung für den Haushalt. Ueber den deutschen Obstbau im Vergleich mit den amerikanischen Obstbaugebieten gemachten Erfahrungen referierte C. C. Eiffe, München. Die Frage: „Können Gemüsekulturen nach holländischem Vorbild in Deutschland erfolgreich betrieben werden?" behandelte Kgl. Garteninspektor Woirup, Hildesheim. Raum, Form und Farbe in der Gartenbaukunst war das Thema, das sich Garteninspektor Günther, Bonn zu seinem Vortrag gewählt hatte. An die Vorträge schloß sich eine lebhafte Aussprache.

* Bingen, 10. März. In dem benachbarten Büdesheim setzten Knaben beim Spiel mit bengalischen Zündhölzern die Scheune und das Wohnhaus eines Landwirts in Brand, die vollständig abbrannten.

* Trier, 10. März. Der mit halbstündiger Verspätung von Bad Mondorf nach Luxemburg abfahrende Abend-Personenzug fuhr an einem Bahnübergang in Mondorf in das Automobil des Arztes Dr. Weiler. Der Kraftwagen wurde zertrümmert, Dr. Weiler und seine Nichte wurden schwer verletzt.

* Trier, 8. März. Nach hierher gelangten Mitteilungen eines der beim Untergang des S 178 Geretteten hat Oberleutnant z. S. Pies in treuester Pflichterfüllung alles getan, um das Torpedoboot und das Leben der ihm anvertrauten Besatzung zu retten. Er harrte bis zum letzten Augenblick auf der Kommandobrücke aus und traf seine Anweisung für die Rettung der Mannschaften.

* Iserlohn, 8. März. Bei dem Untergange des Torpedobootes S 178 fand auch ein Sohn des pensionierten Stationswächters Heiemann, der Obermatrose war, den Tod. Es ist der dritte Sohn, den die Familie durch Unglücksfall im Dienst verliert. Vor einigen Jahren stürzte der zweite Sohn, der ebenfalls in der Marine diente, ins Meer und ertrank. Ein dritter Sohn fand nach der Hagener Zeitung einen ebenso plötzlichen und tragischen Tod. Er geriet bei der Ausübung seines Dienstes beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde totgedrückt. Einer so schwergeprüften Familie kann allgemeinste Teilnahme nicht versagt werden.

Eigene Depeschen.

Ein Erlaß des Kaisers.

* Berlin, 10. März. Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgenden Erlaß des Königs an das Staatsministerium:

Der begeisterten Teilnahme der schlesischen Jugend an dem vor nunmehr 100 Jahren begonnenen Werke der Befreiung Preußens dankbar gedenkend, will ich gern genehmigen, daß die zu der ehemaligen Festung Kaiserberg gehörenden Werke des Forts Spitzberg sowie der Großen und Kleinen Strohhaube den Bestrebungen der auf nationaler Grundlage stehenden Jugendvereine Schlesiens nutzbar gemacht werden. Auch will ich zu den Kosten für die Herstellung dieser Werke für den genannten Zweck, insbesondere zur Einrichtung geeigneter Unterkunftsräume aus meiner Schatulle ein Gnadengeschenk von 10 000 Mark bewilligen. Mögen diese Beweise meines besonderen Wohlwollens der Jugend Schlesiens ein neuer Ansporn sein, ihre körperlichen und geistigen Kräfte für die hohen Aufgaben zu stählen, die ihr dereinst im staatlichen Leben gestellt sein werden. Möge die schlesische Jugend immerdar sich ihrer Väter würdig zeigen in Gottesfurcht, Königstreue und hingebender Vaterlandsliebe.

Die Konferenz der Finanzminister.

Im Reichsamt des Innern begann heute nachmittag bald nach 2 Uhr die Konferenz der bundesstaatlichen Finanzminister, in der bekanntlich die Heeresvorlage und die Deckungsfrage eingehend erörtert werden soll. An der Beratung nahmen alle bundesstaatlichen Finanzminister, die Bundesratsvertreter, der elsaß-lothringische Staatssekretär Zorn v. Bulach, sein Unterstaatssekretär Köhler, sowie der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg teil. Den Vorsitz in der Versammlung führte der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Exzellenz Kühn.

Die Militärvorlage.

Ueber den Inhalt der neuen Militärvorlage teilt der Lokalanzeiger auf Grund besonderer Informationen folgendes mit:

Die gesamte Vermehrung wird 68 000 Köpfe jährlich betragen, innerhalb zweier Jahre rund 117 000 Mann, sowie 4000 Offiziere und 15 000 Unteroffiziere. Aus diesen Mannschaften erhalten zunächst 18 Regimenter mit nur zwei Bataillonen ihr drittes Bataillon. Außerdem werden die Kompagnien durchweg verstärkt und diejenigen der Grenzkorps auf einen höheren Etat gebracht. Sechs neue Kavallerieregimenter, in der Hauptsache für die Grenzkorps bestimmt, werden angefordert. Fast 30 000 Pferde werden für die Feldartillerie verlangt, so daß künftig jede Batterie auch zu den Friedensübungen schon mit sechs Geschützen und einigen Munitionswagen ausrücken kann. Da die neuen Rüstungen unter dem Gesichtswinkel eines starken Grenzschutzes im Osten vorgenommen werden, so müssen unsere Festungsanlagen auch mit ausreichender schwerer Artillerie versehen werden. Die Bildung eines halben Dutzend neuer Fußartilleriebataillone, denen auch selbständige Maschinengewehrabteilungen zugeteilt werden sollten, ist vorgesehen. Die Zahl der Scheinwerferkompagnien, die die Vorlage bringt, wird ebenfalls erheblich sein. Auch die Lücken unseres Trains werden durch neue Formationen ausgefüllt. Die bestehenden fünf Telegraphenbataillone sollen fast verdoppelt, das Pionierwesen um ein halbes Dutzend neuer Kompagnien vermehrt werden. Auch die militärischen Unterrichtsanstalten werden vermehrt. Um rechtzeitig die nötigen Offizierstellen besetzen zu können, wird eine Beschleunigung in der Ausbildung der Fähnriche und Kadetten eintreten. Eine Reihe von höheren Offizierstellen für die Reserveformationen wird gefordert.

Zu diesen Mitteilungen bemerkt das Wolffsche Bureau: Authentische Auskünfte sind nicht zu erlangen. Wir haben jedoch Grund, anzunehmen, daß die Mitteilungen ungenau, zum Teil unrichtig sind. Das gilt insbesondere von den Mitteilungen über die Feldartillerie, die Fußartillerie, das Telegraphen- und Pionierwesen.

Letzte politische Nachrichten.

)(Dresden, 11. März. Prinzregent Ludwig von Bayern ist gestern abend 10.05 Uhr vom Hauptbahnhof abgereist. König August hatte sich zur Verabschiedung auf dem Hauptbahnhof eingefunden.

♔♔ London, 11. März. Der Prinz von Wales wird am Montag nach Deutschland abreisen. Wie lange der Aufenthalt dauern wird, ist noch unbekannt.

Zum Befinden des Papstes.

.j. Rom, 10. März. Im Befinden des Papstes ist bis jetzt noch keine Aenderung eingetreten. Die Nacht verlief verhältnismäßig ruhig aber schlaflos. Die Zeitungsmeldungen über den Zustand des Papstes sind übertrieben. Im Vorzimmer ist je einer der beiden Sekretäre, Ceschini und Fressa anwesend, welche niemand vorlassen dürfen. Der Papst wird von den beiden Aerzten Amici und Cantati behandelt. Sein Leibarzt Professor Marchiafava ist heute zurückgekehrt.

jt. Rom, 10. März. Der Papst verbrachte die letzte Nacht ruhig. Die Temperatur betrug 37 Grad. Heute vormittag unternahmen die Aerzte Cantati und Amici neuerdings eine Untersuchung, von deren Resultat sie vollständig befriedigt waren. Die Aerzte hoffen, daß einige Tage vollständiger Ruhe den Papst wieder herstellen werden. Auch heute haben sich viele Kardinäle und Diplomaten nach dem Befinden des Papstes im Vatikan erkundigt.

)(Rom, 10. März. Der Osservatore Romano meldet, daß eine bedeutende Besserung im Befinden des Papstes eingetreten ist.

Italienische Luftschiffsammlungen.

.j. Rom, 10. März. Die Sammlung für eine italienische Luftschiff-Flotte hat den Betrag von 3 300 000 Lire ergeben.

Die englische Thronrede.

* London, 10. März. Das Parlament wurde heute mit der Thronrede eröffnet, in der der König zunächst anläßlich des 50. Jahrestages der Vermählung seiner Eltern in seinem und der Königin-Witwe Alexandra Namen für die tiefe Teilnahme dankte, welche der Königin-Witwe so viele Jahre entgegengebracht worden sei und welche ihr auch weiterhin als Stütze und Trost in ihrer Trauer erhalten bleibe. Die Thronrede sagt dann weiter:

„Die Beziehungen zu den fremden Mächten sind weiter freundschaftlich. Im vergangenen Dezember wurde zwischen den kriegführenden Staaten in Südosteuropa ein Waffenstillstand geschlossen. Sie wählten London als Ort ihrer Friedensverhandlungen, und ich hieß die für diesen Zweck entsandten Delegierten willkommen und gewährte ihnen jede Forderung, die in meiner Macht stand. Ich bedauere sehr, daß der Krieg andauert, da die Delegierten zu keiner Verständigung kamen. Was sich in dem Kriege möglicherweise ereignen wird, und die Veränderungen, die sich daraus ergeben werden, kann nicht ohne Interesse für die Großmächte sein, die neutral sind und den Berliner Vertrag unterzeichnet haben. Alle diese Mächte wünschen ernstlich, daß eine Ausbreitung des Krieges verhindert und der Krieg sobald als möglich beendet wird. Meine Regierung ist, besonders durch die Botschafter in London, in enger Verbindung und Mitarbeit mit den andern Mächten in dem Bestreben geblieben, welches alle gezeigt haben, nämlich Gemeinsamkeit der Ansichten und des Vorgehens zu wahren und in allen Punkten, über welche zwischen irgendwelchen von ihnen Differenzen entstehen könnten, eine Verständigung zu schaffen. In dieser Hinsicht ist in hohem Maße ein Erfolg erzielt worden. Ueber Fragen von höchster Wichtigkeit ist im Prinzip eine Verständigung erreicht worden. Wenn auch über einige Punkte noch immer Besprechungen stattfinden, so hoffe ich doch, daß die Beratungen unter den Mächten nicht nur dazu führen werden, daß die Mächte untereinander zu vollständigem Einvernehmen kommen, sondern daß sie auch einen wohltätigen Einfluß ausüben werden, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Meine Regierung wird fortfahren, mit den andern Mächten in dem ernstesten Wunsche zusammenwirken, Europa den Frieden zu sichern."

Nach der Verlesung der Thronrede eröffnete der Oppositionsführer Bonar Law die Debatte. Er sprach die Hoffnung aus, daß Premierminister Asquith über die Lage auf dem Balkan Mitteilungen machen könne, da das Haus jede Zusicherung begrüßen werde, daß ein baldiges Ende des Krieges wahrscheinlich sei. Er hoffe, daß der Friede nicht fern sei.

Premierminister Asquith ergriff nach Bonar Law das Wort und sagte mit Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten: Ich freue mich, feststellen zu können, daß durch die Beratschlagungen der Botschafter über zwei der wichtigsten Punkte eine Verständigung erzielt worden ist: die Frage des adriatischen Küstengebiets und eines Zugangs wirtschaftlicher Art zur Küste für Serbien kann als geregelt betrachtet werden, während hinsichtlich Albaniens die Mächte sich einstimmig für ein autonomes Albanien unter europäischer Garantie erklärt haben. Ueber einen oder zwei Punkte, die keine Lebensfragen darstellen, ist noch ein Uebereinkommen notwendig, um zu einer vollständigen Verständigung zu gelangen. Die politische Gruppierung der Mächte ist unverändert geblieben, nicht weniger herzlich oder weniger innig als sie es vorher war. Wir halten an diesen Freundschaften fest und werden daran festhalten. Die Mächte, und ich rechne auch unser Land dazu, deren Interessen durch die Veränderungen im nahen Osten weniger unmittelbar berührt werden, haben ernstlich zusammen gearbeitet, um einen Weg der Verständigung für alle zu finden. Das ist ein hervorstechender und ein sehr angenehmer Zug der jüngsten Geschichte der Politik gewesen. In dieser Angelegenheit haben wir im einmütigen Wunsche mit Deutschland zusammen gearbeitet. (Beifall.) Dieses Zusammenarbeiten hat nicht nur den Weg der Diplomatie angenehmer gestaltet, sondern es hat, das ist unsere feste Ueberzeugung, auch gegenseitiges Vertrauen hervorgerufen, das zwischen den beiden großen Nationen andauern wird. (Beifall.)

Unfall des Londoner deutschen Botschafters.

* London, 10. März. Als der deutsche Botschafter im Staatswagen zur Eröffnung des Parlaments fahren wollte, wurden die Pferde störrisch und rannten gegen einen Baum; die Deichsel des Wagens zerbrach. In der dadurch entstandenen Verwirrung wurden mehrere Zuschauer leicht verletzt. Die Pferde wurden ausgeschirrt und der Wagen wurde von Schutzleuten zum Parlamentsgebäude gezogen.

Die Suffragetten als Brandstifter.

* London, 10. März. Anhängerinnen des Frauenstimmrechts brannten heute früh die Station Saunderton der Great Western und Great Central Railways bis auf den Grund nieder. Am Tatorte wurden Plakate für das Frauenstimmrecht vorgefunden. Auf einer anderen Station, Croxley, an der London- und North-Western Railway, brannte es ebenfalls. Man vermutet, daß dieser Brand gleichfalls durch Anhängerinnen des Frauenstimmrechts angelegt worden ist.

Der Balkankrieg.

)(Belgrad, 10. März. Wie verlautet, wird die Antwort der Verbündeten im Laufe dieser Woche den Großmächten zur Kenntnis gebracht werden.

Auf der Bahn erschossen.

)(Recklinghausen, 10. März. Während der Fahrt eines Personenzuges nach Haltern stürzte der Schaffner Franser aus dem Dienstabteil und fiel derart unglücklich unter den Zug, daß er sofort getötet wurde. Bei der Ankunft des Zuges in Sensen erklärte eine Frau, während der Fahrt habe sie einen Schuß fallen hören. Beide Türen des Abteils standen offen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß der Schaffner während der Fahrt mit einem Reisenden in Streit geriet, in dessen Verlauf er erschossen wurde.

Explosion.

* Paris, 10. März. In dem Dorfe Monceau-le-Neuf entstand durch Explosion in einem Kinematographen eine Panik, bei der 46 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, darunter 10 tödlich.

Winter in Italien.

.j. Rom, 10. März. In Toskana sind die Berge mit Schnee bedeckt. Der Arno ist infolge der letzten Schneefälle stark angeschwollen. Die Telegraphenverbindungen in Oberitalien sind gestört.

Dynamitexplosion.

* London, 10. März. In den Nobelschen Dynamitwerken in Ardee (Ayrshire) hat sich eine Explosion ereignet. Eine große Zahl Menschen soll verletzt sein. Viele Gebäude der Stadt wurden teilweise zerstört.

* London, 10. März. Bei der Explosion in der Nobelschen Dynamitfabrik in Ardee wurden 6 Personen getötet und 7 verletzt.

Gekentert.

)(Spizza, 10. März. Gestern ist eine Barke mit 65 Frauen, drei Mädchen und vier Soldaten, die sich an das albanische Ufer des Skutari-Sees begeben wollten, von einer starken Welle zum Sinken gebracht worden. Sämtliche Insassen sind ertrunken.

Orkan.

)(Sidney, 10. März. Am Samstag wütete hier ein heftiger Orkan, der großen Schaden anrichtete. Viele Gebäude wurden stark beschädigt. Auch Menschenleben sind zu beklagen.

Letzte unpolitische Post.

)(Berlin, 8. März. Auf die Ergreifung des Mannes, der heute morgen auf dem Tempelhofer Felde den Kaufmann Spornholz aus Dresden durch einen Messerstich in den Unterleib schwer verletzte, ist eine Belohnung von 300 M ausgesetzt.

)(Wilhelmshaven, 8. März. Für die vom Wilhelmshavener Tageblatt eröffnete Sammlung für die Hinterbliebenen der mit dem Torpedoboot S 178 untergegangenen Mannschaften gingen als erste Spende 100 M von der Offiziersmesse des Linienschiffs Helgoland ein.

* Wilhelmshaven, 9. März. Das Kriegsgericht für Aufklärungsschiffe verurteilte den Torpedobootsmannsmaat Bonn vom Kreuzer „Moltke" zu drei Jahren Gefängnis. Bonn hatte einen Matrosen aufgefordert, auf sich aus einer Mauserpistole schießen zu lassen, obwohl er wußte, daß diese geladen war. Der Matrose wurde in die Brust getroffen und starb nach zwei Tagen.

)(Halberstadt, 8. März. In der heutigen Schwurgerichtsverhandlung gegen den Handelsmann Knobel und die Arbeiter Stephan und Wilh. Sokolowski, die beschuldigt waren, am 15. November in Gröningen den Knecht Albert Behrens ermordet und in die Bode geworfen zu haben, ist heute abend nach viertägiger Verhandlung das Urteil gesprochen worden. Sämtliche drei Angeklagte wurden zum Tode und zum dauernden Verlust der Ehrenrechte verurteilt.

)(Diedenhofen, 10. März. Hier wurde die Frau des Arbeiters Franz in schrecklichem Zustande an einem Bahndamm ermordet aufgefunden. Als Mörder wird der Arbeiter Portier verfolgt, der wahrscheinlich die Tat aus Rache beging, weil er kürzlich wegen Mißhandlung des Sohnes der Ermordeten bestraft wurde.

* Karlsruhe, 10. März. Der neunzehnjährige Rechtspraktikant Max von Scheffel ist acht Tage nach dem Tode seines Vaters, Joseph von Scheffel, an Lungenentzündung gestorben. Das Geschlecht Viktors von Scheffel ist somit im Mannesstamme erloschen.

Wetter-Aussichten für den 12. März:
Meist trocken, wechselnd bewölkt, zeitweise heiter.

Witterungs-Beobachtungen vom 10. März:
Höchste Tagestemperatur: 10 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 7 Grad über Null.
Heute morgen 8 Uhr: 8 Grad über Null.
Das Barometer ist 1 Millimeter gesunken.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß,
vom 11. März.

		M.	Pf
Neuer Weizen	100 Kilo 1. Qualität	20	70
" "	" 2. "	19	70
Neuer Roggen	100 Kilo 1. Qualität	17	50
" "	" 2. "	17	—
Alter Hafer	100 Kilo 1. Qualität	—	—
" "	" 2. "	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo 1. Qualität	17	70
" "	" 2. "	16	70
" "	" 3. "	13	70
Neue Wintergerste		16	50
Kartoffeln		2,50—3,20	
Heu 50 Kilo		4—4.50	
Luzernerheu 50 Kilo		5—5.50	
Krummstroh 500 Kilo	(neu)	14	—
Maschinenstroh 500 Kilo		16	—
Roggenrichtstroh 500 Kilo		19	—
Butter per Kilo		2	80
Hiesige Landeier per Stück		9—11	Pf.
Kleie 50 Kilo		6	20

Am heutigen Getreidemarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.
Rüböl und Kuchen unverändert.

Viehmärkte.

[] Neuß, 10. März. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 162 Schweine. Preise: 79—81 M. die 50 kg Lebendgewicht abzüglich 20% Tara. Ausverkauft bei mittelmäßigem Geschäft. 27 Stück Großvieh (Dänen). Preise je nach Qualität 82—88 Mk. die 50 kg Schlachtgewicht.

§ Dinslaken, 10. März. Zuchtviehmarkt. Aufgetrieben waren insgesamt 110 Stück Rindvieh, 4 Kälber. Kühe 1. Qual Mk. 590—660, einzelne höher, 2. 450 bis 540, 3. 370—410, Tragende Rinder 250—420, Stiere 160—370. Geschäft mittelmäßig. Markt geräumt. Der nächste Zuchtviehmarkt findet am 27., der Schweinemarkt am 26. März statt.

Köln, 10. März. (Schlachtviehmarkt.) Bericht der Notierungs-Kommission. (Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für die 50 Kilo Lebendgewicht, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kilo Schlachtgewicht.)

Die Preise für Schlachtgewicht bei Großvieh verstehen sich überwiegend als Schätzungspreise nach den getätigten Stückverkäufen; diejenigen für Lebendgewicht beruhen auf Wiegungen in Köln. Aufgetrieben waren:

503 Ochsen, a 1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes von 4—7 Jahren 55—57 [95—97], a 2 vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes (ungejocht) bis zu 4 Jahren 53—56 [93—97], b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 47 bis 52 [84—88], c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 42—46 [75—80], d. gering genährte jeden Alters 00—00 [60—70]; Weideochsen 00—00 [00—00]; 584 Kühe, a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 52—55 [00—00], b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu sieben Jahren 47 bis 50 [85—88], c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 42—45 [78 bis 83], d. mäßig genährte Kühe und Färsen 34—40 [72 bis 76], e) gering genährte Kühe und Färsen 00—00 [66—70], f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00—00 [00—00], Weidekühe 00—00 [00—00]. 121 Bullen, a. vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 3 Jahren 52—53 [87—89], b. vollfleischige jüngere 47—51 [83—86], c. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 00—00 [80—82], d. gering genährte 00—00 [00—00].

Markt langsam bei fraglicher Räumung in älteren Ochsen und Kühen.

4767 Schweine, a. Vollfleischige von 80 bis 100 Kil. Lebendgewicht Mk. 62—64 (79—81), b. von 100 bis 120 Kil. Lebendgewicht 62—63 (78—80), c. von 120 bis 150 Kil. Lebendgewicht 62—63 (78—80), d. Fettschweine über 150 Kil. Lebendgewicht 62—63 (78 bis bis 80), e) fleischige u. gering entwickelte bis 80 Kil. Lebendgewicht 59—61 (75—77), f. Sauen 58—60 (74—76), g. geschnittene Eber 55—58 (70—74).

Markt ziemlich belebt und geräumt.

373 Kälber. Schlachtgewichtspreise beruhen auf Umrechnung der Lebendgewichtspreise. a. Doppellender feinster Mast 00—00 [000-000], b. feinste Mastkälber 64—68 [000-000], c. Mittlere Mast- und feinste Saugkälber 58—63 [000—000], d) Geringere Mast- und gute Saugkälber 47—56 [00-00], e) geringere Saugkälber 00—00 [00—00], f. Fresser (gering genährtes Jungvieh) 00—00 [00—00]. Bautzen [00—00].

Der Frühling lacht von grünen Höh'n

und die Welt feiert die blühende Jugend des Jahres. Keine Zeit aber ist für die Gesundheit gefährlicher, als gerade das Frühjahr, und nun erst recht muß man sich stets vor Erkältungen hüten. Man beugt ihnen vor, wenn empfindliche Menschen auf Spaziergängen sich stets mit Fays ächten Sodener Mineral-Pastillen versehen und sie nach Vorschrift gebrauchen. Die Schachtel kostet nur 85 Pfg.; achten Sie aber auf den Namen „Fay" und weisen Sie Nachahmungen zurück. Weiteres Kennzeichen: Amtliche Bescheinigung des Bürgermeister-Amtes Bad Soden a. T. auf weißem Kontrollstreifen.

Kaffee-Service
bestehend aus:
Kanne
Zuckerdose
Milchkanne
6 Obertassen
6 Untertassen
zusammen **98** Pf.

GROSSER Porzellan-Markt.

Aussergewöhnliche Vorteile für den Oster- und Kommunion-Bedarf.

Kaffee-Service
bestehend aus:
Kanne
Zuckerdose
Milchkanne
6 Obertassen
6 Untertassen
zusammen **1.95** Mk.

Grosser Posten **Obertassen** fein dekoriert und Goldrand **10** Pfg.	Grosser Posten **Teekannen** mit Deckel **22** Pfg.	Grosser Posten **Obertassen** zum Aussuchen Stück **5** Pfg.	Grosser Posten runde **Schüsseln** extra gross **24** Pfg.	Grosser Posten **Untertassen** zum Aussuchen 5 Stück **10** Pfg.	Grosser Posten **Kaffeekannen** hübsch dekoriert **38** Pfg.
Grosser Posten **Dessertteller** passend zu Servicen 6 Stück **98** Pfg.	Grosser Posten **Bouillon-Tassen** mit Untertasse **18** Pfg.	Grosser Posten **Eierbecher** 3 Stück **10** Pfg.	Grosser Posten **Kinder-Obertassen** 3 Stück **12** Pfg.	Grosser Posten **Beilage-Schüssel** Stück **8** Pfg.	Grosser Posten **Zuckerdosen** mit Blumendecor **10** Pfg.
Grosser Posten **Kuchenteller** mit hübschem Blumendecor **28** Pfg.	Grosser Posten **Schüsseln** neueste Decors und Verzierung **38** Pfg.	Grosser Posten **Frühstücks-Service** Japan. Decore **98** Pfg.	Grosser Posten **Kinderbecher** fein decoriert **10** Pfg.	Grosser Posten **Saucieren** auf Fuss **8** Pfg.	Grosser Posten **Terrinen** mit Deckel **98** Pfg.
Tafelservice neuest. Goldkanten-decor 23teilig **19.50**	Grosser Posten **Kinderteller** mit hübsch. Bildchen **14** Pfg.	**Sonder-Angebot** Mehrere hundert Gegenstände aus Muster-Collectionen zum Aussuchen Stück **10** Pfg.		Grosser Posten **Untertassen** mit Goldrand **5** Pfg.	**Frühstücks-Service** mit Blumen- und Goldbanddecor **65** Pfg.

Diese und viele andere Artikel sind separat auf Tische ausgelegt.

Kaufhaus Adolf Cohen Büchel 31

Gegenüber Gebrüder Heinemann.

Möbel-Verkauf zu Neuß.

Donnerstag, den 13. März vormittags 10 Uhr werde ich zu Neuß im Saale des Hotel Berghaus, Crefelderstr. 22, wegzugshalber folgende Möbel etc. öffentlich gegen bare Zahlung versteigern:

1 Pianino, schw. poliert, 1 eich. Ausziehtisch nebst 6 Stühlen mit blauer Tucheinlage, 1 Garnitur Rohrmöbel nebst Teppich, 1 kompl. einschl. Bett, 1 Kleiderschrank, weiß lackiert, 1 eich. Bücherschrank, 1 Kinderpult, 1 Waschschränkchen, 9 bessere Oelgemälde mit Rahmen, 1 großer Eisschrank, 1 Mangel, 1 Waschmaschine, Waschkübel 2c.

Die Gegenstände sind gebraucht, jedoch **tadellos** erhalten. Besichtigung am Verkaufstage.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Neuß. **Rob. Bluhm,**
Gerichtsvollzieher a. D.

Neues besseres **3 Familien-Haus** sofort billig zu verkaufen. Off. unter **F 657** an die E.

Sehr schöne abgeschlossene
1. Etage
4 Räume und Mansarde zu vermieten.
Theodor Merges,
Furtherstraße 96.

---

4 Zimmer 1. Etage, mit Elektr. Licht per 1. Mai billig zu vermieten. Off. u. **G 658** a. d. E.

Schöne abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnung
mit Garten, desgleichen **3 Zimmer-Whg.** 1. Etg. an nur ruh. kl. Familie zu vermieten.
Schillerstr. 42.

Schön möbl.
Wohn- u. Schlafzimm.
auf Wunsch mit voller Pension an bess. Herrn zu vermieten.
Wo sagt die Exped.

Möbl. Zimmer
mit Pension zu vermiet.
Näh. Marienstr. 16 I.

Tüchtiger Schreiner
als Zuschneider gesucht.
Krefelderstraße 60.

Schneidergehülfe und Lehrling
sofort gesucht.
M. Mais,
Kapitelstraße 16.

Jüngerer
— Bursche —
ca. 16 Jahre alt, der selbständig auf Formmaschine Kleinguß herstellt, sofort gesucht. **Eisenwerk und Maschinenbau-Aktiengesellschaft, Düsseldorf-Heerdt.**

Kräftiger Junge als
Schmiedelehrling
gesucht.
Müller,
Friedrichstraße 4.

Bäckerlehrling
gesucht.
Frz. Servaes, Zollstr. 14.

Bäckerlehrling
gesucht.
Bernhard Gehlen
Büttgerstraße 54.

Ein fleiß. zuverlässiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit, sowie ein junges **Mädchen** für leichte Arbeit und zu Kindern sof. ges. Näheres Drususstr. 8.

Ordentliches
Mädchen
für nachmittags zur Hausarbeit und Wäsche gesucht.
Grevenbroich, Schanze 80.

Gesucht auf gleich ein
propres Mädchen.
Capitelstr. 78 part.

Ordentliche kräftige
Fabrikmädchen
nicht unter 18 Jahren gegen hohen Lohn gesucht.
Heinr. Fallentein,
Hammerstr. 26.

Braves katholisches
Lehrmädchen
für mein Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft zu Ostern gesucht.
Offerten unter **H 659** an die Exped. d. Ztg.

Pflanzkartoffeln
(Sächs. Möll),
pro Ctr. 4 Mk.
abzugeben bei
Gärtner **Knuppertz,**
Velrath bei Schloß Dyck.

Die Küche
des St. Anna-Arbeiterinnen-Hospizes

hat neben der einfachen bürgerlichen Küche eine bessere, sogenannte Krankenküche eingerichtet, und bietet dadurch jungen Mädchen Gelegenheit, sich im Kochen gründlich auszubilden.

Der Kursus ist auf sechs Wochen festgesetzt und wird der Unterricht von einer altbewährten Kraft erteilt.

Wir machen besonders die Eltern darauf aufmerksam, es ihren Kindern doch zu ermöglichen, diese Gelegenheit zu benutzen, die für ihr späteres Leben von unberechenbarem Nutzen sein wird.

Der Unterricht beginnt morgens um 9 Uhr und wird bis auf weiteres unentgeltlich erteilt, damit viele sich diese Einrichtung zunutzen machen können.

Anmeldungen zum 15. März nimmt entgegen Frl. Liedgens, Vorsteherin des Arbeiterinnen-Hospizes, Brückstraße 14.

Der Vorstand.

Dreikönigen-Bücherei
Schorlemerstraße 15.

Regelmäßig geöffnet
jeden Sonntag von ½11—12 Uhr,
jeden Mittwoch von 4—5 Uhr.

Beste und neueste Literatur zur Unterhaltung und Belehrung!

Leserkarte für ein ganzes Jahr 1 M. oder pro Buch und Band nur 5 Pfg.

Neuanmeldungen als Mitglied oder Leser bei jeder Ausleihe.

Der 1. Nachtrag zum Katalog mit cirka 350 neuen Büchern ist erschienen und kann zum Preise von 5 Pfg. in der Bücherei in Empfang genommen werden.

Der Bibliothekar.

Terrazzo- und Cementwarenfabrikation, Stufen, Spülsteine, Mauer-, Kamin- und Pfeiler-Abdeckplatten, Kaminkasten, Zaunpfosten, Grenzsteine 2c. in bester Ware liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

Pensions-Aussteuern
nach Vorschrift in jeder Preislage.
Geschw. Cordes,
Spezial Wäsche-Geschäft,
Büchel 53. **Büchel 53.**

Stadtbekannt ist es

dass wir in **Tüllstoffe, Festonstickereien, Seide und Samtstoffe, Velvets, Wäschebesätze, Bänder** aller Art, sämtliche **Besatzartikel, Kurzwaren,** grösste Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen haben.

Elberfelder Spitzenlager, Neuss, Oberstr. 131

Neuß, Büchel Nr. 10

kaufen Sie
gutkochende Hülsenfrüchte billig

la. **ungeschälte Erbsen**	Pfd.	17, 19 Pf.
la. **geschälte Erbsen**	Pfd.	22, 25 Pf.
la. **grüne Erbsen**	„	19 Pf.
la. **Mittelbohnen**	„	18, 22 Pf.
la. **Flachbohnen**	„	25 Pf.
la. **Linsen,** große Ware,	„	21, 23 Pf.
la. **dicke Bohnen**	„	18 Pf.
Grobe Gerste	per Pfd.	nur 13 Pf.
Griesmehl mittel	per Pfd.	23 Pf.
Griesmehl grob	per Pfd.	24 Pf.
Best. Kartoffelmehl	p. Pfd.	18 Pf.

Sämtliche la. Colonial-Waren billigst!!
Bei Einkauf im Betrage von 25 Mk. vergüte 60 Pfg.

Rino-Heilsalbe
wird bei
Verletzungen, Flechten und alten Wunden,
Hautausschlägen, bösen Fingern und Bartflechten
angewendet.
Dose M. 1.15 u. 2.25
zu haben
in allen Apotheken.
Verlang. Sie nur Rino

Zaunpfosten
aus Eisenbeton liefern billigst (auch fertige Zäune)
Gebrüder Klein, Neuß,
Kunststeinfabrik.
Tel. 497. Benloerstr. 30/34

Ia. Haathafer
offeriert
Franz Bommers,
Eppinghover Mühle,
Holzheim.

Unentbehrlich für Damen mit starken Hüften und starkem Leib ist
Corset Graciella
57 983.



Eines der bewährtesten Corsets ist das Corset Graciella 57 983. Trotz alle durchweg minderwertigen Nachahmungen immer wieder bevorzugt. Corset Graciella ist ganz in unzerbrechlichen Doppelstäben und starker Schließe gearbeitet. Corset Graciella wird nur m. Stempel **W. C. 57 983** geliefert.
Preis 6,8, 9.50, 12 Mk.
Corsethaus Imperial
Johanna Engel,
Neuß a. Rh.,
Niederstr. 72 Telef. 766.

Cäcilien-Chor von St. Marien, Neuss.

Sonntag, den 16. März 1913, abends 6 Uhr, im Pelzer'schen Saale:

Wiederholung der Passion

von **Hrch. Fidelis Müller.**

Nummerierter Platz M. 2.50, 1. Platz M. 1.50, 2. Platz M. 0.75.

! Beziehet Tuch ab England !

Jede Länge franko verzollt. ff. Qual. Massanzüge auf Wunsch von dort, eigenem Schneider angefertigt von M. 63 (sonst M. 80). Reichhaltige Muster ersichtlich bei Nic. Foss, Oberstr. 128.
COX & Co., 38 Golden Square, LONDON, W.

Bruteier.

Von meinen echten weißen Riesengänsen, fett, garantiert 20—25 Pfd. schwer, schlachtreif schon mit drei Monaten gebe garantiert befruchtete Bruteier pro Stück zu einer Mark ab; sowie jedes Quantum Hühnereier zu Tagespreis.
Frau J. Schwidden
Gilveratherhof,
Kapellen-Wevelinghov.

Braunkohlen,
(Knabben) fuhrenweise, Zentner 30 Pfg. **Neuß,** Niederwallstr. 21.

Briefmarken,
ganze Sammlungen (a. große Objekte), einzelne seltene Marken, alte Briefschaften (bitte auf d. Speicher nachsehen), k. ich zu kaufen und zahle für Gutes hohe Preise.
Angebote erbittet
P. Baltes, Brey bei Coblenz, Villa Gertrud.

Prima trockenes **Haferstroh,** sowie **Roggen- und Weizenstroh** abzugeben **Kallenhof** bei Neuß.

Schwere hochtragende
Kuh,
am 16. März austragend, steht zu verkaufen.
Wo, sagt die Exped.

Handelskurse

zur Heranbildung
Kaufmänn. Gehilfinnen.

Lehrfächer: Einfache und doppelte Buchführung, Handelskorrespondenz, Rechnen, Wechsel- und Scheckkehre, Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschreiben.

Der Eintritt kann jederzeit stattfinden. Auskunft und Prospekt durch
die Direktorin des Lyzeums Marienberg, Neuss.

Schnupfen
CRÈME DEHNÉ DAS BESTE 50 ₰ in APOTHEKEN DROGERIEN

Düsseldorfer Stadttheater.

Dienstag, 11. März abends 7½ Uhr: **Mignon.**
Mittwoch, 12 März abends 7½ Uhr: **Der Eroberer.**
Donnerstag, 13. März abends 7½ Uhr: **Der gute Ruf.**
Freitag, 14. März abends 7½ Uhr: **Tosca.**
Samstag, 15. März abends 7½ Uhr: **Der Eroberer.**
Sonntag, 16. März vormittags 11½ Uhr Vortrag: „Zu Hebbels 100. Geburtstag. abends 7 Uhr: **Der Rosenkavalier.**

St. Vincenz-Conferenz
zum hl. Quirinus.
Nächste Sitzung
Mittwoch abend.

Gründl. Unterricht in Klavier, Harmonium, Geige erteilt gegen mäß. Honorar.
Organist Grimm,
Kamillianerkloster Neuß.

Aufpolstern v. Sofas 5 Mk., Matratzen 3 Mk.
Mühlenstraße. 40
Karte genügt.

Verschied. **Lad.-Einricht.** für Kolonialw., Theken, 2, 2½ u. 3 Mtr. l. bill. abz. Düsseldorf, Friedrichst. 69.

Service
195 Mk.
10 Pfg.
98 Pfg.
65 Pfg.
38 Pfg.
31
sion
Platz M. 0.75.
Neuss.
Kurse
Pincenz-
Unterricht.
Sigma
abend.
Unterricht
Stimm
Grieb.

den," lächelte der andere höhnisch. „Wann soll ich also kommen?"

„Um zwölf Uhr."

Der Student stellte sich pünktlich wieder ein. Dr. Leopold erwartete ihn im Sprechzimmer.

„Bitte, nehmen Sie Platz," sagte er höflich. „Leider habe ich nur 2000 Mark beschaffen können. Wollen Sie mir den Brief gegen diese Summe aushändigen?"

„Daß ich ein Narr wäre."

„Dann behalten Sie den Brief!" rief der Arzt plötzlich mit lauter Stimme.

Bei diesen Worten öffneten sich beide Türen des Zimmers zu gleicher Zeit, und aus jeder drängten ein paar Polizeibeamte hervor, die den Gauner packten und ihn abführten.

„In die Falle gegangen!" jubelte Kommissar Felseck. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor, Sie haben Ihre Rolle vorzüglich gespielt. — Ja, ja, mein Bursche," wandte er sich an den Ueberzieher-marder, dich haben wir fein überlistet."

„Wie denn?" fragte zähneknirschend der Spitzbube.

„Als es trotz unseres geheimen Aufpassens nicht gelang, den Lesehallendieb festzunehmen, verfiel ich auf den Trick mit den Briefen. Ich hatte bemerkt, daß der Spitzbube sich immer die neuesten und feinsten Ueberzieher heraussuchte. Darauf baute ich meinen Plan. Ich zog vier Herren, die regelmäßig in der Lesehalle verkehrten, und die besonders in die Augen fallende Mäntel trugen, ins Vertrauen. Jedem übergab ich einen Brief, nur daß ich diesen je nach dem Stande des Empfängers ein wenig abänderte. Jeder der Herren legte das Schreiben in ein an ihn adressiertes Kouvert und verbarg es in einer der inneren Taschen seines Ueberziehers. Meine Vorsicht täuschte nicht — schon am zweiten Abend langte sich der Halunke einen der als Lockspeise erwählten Mäntel, fand den Brief — und da haben wir ihn!"

Doktor Leopold erhielt sein Eigentum noch an demselben Tage zurück. Wie sich später herausstellte, hatte man es mit gar keinem Studenten, sondern mit einem wegen Diebstahls und Betrugs mehrfach vorbestraften Individuum zu tun, welchen das Gericht für mehrere Jahre mit einer zinsfreien und wohlverwahrten Unterkunft versorgte.

Aus der Natur.

× **Ein australischer Morgen.** D. Mücke in Tanunda schildert uns das Erwachen der Natur in den Wäldern Australiens in folgender poetischen Weise: Ein kühler Wind weht und spielt in den Wipfeln der Bäume und in den Sträuchern, an deren Blättern die Tautropfen hängen. Reges, munteres Leben umgibt die flüchtigen Wanderer. Hunderte und Hunderte von Tauben der verschiedensten Arten fliegen, erschreckt von den nahenden Schritten, auf und fliegen im Zickzackflug in die Tiefe des Waldes. Sie suchen ihre Nahrung in den mannigfaltigsten Samenarten, die reichlich von Bäumen und Gesträuchen in den Sand fallen, und wandern paarweise unter den Sträuchern dahin. Von einer trockenen Baumspitze herab läßt der Paradiesvogel seine langgezogenen Töne hören und sonnt sich in seinen goldbronzenen Farben, den langen köstlichen Schwanz nach rechts und links drehend, aus welchem beim Männchen zwei lange Federn hervorragen. Wenn er in tändelndem Fluge herabschwebt, ein Insekt haschend, bildet er mit ausgebreiteten Flügeln ein goldstrahlendes Phantasiebild orientalischer Märchen. So ähnlich wie er schwebt der schwarz-weiße Preußenbereitner, wie ein Schmetterling, neugierig und traulich alles beschauend, von Strauch zu Strauch. Eilig huscht der langhalsige Regenpfeifer am Tage lautlos unter den Gebüschen dahin, und auch der die künstlichsten Sandnester bauende Fasan hat hier den Schauplatz seines geheimnisvollen Lebens aufgeschlagen. Zahlreiche Papageienscharen ziehen im eiligsten Fluge bunte Farbennetze durch die Gesträuche und jagen sich mit kreischendem Geschrei. Von diesen Vagabundenscharen getrennt lebt hier nur paarweise der prachtvolle Papagei Platycerus Bornardii. Die Schnepfe schießt schnell durch die Flüsse, und Hunderte von kleinen Gästen der zierlichsten Vögelgeschlechter schlüpfen durch die dicken Gebüsche und hängen an den Blüten und Zweigen, selbst Blüten gleich. Zahlreiche Eidechsen sonnen sich im noch kühlen Sande und schauen mit listigen Augen dem Wanderer nach; ab und zu streckt ihm ein riesiger, acht Fuß langer Leguan, einem Krokodil sehr ähnlich, den offenen Rachen entgegen, flüchtet indessen sehr schnell in eine Höhle oder auf einen nahen Baum, den Leib auf die abgewendete Seite bergend und nur den langen spitzen Kopf unbeweglich, einem trockenen Baumaste ähnlich, herüberstreckend. Es wird Mittag. Die Sonne steht senkrecht über der Umgegend. Der Schatten des Menschen ruht, einer Kugel gleich, unter seinen Füßen. Der Wind schweigt, und die ganze Natur hält ihre Mittagsruhe. Kein Kopf regt sich, kein Tier wird sichtbar, kein Blatt zittert. Der frische Brodem ist verschwunden, und die Natur atmet heißen Odem aus. Der Sand wird brennend. Von den Gesichtern rinnt der Schweiß. Der Scrub verliert seinen Reiz, den er des Morgens im Tauglanze reichlich darbietet.

tf **Die größte Pflanze der Welt** ist vermutlich eine Art Seenessel, die oft eine Höhe von 300 Fuß erreicht. Die Stiele dieser Pflanze werden von den Bewohnern der Südseeinseln getrocknet und als Taue benutzt.

× **Die kälteste Temperatur,** die man bis jetzt erzielt hat, beträgt —268 Grad Celsius. Sie wurde von Professor Kamerlingh Onnes an der Leydenre Universität bei Verflüssigung von Helium erzielt, konnte aber nur zwei Stunden lang erhalten werden. Die bisher niedrigste Temperatur war —259 Grad, bei welcher es gelang, Wasserstoffgas zu verflüssigen. Vielleicht gelingt es nach diesen ganz erstaunlichen Experimenten auch noch, den absoluten Nullpunkt zu erreichen, der bei —273 Grad liegt.

Aus Welt und Leben.

tf **Leuchtende Pflanzen und Tiere.** Leuchtende Pflanzen und Tiere verdanken ihr Licht, wie H. Molisch neuerdings nachgewiesen hat, sehr häufig Pilzen und Bakterien. So verursacht das Myzel des bekannten Hallimasch das Leuchten des faulenden Holzes. Nicht nur „die alten Weiden scheinen so grau", wie Goethe sagt, auch von der Rinde mancher Buchen geht zuweilen ein Leuchten aus. Selbstleuchtend sind nach Molisch die den Algen nahestehenden Peridineen. Außer den gewissermaßen berufsmäßig leuchtenden Käfern stellen zuweilen auch tote Heringe ihr Licht nicht unter den Scheffel, wie vielleicht schon die eine oder die andere Hausfrau bemerkt hat, wenn sie im Dunkeln die Speisekammer betrat, in der Salzheringe aufbewahrt wurden. Die Leuchtkraft, die wahrscheinlich von gewissen Bakterien ausgeht, ist freilich nicht so stark, daß man die Heringe als Ersatz für Glühstrümpfe an die Krone im Salon hängen könnte, immerhin aber oft sehr deutlich bemerkbar.

tf **Glasfenster.** Wir können uns heute keine kultivierte Wohnung vorstellen, welche ohne Glasfenster wäre. In der Tat läßt sich das Glas wohl durch kein anderes Material ersetzen, welches ihm gleichwertig wäre, wenn es gilt, die Höhlen der Fenster so auszufüllen, daß zwar das belebende Licht der Sonne Zutritt hat, daß aber die im Zimmer vielleicht künstlich erzeugte Wärme doch festgehalten wird. Glas hat die angenehme Eigenschaft, die kurzen Lichtwellen viel leichter passieren zu lassen, als die längeren Wellen, welche nur Wärme tragen. Infolgedessen scheint an einem hellen Wintertage wohl die Sonne ins Zimmer, aber die Fenster lassen die gemütliche Wärme nicht so leicht entweichen, die der Ofen gespendet hat. Doppelfenster schließen zwischen sich eine Luftschicht ein, welche als schlechte Wärmeleiterin einen besonderen Schutz gegen Abkühlung gewährt. Nicht immer besaß man Glasfenster, aber heute noch ist ihr Gebrauch bei unkultivierten Völkern unbekannt und oft auch unnötig. Römer und Griechen bedurften bei ihrem warmen Klima meist eines Schutzes, wie ihn die Glasfenster gewähren, überhaupt nicht, oder sie benutzten als durchsichtige Scheiben, wie aus den etwas unsicheren Beschreibungen wohl zu entnehmen ist, das auch heute noch viel verwendete Marienglas. Dasselbe hat dem gewöhnlichen Glas gegenüber den Vorteil, daß es nicht zerbricht, daß es sich biegen läßt, und daß es vor allem in der Hitze nicht zerspringt. Man stellt darum zweckmäßig Lampenzylinder aus diesem Material her, welches sich als blätteriger Gips darstellt. Auch benutzte man dünne Platten aus Marmor, Horn und dergleichen. Glasfenster kamen zuerst in Kirchen zur Ausführung, sie waren daselbst meist kunstvoll bemalt. Primitive Völker bedienen sich wohl eingefetteten Papiers oder gespannter Tierhäute, um einen wenigstens durchscheinenden Verschluß jener Oeffnungen zu erreichen, welche dem Licht Einlaß gewähren sollen.

tf **Die Szepter der Monarchen.** Die allerersten Szepter, so die der ägyptischen Pharaonen, waren aus Ebenholz gefertigt, und selbst Karl der Große begnügte sich mit einem aus Holz geschnitzten Szepter. Das Szepter, das heute unsere Fürsten führen, ist in fast ausschließlich allen Fällen nicht nur aus wertvollem Stoff, aus Gold und Edelsteinen gearbeitet; vor allem die Art der Arbeit macht die Szepter zu vollendeten Kunstwerken. Das Szepter des Deutschen Kaisers ist das alte preußische Szepter; es besteht aus einem kräftigen Goldstab, an dessen einem Ende eine kleine Erdkugel angebracht ist, gekrönt vom preußischen Adler; in dem einen seiner Fänge hält der Adler den Dreizack Neptuns, im andern ein Schlachtschwert, als Symbol der Herrschaft zu Wasser und zu Lande; die Flügel des Vogels sind mit Diamanten und anderen Edelsteinen übersät. Das Szepter des weiland Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation ist noch heute im Besitze der Habsburger, wenn sie auch schon im Jahre 1806 sich freiwillig aller Ansprüche auf das Imperium Romanum Nationis Germanicae begeben haben; es hat große Aehnlichkeit mit dem elfenbeinernen Herrscherstab der römischen Cäsaren, besteht aber ebenfalls völlig aus Gold; der Stab selbst ist nicht glatt, sondern kunstvoll ziseliert; den Erdglobus krönt hier natürlich des österreichische Doppeladler und außerdem das Kreuz. Das einfachste und zugleich eleganteste Szepter besitzt der russische Zar; der Stab ist nach Art der dorischen Säulen mit gleichlaufenden Kannelüren geziert, und die russischen Adler halten die Waffen des Hauses Romanow, die mit prachtvollen und kostbaren Steinen geschmückt sind. Der einzige Monarch, der kein von der Geschichte geweihtes Szepter führt, ist König Georg V. von England.

Bunte Steinchen.

zc Der festeste tierische Faden, den man kennt, ist das Roßhaar. Nach diesem kommt das Menschenhaar, aus dem die Javaner vorzüglich haltbare Seile und selbst Taue herstellen.

Im Kanton Zürich gibt es jetzt nur noch 76 Seen, vor 25 Jahren zählte man deren 149. Fast die Hälfte dieser ist in der kurzen Zeit völlig ausgetrocknet.

zc Schon Herodot, der 484 v. Chr. geboren wurde, berichtet von einer schon lange Zeit bekannten Petroleumquelle auf der Jonischen Insel Zante.

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

21] Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max v. Weißenthurm. (Nachdruck verboten.)

Es war Zeit, zur Bahn zu fahren, um Lucy zu erwarten. Er mußte fort! Was sollte er jener Mutter sagen, welche heimkam zu ihrem sterbenden Kinde!

Traumbefangen stand er draußen auf der Plattform, als der Zug einlief. Die roten Lichter desselben glühten ihm entgegen; kaum blieb die Lokomotive stehen, als er auch schon eine schlanke Gestalt heraneilen sah. Im Nu stand er an der Seite der jungen Mutter.

„Lucy, hier bin ich, der Wagen wartet auf dich, komm sofort!" sprach er.

„Sie ist nicht schwer krank, nicht gefährlich, nicht wahr?" forschte sie atemlos.

„Ich fürchte, sie ist schwer krank!" gestand er zögernd zu, mit unendlicher Zärtlichkeit im Blick.

„Nicht tot, o, mein Gott, nicht tot!" rief sie fassungslos.

„Nein, sie war nicht tot, als ich sie vor wenigen Augenblicken verließ," entgegnete er, indem er ihr behilflich war, in den Wagen zu steigen.

„Was fehlt ihr?" stieß sie hastig hervor, und er teilte ihr alles mit, was er wußte.

„Sie kann noch nicht tot sein, Arthur, sie kann doch nicht von einem Augenblick zum andern dahingerafft werden?" fragte sie mit zuckenden Lippen.

„Mein teures Kind, freudig würde ich mein halbes Leben dahingeben, um sie dir erhalten zu können, aber du mußt tapfer sein, du mußt das Aergste mutig ertragen!"

„Das Aergste ertragen? O, mein Gott, du weißt nicht, was du sagst! Du hast nie ein Kind besessen, du weißt nicht, wie einer Frau zumute ist, die Trost für alle Enttäuschungen des Lebens in dem Bewußtsein findet, daß sie ein Wesen auf Erden besitzt, das durch die Gesetze der Natur ihr angehört, und das sie liebt!"

Er fand kein Wort der Entgegnung auf diesen Schmerzensausbruch eines wunden Mutterherzens. Er hätte es als Entweihung angesehen, auch nur zu wagen, ihr Trost zu bieten. Sie war ihm heiliger als je in ihrem Schmerz. Und die junge Frau fuhr in steigender Erregung fort:

„Der Himmel kann sie nicht sterben lassen, bevor ich zu ihr komme, und ist sie einmal in meinen Armen, dann wird sie auch genesen. Ein kleines Kind gleich ihr bedarf immer der Mutter. Ich hätte sie nicht verlassen sollen und werde es auch nie mehr tun, um keinen Preis der Welt! Ich war unsinnig, als ich es tat, es soll nimmermehr geschehen!"

Er hatte nicht den Mut, ihr zu sagen, daß ihr Kind, ihr Kleinod, eine Reise antreten werde, bei der sie es nicht begleiten könne, daß sie allein bleiben werde an der Seite ihres Gatten.

„Und du warst die ganze Nacht bei ihr? Das sieht dir ähnlich, Arthur! Du stehst mir immer zur Seite, wenn ich am meisten deiner bedarf! Mein Gott, wie langsam wir doch fahren! Sage doch dem Mann, daß er seine Pferde antreiben möge!"

Endlich war das Ziel erreicht, sie flog durch den Flur auf die Haustür zu, welche die Köchin ihr öffnete.

„Endlich sind Sie da, gnädige Frau! Und der arme, süße, kleine Engel hat gerade seine Seele ausgehaucht!" sprach das junge Mädchen.

Lucy aber hörte diese Worte nicht, sie stürzte an der Dienerin vorbei nach dem Kinderzimmer.

Arthur zögerte einen Augenblick, um von der Dienerin Näheres zu vernehmen.

„Ist das Kind tot?" fragte er leise.

„Ja, die Kleine starb vor zehn Minuten."

Er tat ein paar Schritte nach vorwärts, um das Kinderzimmer zu erreichen, blieb aber dann stehen.

Horch, was war das? Die Türe war angelehnt, und in dem Gemache hörte man Lucy sprechen, wie eben nur eine Mutter Lzu ihrem Kinde zu sprechen vermag, eine Mutter, an deren Schmerz zu tasten ein Unrecht ist, vor dem selbst die rohste Natur zurückzuschrecken hat.

„Mamas kleiner Liebling, Mamas kleines Mädchen — war es so einsam? Mami ist zu dir zurückgekehrt und wird dich nie, nie mehr verlassen, mein Liebling! — So komm, daß Mütterchen dich warm hält!"

„Allerbarmer!" fragte sich der entsetzte Lauscher, „was war das? Hatte der Schmerz ihr den Verstand geraubt?"

Von namenloser Angst getrieben, trat er in das Gemach. Lucy hatte die Theatervorstellung so plötzlich verlassen, daß sie sich nicht einmal die Zeit genommen, ihre Toilette zu wechseln. Sie trug noch das gelbe Brokatkleid, welches sie im letzten Akt gehabt. Sie hatte das Haupt des Kindes an ihre Brust gedrückt und blickte mit unendlicher Zärtlichkeit auf dasselbe nieder.

In höchster Besorgnis sahen der Arzt und das Kindermädchen zu der jungen Frau hinüber, welche sich auf einem Stuhle niedergelassen hatte und die Kleine in ihren Armen wiegte.

Ein Geräusch veranlaßte sie, sich der Türe zuzuwenden. Arthur im Rahmen derselben bemerkend, machte sie ihm ein Zeichen, näher zu treten.

„Sieh nur, wie ruhig sie schläft!" sagte sie leise. „Wir dürfen sie nicht wecken. Der Schlaf wird ihr gut tun. Aber ihre kleinen Finger greifen sich so kalt an. Sie kann nicht ordentlich umhüllt gewesen sein."

Sie legte die Schleppe ihres Kleides über die Füße ihres Kindes und blickte lächelnd zu Arthur Wellington empor.

Fragend wandte dieser sich an den Arzt.

„Ist das Kind wirklich tot?" forschte er leise.

„Ja! — Unglückliche Mutter! Wie sollen wir ihr nur den Wahn nehmen, daß es lebt?"

Sogar der Arzt, welcher durch seinen Beruf abgehärtet war, vermochte sich eines tiefen Erbarmens nicht zu erwehren.

„Ueberlassen Sie das mir, ich werde die Aufgabe übernehmen!" erwiderte Arthur mit ernster Würde, denn er fühlte, daß er der einzige sei, der ihr diese empfindliche Kunde beibringen könne.

An ihrer Seite niederkniend, sagte er zu ihr mitunendlicher Zärtlichkeit:

„Teure Lucy, willst du die Kleine nicht jetzt in ihre Wiege legen? Wir sind zu spät gekommen. Dein Liebling war allem irdischen Leid entrückt, bevor du ihn erreichen konntest."

Sie starrte ihn verständnislos an.

„Elvira ist nicht tot, du willst doch nicht behaupten, daß sie tot sei?" stieß sie in herzzerreißendem Weh hervor, „Sieh nur, ihr Körper ist noch geschmeidig und weich, nicht kalt und steif wie der einer Leiche; sie schläft nur!"

Es verriet sich aber Todesangst in ihrer Stimme, obzwar sie sich bemühte, ruhig zu sprechen, und ihre Augen richteten sich in übermenschlicher Qual auf ihn.

„Meine arme Lucy — die Kleine ist tot! Gib sie mir und laß mich denjenigen sein, der sie in ihr Bettchen legt!"

„Elvira, Liebling, schlage die Augen auf, sieh deine Mami an, lächle mir zu, mein geliebtes Kind! O, sieh mich an!" rief sie in steigender Erregung, das Antlitz der kleinen Leiche mit ihren Küssen bedeckend.

Aber keine Antwort, keine Bewegung erfolgte. Sie hörte nur den Klang ihrer eigenen Stimme, und die grausame Wahrheit drängte sich ihrem Mutterherzen endlich auf.

„Ja, sie ist tot, und ich bin zu spät gekommen!" sprach sie mit einem Stimme, die so gemessen klang, daß Arthur sich durch dieselbe erst recht beunruhigt fühlte. „Der Himmel wollte sie nicht am Leben erhalten, bis ich zu ihr zurückkehrte; nun aber soll keine Menschenseele sie berühren können, außer mir! Ich muß sie selbst in die Wiege legen, sie war immer froh, wenn ich es tat."

Das tote Kind immer noch mit der einen Hand an ihr Herz drückend, glättete sie mit der anderen sorgfältig die Kissen der Wiege, wie eben nur eine Mutter es vermag.

Von ohnmächtigem Mitleid bewegt, starrte Arthur sie an. Sanft legte sie das Kind nieder und ordnete die Falten des langen Nachtkleides.

„Sie ist doch lieblich anzusehen, nicht, Arthur? Komm und betrachte sie doch!" sprach sie weich.

Er willfahrte ihrem Begehr.

„Meine arme Lucy, ich würde gerne gestorben sein, um dir dieses Leid zu ersparen!" rief er unwillkürlich, von der grenzenlosen Sorge gepeinigt, welcher Verzweiflungsausbruch ihrer unheimlichen Ruhe folgen werde.

Sie wandte sich an das Kindermädchen.

„Hat sie arg gelitten?" fragte sie leise.

„Nein, gnädige Frau, ich glaube, ich hoffe, sie hat nicht arg gelitten! O, wenn

der Herr es nur zugegeben, daß ich heute in aller Frühe nach Ihnen hätte schicken dürfen, wie ich es gewollt, dann hätten Sie den armen kleinen Engel wenigstens noch am Leben gefunden."

„Sie war heute früh schon unwohl? Sie wollten nach mir schicken!" fragte Lucy mit plötzlicher Heftigkeit, während ihr Antlitz sich verfinsterte.

„Ja," sie schien sehr unruhig, und ich bat den Herrn, der gnädigen Frau Kunde senden zu dürfen, weil ich mich erinnerte, daß die gnädige Frau mir aufgetragen, sie bei der geringsten Kleinigkeit zu benachrichtigen. Der Herr aber meinte, es sei nichts. Sie sollten nicht beunruhigt werden und bis zum Morgen müsse alles wieder gut sein. Die Köchin und ich, wir wußten nicht, was wir zu tun hatten, und wenn der Herr Baron nicht zufällig vorgesprochen, so würden wir die arme Kleine vielleicht bis jetzt nur hilflos umstanden haben," bemerkte das Mädchen, froh, aussprechen zu können, was ihr auf der Seele lastete, und den Tadel auf jene zu wälzen, denen er gebührte.

Lucy antwortete nicht, wie zu Stein erstarrt stand sie an der Wiege ihres Kindes. Ihr war es, als habe sie eine Vision geschaut, und ihre Hände krampften sich ineinander.

„Geben Sie acht auf sie," flüsterte der Arzt Arthur zu. „Sie ist am Ende ihrer Kraft. Ich weiß nicht, was geschehen kann. Wo ist ihr Gatte? Er sollte sich im gegenwärtigen Augenblick an ihrer Seite befinden!"

Lucy hob plötzlich die Hand empor.

„Still, horch!" flüsterte sie, und tatsächlich vernahm man Schritte auf der Treppe und einen Bariton, der eine Arie sang. Gleich darauf betrat Oskar Fitzroy das Gemach. Er trug einen tadellosen Gesellschaftsanzug, eine Blume steckte in einem Knopfloch. er roch nach Wein und Zigarren und hatte zweifelsohne den ganzen Abend in bester Gesellschaft verbracht.

„Was soll das alles zu bedeuten haben? Sie hier, Wellington? Ist die kleine etwa unwohl? Ah, Lucy, du!" fügte er hastig hinzu, seiner Frau ansichtig werdend.

Sie trat auf ihn zu und legte die Hand auf seinen Arm.

„Komm mit, ich habe dir etwas zu zeigen!" sprach sie mit einer seltsam gebietenden Stimme, und als sei er von einer höheren Macht dazu getrieben, folgte er der Frau, welche ihm bis in den Rahmen der Tür entgegengetreten war, in das Kinderzimmer. Er schritt an dem Spielzeug vorbei, welches auf dem Boden lag, und das nie mehr von den zarten Fingern der kleinen Elvira berührt werden sollte. Er folgte der jungen Frau bis zu der Wiege.

„Da — sieh her!" sprach sie kalt. „Sieh auf mein Kind nieder! Eine kurze Woche hindurch habe ich sie dir anvertraut und du hast sie sterben lassen. Sterben lassen, damit ich Geld verdiene und Ruhm ernte, damit ich eine gleichgültige Menge mit meinem Spiel unterhalte. Noch während sie im Sterben lag, hast du mich von meinem Kind fernzuhalten verstanden, von dem Herz meines Herzens, der Seele meiner Seele, von meinem ein und alles, was ich auf Erden geliebt!"

Entsetzt wich Oskar zurück.

„Mein Gott, Lucy, ich ließ mir nicht träumen, daß sie so schwer krank sei! Ich dachte, am Morgen wäre alles wieder gut!" stammelte er. Sie aber wandte sich ihm mit einer so wilden Gebärde zu, daß Arthur unwillkürlich näher trat, befürchtend, sie könne in ihrer Verzweiflung einen Wahnsinn begehen.

„Entschuldige dich nicht!" rief sie mit zitternder Stimme. „Du hast mir versprochen, daß du mich davon in Kenntnis setzen werdest, wenn die Kleine auch nur das geringste Unwohlsein verspüre, es war dies dein letztes Wort."

„Still, Lucy!" rief Arthur gebieterisch. „Angesichts der Leiche deines Kindes spricht nicht solche Worte!"

Mit einem lauten, markerschütternden Aufschrei sank Lucy bewußtlos zu Boden.

„Diese Ohnmacht wird ihren Geist erwecken!" flüsterte der Arzt. „Bringen Sie sie zu Bett, und ich werde eine Medizin schicken. Der Schlaf ist die einzige Möglichkeit der Rettung für sie."

22.

Tage hindurch lag die junge Frau bewußtlos in Fieberphantasie; die Plötzlichkeit der Kunde, welche sie erhalten, der Anblick ihres toten Kindes war zu viel für ihr durch Arbeit und Ueberanstrengung ohnehin schon erschüttertes Nervensystem gewesen. Teilnahmslos, ohne Fragen zu stellen, fast ohne Nahrung zu sich zu nehmen, lag sie da.

Oskar und Arthur waren als Leidtragende dem kleinen Sarge gefolgt, und als Lucy endlich das Lager wieder verlassen konnte, hatte die Dienerin infolge der Weisung Oskars alles entfernt, was die junge Frau möglicherweise hätte an ihr Kind erinnern können.

„Natürlich ist Lucy sehr aufgeregt und angegriffen," sprach der Schauspieler zu dem Baron, während die beiden vom Friedhof zurückkehrten. „Es ist ja nur zu begreiflich, aber im Grunde genommen kann man ja doch ein kleines Kind wie Elvira nicht so sehr vermissen, als ob es ein größeres gewesen wäre, und wenn sie wieder wohl ist und von neuem arbeiten kann, wird sie die Kleine nach und nach vergessen."

„Meinen Sie?" entgegnete Arthur kalt. Es bereitete ihm grenzenlose Pein, mit Oskar über Lucy sprechen zu sollen, und es kostete ihm geradezu Ueberwindung, mit dem Manne überhaupt zu verkehren.

„Ja, ich glaube es, und ich schmeichle mir, daß ich Frauen sehr gut verstehe!" bemerkte der Schauspieler mit einem Lächeln, das Arthur fast veranlaßt hätte, ihm einen Schlag ins Gesicht zu versetzen.

„Ich sollte meinen, daß nicht gerade alle Frauen über einen Leisten gespannt werden müßten!" bemerkte er kalt.

„O doch. So ziemlich. Szenen und Tränen sind ihr Element, und am nächsten Tage lächeln sie wieder, als ob nichts geschehen sei."

Trotz dieser Erklärung war der Schauspieler in Bezug auf seine Frau doch ein wenig beunruhigt, und als er eines Tages nach Hause kam und sie in einem schwarzen Kleide, mit bleicher Miene, die Hände lässig im Schoß gefaltet, am Fenster sitzen sah, trat er an sie heran und sprach fast ängstlich:

„Ich freue mich, daß du wohler bist! Soll ich einen Wagen holen und mit der spazieren fahren?" Er hatte ihr seine Hand auf den Arm gelegt, sie aber schüttelte dieselbe ab und sprach mit fremder Stimme:

„Nein, ich gehe nicht aus!"

„Ich glaube, du solltest dich ein wenig zusammennehmen!" sprach er in einem Tone, als ob sie ihm ein Unrecht zufüge. „Ich empfinde den Schmerz über den Tod der Kleinen gewiß nicht weniger als du, aber ich raffe mich auf. Man darf sich nicht so gehen lassen."

Sie antwortete nicht, aber sie erhob sich und schritt der Tür zu, ihm einen Blick zuwerfend, der seine Nerven peinlich berührte.

„Mein Gott, Lucy, ich habe dir doch gesagt, wie leid es mir getan, daß ich nicht daran glaubte, daß das Kind wirklich krank sei. Es ist sehr unrecht von dir, daß du mir nicht verzeihen willst!"

Sie warf ihm nochmals einen seltsamen Blick zu und verließ das Zimmer.

Dumpfe Trauer lag stets über ihrem ganzen Wesen. Sie erwähnte das Kind nicht, bergoß nie eine Träne, wenn aber ihr Gatte nahte, so wich sie ihm immer scheu aus. Das berührte seine Nerven so peinlich, daß er fürchtete sich fast davor, mit seiner Frau zusammen zu sein.

Baron Arthur Wellington war zwei- oder dreimal zu Besuch gekommen, hatte aber Lucy nie gesehen. Sein Herz sehnte sich darnach, zu wissen, wie es ihr gehe und welchen Trost ihr die Zeit bringe. Von den teilnehmenden Dienstmädchen hörte er aber nur Berichte, die ihn immer mehr und mehr beunruhigten.

Die Zeitungsblätter brachten ganze Artikel über das plötzliche Zurücktreten Frau Fitzroys von der Bühne; man beklagte, daß sie anscheinend im Zenith ihres Ruhmes angelangt, demselben entsage aus Schmerz über den Tod ihres Kindes. Arthur fühlte instinktiv, daß ihr Gatte es sei, welcher diesen Artikel beeinflußte, und sie empfand grenzenlose Verachtung für den Mann, welcher es über das Herz brachte, auch jetzt noch die Reklametrommel zu rühren mit Dingen, welche ihm heilig hätten sein sollen! Was mußte Lucy leiden an der Seite eines Mannes gleich dem ihren, der so gar nicht geeignet war, ihr Trost zu bieten!

Arthurs Gedanken beschäftigten sich unaufhörlich mit der jungen Frau, so daß, als er eines Nachmittags nach Hause kam und seine Wirtschafterin ihm sagte, Frau Fitzroy harre seiner, um mit ihm zu sprechen, er kaum flüchtige Ueberraschung empfand.

Sie erhob sich, um ihn zu begrüßen, als er eintrat, und er vermochte einen Ausruf des Schmerzes kaum zu unterdrücken.

Sie war furchtbar verändert. Alle Farbe war aus ihren Wangen geschwunden, und sie schien um zehn Jahre gealtert, seit er sie zuletzt gesehen.

„Lucy, du bist es," sprach er, näher tretend und nach ihrer Hand fassend, „fühlst du dich wohler?"

„Ja, ich bin wohler," antwortete sie mit dumpfer Stimme. „Ich kam zu dir, um dich zu bitten, du mögest mich fortbringen."

„Dich fortbringen, Lucy? Was willst du damit sagen?"

„Bist du entsetzt?" fragte sie mit wildem Lachen. „Du hast mich doch immer geliebt, und ich möchte, daß du mich vor mir selbst rettest."

„Dich retten, wovor?" fragte er teilnehmend, indem er das bleiche, noch immer anmutige Antlitz sorgenvoll betrachtete.

Sie trat näher zu ihm und flüsterte so leise, als ob sie befürchte, daß ein dritter sie hören könne:

„Vor Wahnsinn!"

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Das Wenigste muß dich verdrießen,
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Goethe.

Der Reichtum an Fürstenhöfen.

Friedrich der Große hatte für den Berliner Hof ein kostbares Service aus massivem Gold anfertigen lassen. Als jedoch vor jetzt hundert Jahren der preußische Kriegsschatz einer notwendigen Vermehrung bedurfte, wurde es auf Befehl Friedrich Wilhelms III. eingeschmolzen. So sind aus den schönen goldenen Tellern und Täßchen lauter Goldgulden geworden.

Man schätzt jetzt das Silber des kaiserlichen Hofes allein auf rund sieben Millionen Mark. Das kostbare Service, das die preußischen Städte Kaiser Wilhelm II. schenkten, ist für 50 Personen gedacht und repräsentiert einen Wert von rund 425 000 M. Für die großen Galaessen kommt ein anderes Service zur Geltung, das schon 1747 unter Friedrich Wilhelm I. angefertigt wurde und aus 500 Teilen besteht.

Am meisten Glanz wird aber am englischen Hof entfaltet; dort herrscht noch das alte Zeremoniell, und die Großwürdenträger des Landes erscheinen in Trachten, die allein schon ein Vermögen darstellen; so sind für die Goldstickerei auf dem Frack des Oberhofzeremonienmeisters, des Herzogs von Norfolk, über drei Meilen Goldfäden verwendet worden. Das ganze Gewand ist 50 000 M. wert. Das große Prunkservice aber, das für 130 Personen berechnet ist, soll gar an die 13 Millionen Mark gekostet haben.

Am sehenswertesten ist der russische Kronschatz; 180 Offiziere bewachen ihn.

Zar Ferdinand von Bulgarien hat Edelsteine im Werte von 25 Millionen, die in einem kleinen Donauschlößchen untergebracht sind. Der verstorbene König Milan von Serbien hatte Diamanten, die an Schönheit die Steine anderer Fürsten weit übertrafen; er besaß ferner ein Rubinenhalsband, das eine halbe Million wert war und in London im unterirdischen Tresor einer Bank verwahrt wurde.

Als der Erzherzog Karl Franz Joseph die Prinzessin von Parma heimführte, da schenkte der österreichische Kaiser ein Brillantendiadem zu 80 000 Mark.

Ueberhaupt lieben die Fürsten Juwelen über alles. Selbst die verstorbene Königin Viktoria von England, die sonst die Einfachheit sehr schätzte und allem höfischen Gepränge abhold war, erfreute sich gerne an ihrer reichhaltigen Juwelensammlung. Am liebsten trug sie eine schwere goldene Kette, die reich mit Diamanten und Perlen geschmückt war und in der Mitte einen großen Rubin trug. König Eduard liebte es, ein Armband um das Handgelenk zu tragen, das mit kostbaren Steinen besetzt war; eine Vorliebe für das Herrenarmband hat übrigens auch Kaiser Wilhelm. Die englische Königin hat eine besondere Vorliebe für Amethyste; sie besitzt mehrere kostbare Ketten, die mit diesen Steinen besetzt sind. Die Perlen der italienischen Königin sind sprichwörtlich geworden wegen ihres hohen Wertes.

Von allen europäischen Fürstinnen besitzt aber unstreitig am meisten Ringe die Königin-Mutter von Spanien; ihr besonderes Vergnügen besteht darin, möglichst oft wechseln zu können. Eine eigentümliche Schwärmerei hatte König Leopold von Belgien, nämlich für Luxus-Uhren. Er trieb seine Passion so weit, daß er alle eigenhändig aufzog und wie ein gelernter Uhrmacher sogar reparierte.

Carmen Sylva, die Dichterin unter den Königinnen, liebt besonders die Perlen. Am liebsten läßt sie sich im rumänischen Nationalkostüm in einem reich mit Perlen bestickten Gewande abkonterfeien.

Die meisten Kleinodien aber liegen wohlverwahrt in den Kellertresors der Berliner, Wiener, Pariser und Londoner Banken.

Der Brief im Ueberzieher.

Kriminalhumoreske von **Friedr. Thieme.**

(Nachdruck verboten.)

Die elektrisch erleuchtete Uhr am Lesehallengebäude zeigte auf 5 Minuten vor halb acht Uhr, als ein feingekleideter Mann den Zeitungssaal verließ, hastigen Schrittes in den Garderoberaum trat, einen forschenden Blick nach allen Richtungen schweifen ließ, die zahlreichen, an den Wänden aufgehängten Mäntel und Hüte mit scharfen Augen überflog, und dann ohne Zaudern einen funkelnagelneuen, hocheleganten Mantel, dessen Kragen und Aermel mit kostbarem Pelz verbrämt waren, vom Haken herablangte. Der junge Mann mußte es sehr eilig haben, denn er fuhr mit Blitzesschnelle in beide Aermel, stülpte einen weichen, elastischen Hut auf, den er aus seiner Tasche zog, und eilte, ohne sich die Mühe zu nehmen, erst zuzuknöpfen, in den finsteren und kalten Dezemberabend hinaus.

Sobald er um die Ecke war, ging er noch schneller, und erst, nachdem er drei Straßen zwischen sich und die Lesehalle gebracht, mäßigte er seinen Schritt. Ein sarkastisch-triumphierendes Lächeln lag auf seinen Lippen, er fuhr mit der Hand über den weichen Pelzbesatz seines Kragens und murmelte freudig vor sich hin: „Das nenne ich einmal einen Erfolg! Das Stück ist seine 150 Mark wert. 50 Mark bekomme ich ohne weiteres dafür. Das Ding stach mir schon neulich in die Augen, aber da paßte der verwünschte Detektiv auf — o, sicherlich, es war einer, mich macht niemand dumm! — Aber ich muß jetzt machen, daß ich nach Hause komme — es ist zwar finster genug auf den Straßen, aber es könnte doch jemand den Mantel erkennen."

Die Wohnung des jungen Mannes befand sich in einer engen, armseligen Gasse. Er schlüpfte in die Tür eines dort befindlichen Hauses, stieg mit keuchendem Atem die Treppe empor und verschwand ungesehen in einem dürftig eingerichteten Zimmer mit Separateingang, dessen Tür er hinter sich verriegelte.

Nun zündete er hastig seine Lampe an und pflanzte sich mit dieser vor dem Spiegel auf, sich an dem Anblick seiner durch den Pelzmantel verschönten Gestalt mit vergnügtem Lächeln zu weiden. Der Spiegel warf ein etwas scharf geschnittenes, aber sonst nicht übles, nur etwas blasses Gesicht mit schwarzen, funkelnden Augen und einem schwarzen Spitzbart zurück — der ganze Typus ließ auf einen Ausländer schließen, und in der Tat nannte der junge Mann Serbien seine Heimat. Er war nämlich angemeldet als der stud. phil. Stephan Ketrowitsch aus Belgrad.

„Das wird wieder einen schönen Skandal in der Stadt geben," sagte Ketrowitsch grinsend zu sich selbst. „Ist nun schon seit drei Wochen Nummer fünf — der muß aber für einige Zeit auch der letzte sein, denn nun wird das Risiko zu groß. Jede scheinbar mit Ankleiden beschäftigte Person kann ja ein Detektiv sein. Habe auch bemerkt, daß nach dem letzten Falle mehrere Tage gemacht worden ist. Aber die müssen früher aufstehen, die Stephan Ketrowitsch fangen wollen. Sie haben es satt gekriegt und endlich die Wache eingezogen — dachten vielleicht auch, nachdem 14 Tage Ruhe eingetreten, der Dieb habe dem Staub Berlins von den Füßen geschüttelt. Immerhin — Vorsicht ist am Platze. Ich paßte eine Zeit ab, in der ich mich allein in der Garderobe wußte. Oben ist geschlossen, und vor mir war mehrere Minuten lang niemand mehr hinausgegangen. — Stephan, das hast du gut gemacht!"

Er visitierte bedächtig die Taschen des Ueberziehers.

„Zwei Taschentücher — ein Paar Handschuhe — eine Zeitung — Teufel, was haben wir da?" fragte sich der Spitzbube, indem er mit der Hand nach etwas fühlte, das tief auf dem Grunde der inneren Seitentasche knisterte.

„Einen Brief — wahrhaftig. Ah, da werden wir vielleicht den Namen des Spenders dieses Prachtstückes erfahren."

Er glättete das ganz zerknitterte Kouvert und las dann die Adresse: „Herrn Dr. med. Werner Leopold, Berlin, A.-Straße."

„Also ein Arzt — nun, die sind in der Regel reich, er kann sich einen neuen kaufen. Doch wir wollen sehen, was man dem Herrn schreibt — manchmal ist Geld in solchem Schreiben enthalten oder doch ein Hinweis, daß welches gezahlt werden soll."

Er entfaltete den Brief und studierte aufmerksam den Inhalt. Je weiter er kam, desto mehr erweiterten sich die kleinen Augen, er las noch einmal, dann lachte er laut und rieb sich die Hände. „Das ist ja ein famoser Fang," kicherte er in sich hinein. „Doktorchen, du würdest deinen Ueberzieher, so teuer er ist, gern opfern für diesen wichtigen Brief."

Er besichtigte den Aufgabeort und den Stempel.

„Von Posen," sagte er, „und gestern abgegangen. Und eingeschrieben! Zweifellos ist ihm der Brief ausgehändigt worden, als er unterwegs war, er schob ihn nach flüchtiger Lektüre in die Tasche, und zwar versehentlich statt in die Rocktasche in die Tasche des Ueberziehers!"

Das Schreiben lautete:

„Mein lieber Doktor! Betreffendes ist pünktlich eingetroffen und hat noch am selben Abend seine Wirkung getan. Onkelchen ist sanft entschlummert und wird niemals seinem teuern Neffen lästig werden. Ich habe ihm die ganze Dosis auf einmal gegeben. Das Testament ist bereits eröffnet, sobald ich in den Besitz der Erbschaft gelangt bin, empfangen Sie die vereinbarten 20 000 Mark. Es wird sicherer sein, wenn ich den Betrag persönlich überbringe. Verbrennen Sie diesen Brief auf der Stelle, aber das werden Sie ja natürlich in Ihrem eigenen Interesse schon tun. Mit freundschaftlichem Gruß Ihr H."

„Der Name ist nicht ausgeschrieben. Ist auch nicht nötig," nickte der Spitzbube, „mir genügt die Adresse des Empfängers. Von dem bekomme ich auch die andere — denn ich denke, daß beide mir die interessante Epistel mit Gold aufwiegen werden. Das nenne ich einen Glückstag!"

Schon am nächsten Morgen erschien der Student in der Sprechstunde des Doktor Leopold. Keck trat er ein, als die Reihe an ihn kam, und warf einen prüfenden Blick auf den Arzt, der noch jung war und ziemlich blaß aussah.

„Nun — wo fehlt's?" fragte Dr. Leopold kurz.

Der Serbe trat dicht an den Arzt heran und raunte ihm in seinem geläufigen, nur etwas fremdartig akzentuierten Deutsch dreist ins Ohr:

„Lassen Sie mich lieber fragen, wo's Ihnen fehlt, Herr Doktor!"

„Sie — sind wohl nicht ganz richtig im Kopfe?" fuhr der Arzt zornig auf.

„Das zu beurteilen überlasse ich Ihnen — Sie sind doch der Doktor Leopold, dem gestern abend in der Lesehalle der Ueberzieher gestohlen wurde?"

Der Arzt blickte verstört den Fremden an, der seinerseits die Wirkung seiner Worte mit Befriedigung wahrnahm.

„Das bin ich allerdings — woher '— Sie — Sie sind wohl selber der Dieb?" fragte der Arzt halblaut und warf einen unruhigen Blick nach der Tür.

„Zu dienen, Herr Doktor!" erwiderte der Spitzbube frech.

„Dann her mit meinem Eigentum, oder ich zeige Sie an!"

„Und wenn ich ihn bloß — verwechselt hätte?"

„Das war unmöglich!"

„Ist auch nicht der Fall!" hohnlachte der Dieb. „Indes, ich komme, Sie zu bitten, mir den Mantel zu bedürfen — gegen Ueberlassung des Briefes, den ich in diesem gefunden habe."

Der Gauner blinzelte pfiffig den Arzt an, und dieser schaute ganz betroffen zu dem Gauner auf.

„Den Brief — was für einen Brief?"

„Von einem gewissen Herrn H. in Posen."

„Ah — den Brief — er steckte im Ueberzieher —?"

„Das wußten Sie gar nicht?"

„Ich glaubte, ich hätte ihn verloren. Sie haben ihn gelesen?"

„In der sicheren Voraussicht, daß Sie mich nicht wegen Verletzung des Briefgeheimnisses zur Anzeige bringen."

Der Arzt stand plötzlich auf.

„Wieviel fordern Sie für Auslieferung des Briefes und Ihre Diskretion?"

„Die Hälfte dessen, was Sie bekommen haben."

„Das ist zu viel —"

„Und die Adresse des Herrn H. Es ist nicht mehr als billig, daß er mir ebenfalls Zoll entrichtet."

„Soviel besitze ich gar nicht. Sie müßten dann warten, bis ich das Geld von H. erhalten habe."

„Das wäre mir unangenehm. Ich möchte sobald wie möglich nach Posen und dann nach Hause reisen. Wieviel können Sie mir auf der Stelle schaffen?"

„Auf der Stelle — nichts — wenn Sie sich ein paar Stunden gedulden wollen, — 3000 Mark."

„Gut, es sei. Ich nehme es als Abschlagszahlung an."

„Als Abschlagszahlung? — Nein —"

„Darüber werden wir schon einig wer-